

berliner frauenzeitung **COURAGE**

Nr. 9 Juni 1978 2,-DM

Frauen im Druckerstreik

Ulrike Meinhof

Prämie für Mütter



Y 1045

In eigener Sache

Endlich können wir uns mit COURAGE vorstellen! Wir beginnen mit einer Nullnummer, mit einer Probenummer. Die Berliner Frauenzeitung COURAGE wird ab September monatlich erscheinen. COURAGE soll ein Medium werden in dem Frauen ihre Situation öffentlich darstellen können, ein Medium der Information und Kommunikation, ein Medium von Frauen und für Frauen.

Wir wollen über aktuelle Ereignisse informieren, Mißstände aufdecken und anprangern, einzelne Frauen und Gruppen von Frauen zu Wort kommen lassen, über ihre Erfahrungen und Initiativen berichten. Uns interessiert alles: Arbeit, Weiterbildung, Kultur, Gesellschaft und Politik, Frauen in anderen Ländern, Geschichte der Frauen, alte Frauen, Psychologie, Sexualität, Medizin, Frauenbewegung, Justiz. Frauen sollen durch COURAGE Anregungen bekommen, sich mit ihrer und der Situation anderer Frauen auseinanderzusetzen, sollen ihre eigenen Veränderungen sehen und beschreiben, mehr Frauen dazu ermutigen, für ihre Interessen einzutreten.

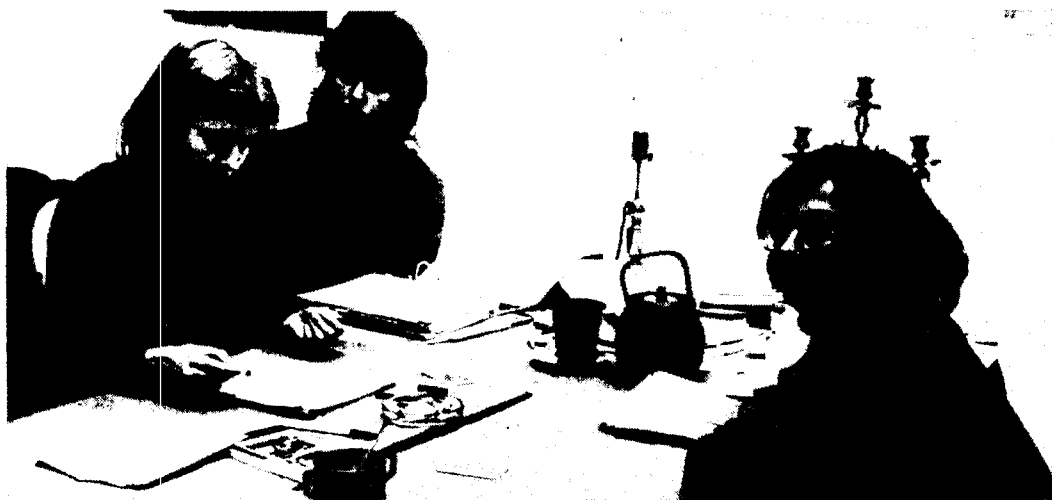
Die Berliner Frauenzeitung COURAGE ist aus der autonomen Frauenbewegung entstanden. Wir sind in der Redaktion mehr als 10 Frauen und arbeiten in Gruppen des Frauenzentrums und des Lesbischen Aktionszentrums mit. Ziel der Zeitung ist es, die Frauenbewegung zu erweitern. Wir wollen auch die Frauen erreichen, die nicht in der Frauenbewegung arbeiten.

In der Nullnummer versuchen wir, das Spektrum unserer Interessen zu zeigen. Dabei sind einige Themenbereiche noch zu kurz gekommen, z. B. die Sexualität. Ebenso suchen wir vielfältige praktische Tips über Technik, Naturkosmetik, alternative Lebensformen. Uns fehlen auch noch gute Fotos von Frauen. Bildmaterial über Frauen! Die Nullnummer ist ein Anfang. Die Zeitung wird insgesamt ein gemeinsamer Lernprozeß aller beteiligten und interessierten Frauen sein. Schon aufgrund des Prospektes unterstützten uns viele Frauen mit Artikeln und bei der Fertigstellung.

Über das Ergebnis unserer Arbeit, die Nullnummer, möchten wir diskutieren. Und in Zukunft werden wir vor der Herausgabe jeder Nummer eine öffentliche Redaktionssitzung durchführen.

Große Probleme haben wir noch mit der Finanzierung der Zeitung. Wir bezahlen die Herstellung – das sind pro Nummer ca. 7 000 DM – und den Vertrieb allein aus Spenden und Krediten. Uns fehlt noch Startkapital. Denn z. B. die Buchhandlungen zahlen erst drei Monate nach Lieferung. Das heißt, wir müssen mindestens drei Nummern vorfinanzieren. Deshalb sind wir dringend darauf angewiesen, daß uns noch viele Frauen mit Spenden und Krediten unterstützen.

Frauen gemeinsam sind stark!
Habt Mut, stärkt COURAGE!



	Seite
IN EIGENER SACHE	2
INHALT	3
WIE IST SO EIN „MÄNNER- STREIK“ FÜR FRAUEN?	4
UNGLEICHER LOHN FÜR GLEICHE ARBEIT.	6
FAKTEN	7
VIVA FRAUENDRUCK	8
COURAGITÄTEN	9
„ICH MÖCHTE NICHT PRIVILE- GIERT UND NICHT BENACH- TEILIGT SEIN“	10
SOMMERUNIVERSITÄT	13
WEITERBILDUNGSKALENDER	13
VERONIKA, 33, HAUSFRAU ...	14
FEMINISMUS ODER TOD	15
DIE AUSSTELLUNG „NOFRETETE - ECHNATON“ ...	16
SARAH SCHUMANN'S AUSSTELLUNG	18
„MAMAS PFIRSICHE“	19
HANNAH HÖCH	20
DER TOD AN ULRIKE	22
DOKUMENT: ULRIKE MEINHOF	
DIE FRAUEN IM SDS	23
EUROPÄISCHES FRAUEN- TREFFEN	25
PFINGSTTREFFEN LES- BISCHER FRAUEN	25
INTERNATIONALE SELBSTHILFE	25
DEM SENAT IST NICHT BEKANNT	26
PRÄMIEN FÜR MÜTTER	27
FRAUEN FRAGEN IN BONN ...	28
INTERVIEW MIT MARIA WEBER	29
WAHLAUFRUF DER FRAUEN	30
WAHLEN IN PORTUGAL	31
GEDICHT	32
VERFAHREN GEGEN HAM- BURGER ÄRZTE	33
FRAUENBANK	34
FEMINISMUS UND GELD	35
LESBENPROZESS IN MÜNCHEN	36
EHEBRUCH	37
LILITH'S FRAUENBUCH- LADEN	38
KLEINANZEIGEN	39
WAS IST DA DRAN?	41
IMPRESSUM	43



DER DRUCKERSTREIK

Hier noch einmal die Fakten über den Verlauf des Druckerstreiks. Die Gewerkschaft forderte zunächst eine Lohnerhöhung von 9% und eine zusätzliche Anhebung der unteren Lohngruppen. Nach Warnstreiks in über 100 Betrieben: „Stärkt der Großen Tarifkommission den Rücken!“ scheiterten die Verhandlungen. 88,2% der Gewerkschaftsmitglieder stimmten für Streik.

Zwei Streiks folgten. Ein Schwerpunktstreik vom 28.4. bis 3.5., in dem es der Gewerkschaft schließlich nur noch um die Aufhebung der von den Unternehmern verhängten Aussperrung ging. (In einer Aussperrung schickt der Unternehmer alle Arbeiter, auch die, die nicht streiken, ohne Lohn nach Hause.) Nachdem die Tarifverhandlungen wiederum scheiterten, wurde der zweite, ein Totalstreik, ausgerufen. Den Versuch der Verlage, Zeitungen als Notausgaben auszuliefern, schützte die Polizei: „Der Tagesspiegel unabhängig durch Tränengas“, war ein Plakattitel von Mercatordruckern. Gegen die Tarifforderungen stand der ganze Bundesverband deutscher Industrie (BDI), weil hier die 5,4% „Stabilitäts“-Grenze überschritten werden sollte. Einzelne Druckereiunternehmer boten Haustarife an – bis zu 9% –, weil die finanziellen Verluste durch den Streik zu hoch waren. Es war also doch möglich. Am 13.5. nahm die Große Tarifkommission schließlich ein Angebot an, das in der Presse mal mit 6%, mal mit 6,2%, mal mit 6,4% genannt wurde: 6% ab 1. Juni, 275 DM Pauschale für April und Mai.

Weit über die Hälfte der Arbeiter und Arbeiterinnen stimmten in den größeren Berliner Druckereien gegen diesen Abschluß. Beim Druckhaus Tempelhof waren es z.B. 70%. Aber 3/4 der Mitglieder hätten es sein müssen, um weiterkämpfen zu können.



... und die Frauen

Das ständige Zusammensein mit fast nur Männern sind die Frauen von der Arbeit her gewohnt; trotzdem ist die Situation eine ganz andere. Bei einem Streik gibt es für alle ungeheuer viel zu tun („anstrengender als Arbeit.“): Streikposten müssen eingeteilt werden; bei den Zeitungsbetrieben muß rund um die Uhr Streikposten gestanden werden; Öffentlichkeitsarbeit muß organisiert werden; der Kontakt zu anderen Betrieben und der örtlichen Streikleitung hergestellt werden usw. Für Frauen ist es schwer, bei diesen ganzen Aktivitäten mitzumischen. Nur einzelne schaffen es.

Für manche Kollegen ist es noch nicht einmal selbstverständlich, daß Frauen genauso und auch nachts Streikposten stehen wie die Männer. Ironisch fragt einer, ob die Kollegin ihre schmeichelnde Stimme einsetze, wenn sie Streikbrecher am Betreten des Betriebes hindern will.

Bei Springer in Hamburg hatte die Streikleitung beschlossen, Frauen von dem Streikpostendienst auszuschließen.

Facharbeiterinnen berichten

„Die Streikposten stehen den ganzen Tag rund um die Uhr vorm Betrieb, und sie langweilen sich dabei auch manchmal. Keine einzige Frau kann vorbeigehen, ohne daß die Blicke der Männer ihr folgen. Ist sie eine junge 'Knackige', darf sie die entsprechenden Kommentare noch selbst mitkriegen. Sonst wird über die Frauen hergezogen, wenn sie vorbei sind. Und ich weiß: Mit mir würden sie es genauso machen.“

Es wird auch ganz schön gepöbeln von einigen, das baut die Hemmungen ab, und die Männer werden noch direkter. Einmal sollte über das Saufen und das Anmachen von Frauen gesprochen werden, weil es nach außen so einen schlechten Eindruck macht. Aber dieser kleine Punkt ging

dann unter. Klar war es wichtig, über das bevorstehende Ende des Streiks zu diskutieren. Aber trotzdem: Nur die Kritik am Alkoholkonsum wurde aufgenommen und mit einem leichten Grinsen auch gleich wieder aufgehoben: '... man weiß, zu einem richtigen Mann gehören ein paar Bier und die Flasche Schnaps.' Und das Frauen-Anmachen ebenso: Manchmal hatte ich das Gefühl, daß es fast zwanghaft ist, wie die Männer untereinander Druck ausüben: Potenz dadurch zeigen, daß jede Frau beglötzt wird, kommentiert wird."

cher Kommentar. "Wollten sie mich anmachen, benutzten diese Gelegenheit dazu? Oder trauten sie es mir nicht zu, daß ich sowas machen kann? Oder denken sie, eine Frau mach so etwas nur zum Spaß, aus Spielerei?"

In den Versammlungen gab es die übliche Situation, daß Frauen, die sowieso schon so wenig waren, kaum sprachen. Vor den überwiegend männlichen Zuhörern haben sie sich mit ihrer Stimme, mit ihrem Beitrag, ihrem Auftreten besonders zu bewähren (nämlich als Frau). Es wird zum Bei-

denen sie vor den Folgen eines Streiks warnten, vor den sozialen Belastungen für die Familie. Die Unternehmer hofften damit vor allem zu erreichen, daß die Ehefrauen auf ihre Männer einreden, sich auf diesen Streik nicht einzulassen.

Trotzdem war die Unterstützung durch die Ehefrauen da, die (mal abgesehen von der psychologischen Stütze für die streikenden Ehemänner) in Kaffee und Tee bestand, in geschmierten Broten und dem Zurechtlegen frischer Wäsche. Die Kollegen hätten bestimmt nicht soviel Zeit und Kraft für den Streik aufbringen können, hätten sie nicht die konkrete Hilfe ihrer Ehefrauen oder Freundinnen gehabt.

Streikende Frauen haben diese Unterstützung nicht.

"Ich fühle mich verarscht, wenn ich den ganzen Tag mit den Männern Streikposten geschoben habe, rumgeflitzt bin und dieses und jenes getan habe und sie mir immer noch mit blöden Sprüchen und geilen Blicken kommen. Am schlimmsten waren für mich die Momente, in denen mir plötzlich klar wurde: Sie nehmen dich nicht ernst. Sie respektieren dich nicht. Sie machen noch immer mit dir, was sie wollen. Du bist das nette Püppchen für sie. Du setzt dich ein, mindestens genauso wie sie, und dafür läßt du dich dann noch beleidigen, diskriminieren, runtermachen. Das war in Momenten, wie ich sie oben beschrieben habe. Es hört sich vielleicht wie eine kleine unwichtige Sache an, wie ein Nebenbei in der großen gemeinsamen Sache des Streiks. Aber es ist nicht unbedeutend, wird nicht durch den gemeinsamen Kampf aufgehoben. Es ist entwürdigend. Es hat jedesmal eine Kluft aufgerissen zwischen ihnen und mir."

Solange wir diese Kluft nicht ernst nehmen, ja, sie vielleicht nicht einmal wahrnehmen, nehmen wir uns selbst nicht ernst. Solange wir sie zurückstellen, stellen wir uns selbst zurück. Und eines Tages werden wir böse aufwachen und uns fragen, wo *wir* geblieben sind.

Anna Nalepa



wer sieht sie?

Ein anderer Betrieb liegt an einer Straße, wo viele Bordelle sind, die Frauen schon morgens ihren Körper verkaufen, und eine streikende Frau wurde gefragt: „Na, was denkst du denn jetzt, wenn andere von dir sagen, du stehst an der Potsdamer ..?“ Wenn die Prostituierten vorbeiliefen: "Ob die wohl auch mal streiken?" – "Die haben ja eine einfache Arbeit, immer im Liegen ...!" – Oder: "Und nachher gehe ich vorbei und hol mir meine Belohnung fürs Streikpostenstehen!"

Ein paar Prostituierte solidarisierten sich in ihrer Art: Sie schrieben auf ein großes Papier ihre Adressen und Namen, mit Sätzen daneben wie: "Bis bald, Schätzchen! In Liebel!"

Eine Arbeiterin hatte ein Plakat mit Fotos und kurzen Texten als Streikinformaton gemacht. Als es fertig war, wollte sie wissen, wie die anderen es fänden.

"Na fein hast du das gemacht..!" "O, was bringt sie denn da?", "Du hast ja eine schöne Schrift, Mädchen!" – Kein einziger vernünftiger inhaltli-

spiel gelacht, weil sie eine hohe Stimme hat, die bei Aufregung noch höher wird. Die Männer äffen sie nach, indem sie nur noch piepsen ...

Es wurde im Streik viel über die männlichen Arbeiter gesprochen, die den Notdienst im Betrieb aufrechterhielten – z.B. die Heizung. Keiner fragte, was mit den Putzfrauen ist. Es war so, als seien sie und ihre Arbeit überhaupt nicht existent. Dabei kann es auch anders sein. Bei Broschek, Hamburg, sind fast alle Frauen – auch die unorganisierten – in den Streik getreten. Am ersten Streiktag morgens haben sich die Putzfrauen in der Vorhalle auf die Bank gesetzt. Als sie aufgefordert wurden, die Arbeit aufzunehmen, gingen sie geschlossen raus, um sich mit den Streikenden zu solidarisieren, obwohl ihnen von der Geschäftsleitung klagemacht worden war, daß sie keinen Pfennig zu erwarten haben.

Einige Betriebe sandten vor Beginn des ersten Streiks Briefe an die Familien der Kollegen nach Hause, in

Heinrich Bauer Verlag Hamburg

Hier gibt es besondere Beispiele, wie unsolidarisch Frauen in Betrieben behandelt werden. Den Vorschlag, für unorganisierte, aber streikwillige Kolleginnen eine Geldsammlung durchzuführen, wies ein Betriebsratsmitglied zurück. Seiner Meinung nach sollten Unorganisierte keinen Pfennig bekommen. Es wäre erwiesen, daß Frauen sich sowieso nicht organisieren lassen wollten. Damit wollte er wahrscheinlich rechtfertigen, daß sich der Betriebsrat und Vertrauenskörper in den letzten Jahren einen Dreck um die Abteilung Weiterverarbeitung gekümmert hat, in der zwei Drittel der Beschäftigten Frauen sind. Derselbe Betriebsrat unterbrach eine Kollegin kurzerhand, als sie auf Videorecorder ein Interview geben wollte: "Interviews gibt hier nur die Streikleitung." Ob er das bei einem männlichen Kollegen auch gewagt hätte? ... Eine Kollegin aus einem Kleinbetrieb las



einigen Streikposten bei Bauer eine Solidaritätsadresse von einem Fröschoppen der Frauengruppe vor. Das erste, was Kollege Goebel dazu sagte,

war: "Ihr braucht uns nicht zu sagen, worum wir zu kämpfen haben. Wir wissen allein, was wir tun müssen. Darauf können wir verzichten."

UNGLEICHER LOHN FÜR GLEICHE ARBEIT

Eine ehemalige Betriebsrätin, 50 Jahre alt, alleinstehend, 1 Kind, seit über 30 Jahren Hilfsarbeiterin in einer Berliner Druckerei mit Lohngruppe 3. Die niedrige Lohngruppe kann bei der ehemaligen Betriebsrätin nicht mit dem Fehlen einer fachlichen Qualifikation begründet werden. Sie wurde 1939, nach der Schulentlassung, in einem anerkannten Fachbetrieb zwei Jahre lang zu einem Wochenlohn von zuerst 9,- und später 12,- Mark angelernt. Ihre Ausbildung schloß damals mit dem Titel „Teilbuchbinderin“ ab – eine im Vergleich zur Buchbinderlehre zweitklassige Ausbildung, die speziell den Mädchen vorbehalten war. Nach dem Kriege wurden diese Frauen lediglich als Hilfsarbeiterinnen wieder eingestellt.

Zur Information für die, denen die Lohngruppen-Einteilung an der Basis des Druckereigewerbes nicht vertraut ist, die Gruppen 1 - 3 sind der sogenannten „leichten“ Arbeit für Frauen vorbehalten. Tarifgerechte Bewertungskriterien für die nächst höhere Lohngruppe 4 sind männliche Muskelkraft.

F: Gibt es in der Druckindustrie ungleiche Löhne für gleiche Arbeit?

A: Im Augenblick haben wir sogar einen ganz konkreten Fall in der Wechselschicht, wo der Mann die gleiche Arbeit an der Maschine verrichtet wie die Frau. Er bekommt Lohngruppe 4 und sie nur 3.

F: Und wie ist es an Ihrem Arbeitsplatz?

A: Na, ich habe sehr wechselhafte Arbeitsplätze. Ich bin mal da, mal hier, und da kommt es dann eben vor, daß ich die gleiche Arbeit mache wie die männlichen Kollegen. Und ich bekomme weniger Lohn.

F: Welche Qualifikation haben Ihre männlichen Hilfsarbeiterkollegen?

A: Die sind total ungelernt und kommen oft aus ganz anderen Berufen. Wir haben viele ausländische Arbeitnehmer. Die haben ja in diesem Metier keine Ahnung.

Wenn sie eingestellt werden, wird ihnen nur gezeigt, was sie für Arbeit verrichten müssen. Damit ist es dann getan.

F: Und bekommen die dafür eine höhere Lohngruppe?

A: Ja, die werden gleich mit Lohngruppe 4 eingestellt.
 F: Von Anfang an?
 A: Ja, von Anfang an.
 F: Und eine Frau, die in Ihren Betrieb kommt; in welcher Lohngruppe wird sie eingestellt?
 A: Im Allgemeinen mit Lohngruppe 2. Ein halbes Jahr lang. Und wenn sie zeigt, daß sie der Art der Arbeit gewachsen ist, dann hat sie Chancen, in Lohngruppe 3 zu kommen.
 F: Ich möchte das jetzt mal zusammen-

menfassen. Wenn eine Frau, in diesem Betrieb, in dem Sie tätig sind, eingestellt wird, eine ungelernete Kraft ist, dann wird sie in Lohngruppe 2 eingestuft. Wenn ein Mann in diesem Betrieb als ungelernete Kraft eingestellt wird, dann kommt er von Anfang an automatisch in die Lohngruppe 4.

A: Ja.
 F: Das ist eine Differenz von 2 Lohngruppen. Wie wirkt es sich in Mark und Pfennig aus?

A: Das macht ungefähr 60 Pfennig -
 A: Ja.
 F: 60 Pfennig in der Stunde -
 A: bei 2 Lohngruppen.

60 Pfennige in der Stunde sind ein monatliches Minus von rund 100,- DM. Und wenn dann eines Tages das Rentenalter da ist, wird es so sein, daß ihre monatliche Rente zum Beispiel 600,- DM ausmacht, während ihre männlichen Kollegen mit runden 1 000,- Mark nachhause gehen.

Verena Schuster

FAKTEN

Nach dem statistischen Bundesamt waren im Juli 1974

- neun von zehn Frauen im Alter von 15 bis 65 Jahren irgendwann erwerbstätig.
- Fast die Hälfte von ihnen (44% von 18,9 Millionen) hat jedoch inzwischen die Erwerbstätigkeit wieder aufgegeben.
- Nur rund 1,6 Millionen Frauen oder 8% waren bisher noch nie erwerbstätig. Jede zweite verheiratete, jede vierte geschiedene und jede zehnte ledige Frau hat ihre Erwerbstätigkeit bis zu diesem Zeitpunkt aufgegeben. Von den 1974 erwerbstätigen Frauen mit Kindern mußte jede zweite ihre Berufstätigkeit mindestens einmal für längere Zeit unterbrechen, von den Frauen ohne Kinder dagegen nur etwa jede sechste. Rund 41% der 3,4 Millionen Frauen mit Unterbrechung der Erwerbstätigkeit hatten bei der Wiederaufnahme eine Teilzeitarbeit gewählt.

westfälischen Industriearbeiters 424 DM brutto pro Woche gegenüber einem Brutto-Wochenverdienst von durchschnittlich 272 DM für Arbeiterinnen. Frauen in Angestelltenberufen erhielten fast 1 000 DM weniger als ihre Kollegen. Während deren Monatsverdienst im Durchschnitt 2 406 DM brutto betrug, verdienten Frauen nur 1 484 DM.

In einem gewerkschaftseigenen Betrieb Co-op Gebrauchsgüterzentrum in Kamen/Westfalen verdienen Lagerarbeiterinnen für die gleiche Arbeit 1,57 DM weniger pro Stunde als ihre männlichen Kollegen. Männliche Lagerarbeiter erhalten nach 3-jähriger Betriebszugehörigkeit einen Zuschlag zum Stundenlohn in Höhe von 5%, weibliche hingegen bekommen diesen Zuschlag erst nach 10-jähriger Tätigkeit im Betrieb.

Laut „Neues Deutschland“ besitzen 63% der berufstätigen Berlinerinnen einen Facharbeiterbrief. Die Aus- und Weiterbildungskurse werden zu mehr als zwei Dritteln von Frauen besucht. Von den Beschäftigten, die einen Hoch- oder Fachschulabschluß haben, ist jede dritte eine Frau. Die Anzahl der Frauen und Mädchen, die als Neuerer und Rationalisatoren wirken, hat sich gegenüber 1970 fast verdreifacht.

Rund 60 Prozent aller approbierten Ärztinnen in der Bundesrepublik üben ihren Beruf nicht aus.

Rückwirkend vom 1. Februar 1976 an werden die im Berlin-Verkehr eingesetzten 90 Stewardessen der Fluggesellschaft British Airways höhere Löhne und Gehälter bekommen. Danach werden die Löhne und Gehälter um 3,5% sowie einen Sockelbetrag von 55 DM angehoben.

Eine Arbeiterin, 30 Jahre, angelehrt, verdient meist weniger als ein Arbeiter mit derselben Ausbildung.

In Prozentzahlen sind das in einzelnen Ländern	
Bundesrepublik	70 - 80%
Dänemark	100%
Frankreich	75 - 80%
Niederlande	100%
Österreich	70 - 80%
Schweiz	65 - 70%
Großbritannien	95%

In der Europäischen Kommission, die ein umfangreiches Memorandum über die Situation der berufstätigen Frau in Europa veröffentlichte, haben sich die Frauen unter den 7 000 Bediensteten zwar einen stolzen Anteil von 45% erobert, allerdings nur in den unteren Rängen. Auf der Ebene der Sekretärinnen und der einfachen Beamten besetzen sie 82% der Stühle. Unter den Assistenten und Übersetzern halten sie immerhin noch über 40% der Posten. In die höheren Ränge der Verwaltungsbeamten jedoch hatten sich bis Januar 1975 erst 139 Frauen vorgearbeitet, knappe sieben Prozent der höheren Beamten. Kein einziger der 42 Generaldirektoren ist weiblichen Geschlechts. Unter den 124 Direktoren sind zwei Frauen. Unter den dreizehn Kommissionsmitgliedern selbst ist keine Frau.

Die Tarifgehälter der vollbeschäftigten Arzthelferinnen werden vom ersten April an um 5,4% erhöht. Auch die Ausbildungsvergütungen wurden verbessert.

In Baden-Württemberg wächst die Zahl der Sozialdemokratinnen. 18% der Mitglieder sind Frauen.

17,3% der Mitgliedschaft im DGB sind Frauen. Das sind 1 284 500 Frauen. Allein im letzten Jahr traten 104 700 Frauen in den DGB ein. Das sind 44% aller neuen Mitglieder.

Die Arbeiterinnen in der nordrhein-westfälischen Industrie erhalten nur rund 64 Prozent des Lohnes, den ihre männlichen Kollegen bekommen. Nach Angaben des Statistischen Landesamtes betrug 1974 der Durchschnittsverdienst eines nordrhein-



gerhardt verlag
1000 berlin 31
jenaer strasse 7

frances vestin
alle macht den kindern
121 seiten
dm 12,80

ein handbuch in positiver kinderindoktrination für leser jeden lebensalters auf dem weg zu einer gesellschaft, in der alle satt sind, grund zur fröhlichkeit haben und in der sich alle füreinander verantwortlich fühlen.
gerhardt verlag berlin

vestin/tuuloskorpi
mümmel - ein neuer mensch
61 seiten, 112 fotos
dm 8,80

geschrieben für kinder von 4-12 jahren, handelt es ein bisschen von all dem, was man denkt, fühlt und miterlebt, wenn ein neuer mensch erwartet wird, zur welt kommt und plötzlich bei uns ist. Zum bilder anschauen und erklären, zum vorlesen und zum selber lesen.
gerhardt verlag berlin

paulo freire u. a.
die methode paulo freire
80 seiten
dm 8,80

eine theorie kulturellen handelns, allen lehrern an grund- und berufsschulen, an gymnasien und schulen für erwachsenenbildung gewidmet, sowie allen basisgruppen für emanzipatorische erziehung.
gerhardt verlag berlin

viva

frauendruck repro & entwurf

Seit dem ersten April gibt es in Berlin-Kreuzberg, Mehringdamm 51, „Viva – Frauendruck“ – die erste Frauendruckerei, die sich aus der Berliner Frauenbewegung entwickelt hat.

Ich besuchte sie in ihrer Fabriketage im dritten Hinterhof rechts. Im vierten Stock trat ich in einen weiten, hellen Raum mit einer langen Fensterfront, die viel Himmel und erstes Frühlingsgrün durchläßt. In dieser Weiträumigkeit steht in einer Ecke eine winzige Druckmaschine für DIN A 4-Formate. Ich war etwas enttäuscht. Aber ich hatte vergessen, wie teuer solche Produktionsmittel sind und über wie wenig Geld Frauen verfügen.

Wir gingen in einen durch Rotlicht beleuchteten Raum. Dort steht das Museumsstück. Es nimmt fast den ganzen Raum ein. Die Reprokamera ist nichts anderes als eine ins Zehnfache vergrößerte Plattenkamera, mit Ziehharmonika-Linse, wie wir sie aus den Anfängen der Fotografie kennen. Also eine Riesenkamera, mit der Filme von allen Formaten hergestellt werden können: Buchseiten, Flugblätter, Plakate, Aufkleber, Zeitungen. Diese Filme werden dann im Offset-Druckverfahren auf eine Metallplatte übertragen, die als Druckerplatte in die Druckmaschine eingespannt wird. Die nächsten Anschaffungen werden eine Offset- und eine Druckmaschine für größere Formate sein.

In der Gruppe sind im Moment drei Frauen aus dem Frauenzentrum, die im Reprobereich arbeiten, und zwei Frauen aus dem Lesbischen Aktionszentrum, die drucken lernen.

Vor einem Jahr haben sich Eva, Irene und Ebba kennengelernt. Monne und Bobby kamen später hinzu. Ebba arbeitete in einer Druckerei mit 5 Männern zusammen, Irene war Bezugsperson im Kinderladen, und Eva studierte Germanistik. Alle drei waren mit ihrer Situation unzufrieden und sammelten Ideen, was sie Sinnvolleres zusammen machen könnten.

sich Ebba darüber, daß die Profite, die mit dem Druck von Frauenliteratur gemacht wurden, nicht in die Frauenbewegung zurückflossen. Irene war es leid, sich mit beleidigten Vätern auseinanderzusetzen zu müssen, wenn sie Mädchen mehr unterstützte als Jungen. Eva hat inzwischen das erste Lehrerexamen und keine Referendarstelle. Andere Ideen, wie z. B. eine Bäckerei,



Zuerst taten sie auch die Druckerei als versponnen ab. Klar war, daß sie auf jeden Fall mit Frauen arbeiten wollten, um sich eine Arbeitsform zu schaffen, in der sie sich politisch engagieren und ihren eignen Lebensunterhalt verdienen können. Die Frauenbewegung hat sie darin bestärkt, Arbeit, an deren Organisation sie nichts ändern dürfen und über deren Inhalte sie nicht entscheiden können, als entfremdet zu begreifen. So ärgerte

gaben sie auf, als sie von der Möglichkeit erfuhren, eine funktionsfähige Reprokamera für 3 000 DM kaufen zu können. Diese Gelegenheit beschleunigte ihre Entscheidung. Als Dreiergruppe nahmen sie einen Kredit auf und kauften zu zwei Dritteln die Reprokamera. Das andere Drittel übernahm ein befreundetes Produktionskollektiv, das die Kamera auch benutzen will. Sie mieteten die Räume, die nicht allzuweit auseinander liegen.

Inzwischen haben sie ihre Fabrik-
etage renoviert. Sie haben zusammen
mit anderen Frauen gegipst, geweißt,
elektrische Leitungen gelegt und ge-
lernt, wie man Wände zieht.

Viva-Frauendruck existiert. Damit
entstehen in einem Bereich für Frauen
Arbeitsplätze, den sich bisher Männer
reserviert hatten:

— 1972 waren in der Druckerei-
und Vervielfältigungsindustrie 2,6%
aller Beschäftigten Frauen.

Das ist kein Beweis dafür, daß Frauen
keine technische Begabung haben, son-
dern vielmehr das Ergebnis einer Er-
ziehung, die Mädchen den Umgang
mit Werkzeugen und Maschinen aus-
redet.

Wie war es bei Ebba, Eva und Irene?
Ihre handwerklichen Erfahrungen und
Kenntnisse sind spärlich und zufällig.
Eva war in ihrer Familie diejenige, die
für kleinere Reparaturen zuständig
war. Irene besuchte eine Privatschule,
in der handwerkliche und musische
Interessen bei Mädchen genauso wie
bei Jungen gefördert wurden. Ebba
war „schon immer praktisch veranlagt“.
Ebba wurde eine vom Fach, eine von
den 2,6%. Mit 16 sammelte sie die
ersten fachlichen Erfahrungen. Ab-
wechselnd arbeitete sie bei einer Zei-
tung, in einer Werbeagentur, als tech-
nische Zeichnerin und baute ein hal-
bes Jahr lang als Selbständige Modelle
für Messehallenstände. Das Layout
und die Fotografie lernte sie in Holland
an der Akademie für Film und Foto-
grafie.

Im Moment arbeiten die drei Frauen
rund um die Uhr. Irene und Eva ler-
nen von Ebba: entwerfen, fotografieren,
entwickeln, retouchieren. Gemein-
sam besprechen sie die einzelnen tech-
nischen Abläufe und planen die Schrit-
te von der Vorlage bis zum Buchbin-
den. Sie sind optimistisch. Zu Recht.
Die ersten Aufträge sind ausgeführt.

Dabei gab es zwischen allen fünf
Frauen einen Konflikt, der sich an der
Frage, was und für wen sie drucken,
entzündete. Diese Diskussion haben
sie sich nicht leicht gemacht. Am lieb-
sten wollen sie Texte von Frauen für
Frauen drucken. Einige meinten, daß
auch Frauen Mist schreiben, wenn sie
reaktionäre Inhalte vertreten. Solche

Frauenliteratur wollen sie nicht druck-
en. Und für den Fall, daß nicht genü-
gend Aufträge da sind, einigten sie sich
darauf, auch Bücher und Texte von
Männern zu drucken, wenn sie nicht
frauenfeindlich und nicht prokapita-
listisch sind.

Um auch größere Projekte überneh-
men zu können, haben sie eine Ab-
sprache mit dem neuen Druckereikol-
lektiv „Kontrast“ getroffen. Sie be-
schränken ihre Zusammenarbeit auf
Betriebe, die Eigentum genossenschaft-
lich verwalten, und auf Männer, die
die Inhalte der Frauenfrage den Frauen
selbst überlassen.

Die Frauen verstehen sich selbst als
Kollektiv, in dem alles geteilt wird
und jede für alles haftet. Seit einem
halben Jahr wohnen drei Frauen auch
zusammen und teilen sich ihre monat-
lichen Einkünfte und Ausgaben.

Christa Müller

Übrigens: die COURAGE wird ab
Nummer 3 von VIVA-Frauendruck
gemacht werden.

1. Frauendruck

vom Frauenzentrum Berlin



Vertrieb:

- für die Postleitzahlen mit 1 oder 8: Maulwurf-
Vertrieb/Basis-Verlag, 1 Berlin 62, Crellestr.22
- für die Postleitzahlen 2,3,4: Spartacus GmbH&Co
2 Hamburg 13, Postfach 117
- für die Postleitzahlen 5,6,7: Prolit Buchver-
trieb GmbH 6300 Gießen, Dammstr. 11

COURAGITÄTEN

Eine schwedische Regierungskommission hat im
Februar empfohlen, künftig im Gesetz keine
Trennung mehr zwischen Homosexualität und
Heterosexualität zu machen

Frauen werden künftig auch Bundeswehr-Fahrzeuge
fahren. Annemarie Honebein hat in Hannover als
erste Frau den Zulassungsschein für Militärfahrzeuge
bis 3,5 Tonnen erworben.

Shirley Mac-Laine verfilmt in Eigenproduktion für
über 12 Mill. Mark das Leben der Amelia Earhart,
der ersten Frau, die den Atlantik überflog.

Lady Elenor Dixie sieht nicht ein, warum Adelstitel
nur an Erben männlichen Geblüts übergehen kön-
nen. Gegen diese Tradition will sie mit Hilfe des
Gesetzes für Gleichberechtigung der Geschlechter
in Großbritannien angehen.

Die Rolle der Hamlette soll Glenda Jackson spielen.
Denn nach Meinung des New Yorker Theaterpro-
duzenten Joseph Papp war der Dänenprinz eigent-
lich eine Frau und wurde nur im Blick auf die
Thronfolge dazu angehalten, sich männlich zu ge-
ben sowie männliche Eigenschaften und Interessen
zu entwickeln.

Das Grab einer Amazone haben sowjetische Archäo-
logen an der Wolga entdeckt. Wie die Nachrichten-
agentur TASS berichtete, stammt es aus der Zeit
vor Christi Geburt und beweist möglicherweise An-
gaben des griechischen Geschichtsschreibers
Herodot, der erzählt, daß die Sarmaten aus einer
Verbindung skythischer Krieger mit Amazonen her-
vorgegangen seien. Die Sarmaten bewohnten die
Steppen an der Wolga und Gebiete im nördlichen
Kaukasus.

In dem Grab der weiblichen Kriegerin wurden
laut TASS ein Dolch, Pfeilspitzen, ein Werkzeug
zum Schärfen von Waffen, aber auch ein steinerner
Mini-Löffel für kosmetische Zwecke, ein Bronze-
spiegel sowie ein kleines Alabaster-Gefäß für aro-
matische Öle, jedoch keinerlei Haushaltsgegenstände
gefunden.

Die Europäische Menschenrechtskommission hat
die Beschwerde zweier Frauen gegen den § 218 für
statthaft erklärt. Die Frauen wiesen darauf hin, daß
das Karlsruher Urteil gegen das Recht auf freies
Privat- und Familienleben sowie gegen die Meinungs-
und Religionsfreiheit verstößt.

Der englische Arzt Dr. Brauer rät den Briten zu
Einzelbetten überzugehen, weil das eheliche Dop-
pelbett die Arbeitsleistung erheblich beeinträch-
tigt. Da man im Doppelbett nicht gut schlafe, sei
man am Tag lustlos, reizbar, nervös, anfällig für
Krankheiten und Unfälle.

Die englische Pazifistin Pat Arrowsmith, Mitarbei-
terin bei „Amnesty International“ gab im Pro-
minentenfürher „Who is who“ als Familienstand
an: „Homosexuelle Partnerschaft seit 1962 mit
Wendy Butlin“.

— Unter dem Motto „Emanzipation —
nicht gegen nur mit dem Mann“ hat Antje Kunst-
mann einen FRAUENBUCHVERLAG gegründet.
Die ersten Titel erscheinen im Herbst.

Zwei Frauen, Christel Schaumburg und Hannelore
Bauer, haben den neuen deutschen Segelflug-Rekord
im Zielflug und dem Flug auf freier Strecke aufge-
stellt. Sie flogen die 360 Kilometer lange Strecke
zwischen Dörnberg bei Kassel und Sedan (Frank-
reich) in sechs Stunden.

ich möchte nicht privilegiert
und nicht benachteiligt sein



Ich stamme aus einer Kleinstadt in einer ländlichen Gegend in Westdeutschland. Mein Vater ist Elektriker, meine Mutter Hausfrau, der ältere Bruder Beamter beim Arbeitsamt, der jüngere besucht eine Fachschule. Die Verwandtschaft besteht aus Handwerkern, Kleinunternehmern, Arbeitern, Hausfrauen, „mithelfenden Familienangehörigen“ (was die Erwachsenen betrifft). Ich bin die bisher einzige dieses bis zu 60 Personen zählenden Familienclans, die studiert hat. Die einzige, die aus der katholischen Kirche ausgetreten ist, die einzige, die mit 24 Jahren weder Führerschein noch Mann besitzt — die einzige, die auch keinen will.

Ich bin die aus der Verwandtschaft, die am weitesten von zu Hause weg lebt, die, die sich fast nie sehen läßt.

Ich bin eine von den 0,2% Töchtern aus Arbeiterfamilien, die in der Bundesrepublik ein Studium abschließen.

Von sich aus hätten meine Eltern mich nicht auf die Realschule und später aufs Gymnasium geschickt, wenn meine Lehrerinnen — aufgrund meiner schulischen Leistungen — sie nicht dazu überredet hätten.

Schließlich hatten sie selber auch nur die Volksschule besucht. Außerdem war eine weiterführende Schulausbildung in ihren Augen Luxus bzw. eine wahrscheinliche Fehlinvestition für Mädchen.

Es hieß dann immer: „Na gut, probieren wir's mal, aber wehe du bringst schlechte Noten oder bleibst sitzen, dann nehmen wir dich sofort wieder runter.“ Während mein Bruder durchaus sitzenbleiben durfte, hatte ich mir den Besuch der Schulen durch besondere Leistungen zu verdienen. Ebenso klar war, daß ich selbständig mit den Aufgaben fertig werden mußte, da meine Eltern mir nicht helfen konnten. Aber ich war auf ihre Hilfe auch nicht angewiesen.

Sie beschränkten sich darauf, mich anzustacheln, mir ständig das Gefühl zu geben, ich sei noch nicht gut genug. Von Freundinnen erfuhr ich, daß sie bei anderen Eltern voll des Lobes über mich waren, mir gegenüber zeigten sie das kaum. Im Gegenteil, besonders meine Mutter versuchte mich damals auf sämtlichen anderen Gebieten runterzumachen, mir alle übrigen, besonders die weiblichen Qualitäten, abzusprechen. Ich würde nie einen Mann kriegen, ich sei völlig unnormal, mißraten und würde vom vielen Lesen nochmal durchdrehen.

Durch die Schule kam ich mit Mädchen und Jungen aus der Mittel- und Oberschicht zusammen und lernte einige von ihren Eltern kennen. Wenn ich bei meinen Freundinnen zu Besuch war, fühlte ich mich wesentlich wohler, akzeptierter, freier als bei mir zu Hause. Ihre Eltern erschienen mir verständnisvoller, aufgeschlossener, aufgeklärter und großzügiger. Am meisten beeindruckte mich, daß meine Freundinnen teilweise noch nie geschlagen worden waren, während ich fast täglich von meinen Eltern mindestens geohrfeigt wurde, für jede Kleinigkeit, was mehr und mehr für mich zur schlimmsten Erniedrigung wurde. Ich begann

sie dafür zu hassen. Ich verglich und kam damals zu dem Ergebnis, daß andere Eltern besser seien. Deshalb beneidete ich meine Freundinnen um ihre fortschrittlichen Eltern und fühlte mich benachteiligt mit meinen.

Während sie im Auto mit ihren Eltern durch Italien fuhren, verbrachte ich meine Sommerferien in der Badeanstalt und fuhr mit dem Fahrrad durch die umliegenden Dörfer. Wir hatten kein Auto, keinen Fernseher damals, und wenn wir verreisten, dann zu unserer Oma, die 7 km entfernt wohnte.

Als ich noch zur Volksschule ging, spielte ich mit den Mädchen aus der Nachbarschaft, danach brachen diese Beziehungen ab.

Durch die neuen Kontakte und die Berührung mit Büchern weitete sich mein geistiger Horizont. Immer beschränkter kam mir die Welt meiner Eltern vor. Ich begann ihre Erziehungsmethoden und Lebensvorstellungen abzulehnen.

Ich dachte, ich könnte sie verändern, durch Argumente überzeugen. Dieser Herausforderung waren sie nicht gewachsen. Statt dessen entbrannte ein erbarmungsloser Machtkampf, ein Terror, den sie mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln tagesein tagaus bis zum Abitur gegen mich führten. Es kam zu blutigen Schlägereien mit meinem Vater — ich blutete — und täglichen Haßausbrüchen zwischen meiner Mutter und mir. Das ging bis zu mehrmals ausgesprochenen Vernichtungswünschen, ich gehöre in einen Sack gesteckt und mit dem Knüppel so lange geschlagen, bis ich still wäre. Meine Mutter verfügte über eine Flut von Schimpfwörtern für mich, Hexe, Teufelsbrocken, widerliche Xanthippe, Drachentier — an die anderen kann ich mich nicht mehr erinnern.

Ich meinerseits erklärte sie für blöd und nannte sie Mörder. Je verheerender die Auseinandersetzungen mit meinen Eltern verliefen, desto mehr

entfernte ich mich von ihnen. Je mehr ich mich von ihnen entfernte, um so heftiger schrien wir uns an. Allein ihre physische Anwesenheit wurde mir zuwider.

Jahrelang kein freundliches Wort auf beiden Seiten. Mein Bruder hielt sich raus, zwischen uns hatten sie schon früher Zwietracht gesät. Der Kampf kostete mich unglaubliche Energien. Mein schulischer Erfolg bedeutete mir nichts mehr. Ehemals Musterschülerin, fing ich an zu schwänzen, bis zu 300 Schulstunden im Jahr. Statt zur Schule zu gehen, trieb ich

mich in Wäldern, leeren Kirchen und Cafes rum. Und las, las, las. Je weniger ich meine Wirklichkeit aushielt, um so tiefer flüchtete ich mich in die Welt der Bücher und Zeitschriften. Unbekannte Autoren, die mir Recht gaben, Trost und Kraft. Es war die Zeit der Ostermärsche, Protestlieder, Gammler und Beatniks.

Die Klasse war sauer auf mich, weil ich mir erlaubte zu schwänzen. Die Freundinnen verstanden mich schon lange nicht mehr, weil sie andere Konflikte hatten und sie anders angingen bzw. sie vermieden. Sie sagten höch-

stens, du hast ja Recht, aber so hat's keinen Zweck.

Da sie mich in der Schule nicht unterstützten, legte ich mich allein mit den Lehrern an, versuchte ihnen die kritischen Inhalte zu vermitteln, die ich mir angelesen hatte. Je aussichtsloser dieser Versuch war, um so nötiger fand ich es, alleine weiterzumachen.

Ich isolierte mich mehr und mehr. Während die Freundinnen ihre ersten Freunde hatten, hatte ich meine Bücher.



Mit 16 fühlte ich mich von allen verraten, nicht verstanden und war todunglücklich. Ein Jahr lang spielte ich mit dem Gedanken, mich umzubringen, zögerte, hatte einmal schon Schlaftabletten gekauft, träumte von meiner Beerdigung – wollte, daß es allen leid tun sollte, wie sie mit mir umgegangen waren – , plante eine letzte Racheaktion gegen die Schule und schrieb an meine Lehrer und Mitschüler einen Abschiedsbrief: eine 17-seitige Aneinanderreihung von Schimpfwörtern.

Mit Begeisterung verschlang ich Selbstmordromane wie den jungen Werther und versuchte ihn der Klasse in einem Referat nahezubringen, doch das Pausenklingeln ließ eine Diskussion gar nicht erst aufkommen.

Dann kam mir die Idee, die Schule abzubrechen, eine Buchhändlerlehre anzufangen, in eine andere Stadt zu ziehen und das Abitur auf Abendschulen nachzuholen. Doch Eltern und Lehrer überredeten mich, das letzte Jahr noch durchzuhalten. Glücklicherweise kam dann die antiautoritäre Schülerbewegung, durch die

ich mich aus meinem Alleinsein erlösen konnte und wieder Hoffnung schöpfte. Kaum hatte ich das Abitur, zog ich weg von meinen Eltern. Es war klar, daß ich die nächsten 5 Jahre nicht nach Hause fuhr und daß ich versuchen würde, die zurückliegenden Jahre aufs gründlichste zu verdrängen.

Doch in dem Maße, wie ich meine Erfahrungen jahrelang nicht wahrhaben wollte, konnte ich auch nichts daraus lernen, konnte ich nicht zu ihnen stehen – auch nicht in der Frauenbewegung.

Heute sehe ich meine Entwicklung als Ergebnis und Ausdruck der widersprüchlichen Bedingungen, unter denen ich zu leben hatte und lebe. Diese Erfahrungen haben mich entscheidend geprägt.

Ich bin sicher, daß andere Frauen, die unter ähnlichen Bedingungen leben, ähnliches berichten können.

Ich will damit sagen, daß unsere Erfahrungen sich grundlegend von denen anderer Frauen unterscheiden.

Zum Beispiel:

Für mich war der Besuch weiterführender Schulen und Universitäten keine Selbstverständlichkeit, aber ich durfte ihn mir durch besondere Leistungen verdienen. Durch die Ausbildung kam ich über den engen Rahmen der Verhältnisse meiner Eltern hinaus — das

sammenleben mit Frauen anderer sozialer Herkunft in Wohngemeinschaften und in der Zusammenarbeit an der Universität und in der Frauenbewegung erfuhr ich weitere Unterschiede:

— Was es ausmacht, wenn eine reiche Eltern im Rücken hat, d. h. finanzieller Vorteil, keine Geldprobleme, höherer Lebensstandard, materielle Sicherheit, d. h. das Gefühl Mir-kann-nichts-passieren.

— Daß es Frauen gibt, die genug Geld haben, großzügig, freigiebig, verschwenderisch damit umzugehen, und andere, die sparen müssen und zur Sparsamkeit erzogen wurden.

— Was es heißt, aus einer Familie zu kommen, die einen Namen hat, gesellschaftliche Stellung, Einfluß, Ansehen, wie sich das auch auf das Selbst-

denen zugesteckt wird, und andere, die sich jedes bißchen selbst erkämpfen müssen und einen hohen Preis dafür zahlen müssen.

— Wieviel ungebrochener Frauen sind, deren Entwicklung geradlinig ihrer Herkunft verlief — ungebrochener bürgerlich, ungebrochener proletarisch, während die Frauen, bei denen da ein großer Bruch stattfand, viel widersprüchlicher sind.

Meine Situation heute ist die, daß ich studiert habe und froh darüber bin, mich andererseits aber nicht recht darüber freuen kann.

Ich möchte nicht privilegiert sein, solange die Mehrheit der Frauen benachteiligt ist, aber ich möchte ebensowenig benachteiligt sein.

Ich fühle mich beiden Gruppen zugehörig, gehöre aber zu keiner Gruppe ganz dazu, sitze zwischen den Stühlen.

In dem Maße, wie wir in der Frauenbewegung an diesen vorhandenen Unterschieden zwischen Frauen vorbeigehen, tragen wir zu ihrem Fortbestehen bei.

Frauenoffensive

ein Verlag der Frauenbewegung

8 München 80 Josephsburgstr. 16

Bitte Prospekt anfordern!



traditionelle Frauenschicksal blieb mir erspart —, dafür entfremdete ich mich von ihnen und geriet in fürchterliche Konflikte. Ich bekam die Gelegenheit, mit Privilegierten zusammenzusein, selbst eine zu werden, und erfuhr dabei meine Benachteiligung. Während ich auf Kredit studierte und jetzt mit 20—30 000 DM Schulden dastehe, bekamen andere Frauen ihr Studium von ihren Eltern bezahlt — haben jetzt keine Schulden.

Aber, ich brauchte nicht Lohnarbeiten, konnte 5 Jahre lang meine Zeit relativ frei einteilen, durfte mir aussuchen, was mich interessiert. Im Zu-

bewußtsein der Töchter auswirkt, als Von-sich-überzeugt-sein, Ich-bin-die-und-die-mir-steht-das-und-das-zu-Durchsetzungsvermögen, wengleich sich hinter diesem bürgerlichen Selbstbewußtsein häufig eine große Portion Egoismus, Arroganz und Rücksichtslosigkeit verbirgt.

Daß es Frauen gibt, die reden und selbstsicher auftreten können, und Frauen, die das erst lernen müssen, weil sie Eltern hatten, die sich minderwertig und gesellschaftlich unterlegen fühlten, die ihnen beigebracht haben, ihre einzige Chance bestünde darin, sich anzupassen. Daß es Frauen gibt,



SOMMERUNIVERSITÄT

Gleich nach Semesterschluß, vom 6. – 10. Juli 1976, veranstaltet die Gruppe Berliner Dozentinnen von der Freien und der Technischen Universität die in der deutschen Nachkriegsgeschichte erste Sommeruniversität für Frauen. Nicht nur Studentinnen, sondern alle Frauen sind eingeladen, die Kurse zu besuchen, die nach dem Vorbild der amerikanischen women studies hier als Frauenstudien begonnen werden. Eigene Lehr- und Forschungsinhalte sollen von Frauen neu bestimmt werden. Dabei soll die besondere Situation der Frauen und ihre geschlechtsspezifische Benachteiligung behandelt werden. Lehr- und Forschungsstellen für Frauen werden ebenso gefordert wie die Bereitstellung von Arbeitsmitteln – ein Frauenarchiv und eine Bibliothek, die Anerkennung von Examensarbeiten über frauenspezifische Themen. Gerade die Arbeitsplätze für Frauen sind heute an der Universität bei den Stellenkürzungen immer weniger selbstverständlich. Und in höhere Positionen an der Universität – und sei es nur eine normale, nach H6 bezahlte Professur – sind die Frauen an der FU sowieso nicht gekommen. Es gibt nur eine. Frauen, die an der Universität beschäftigt sind, haben in der Regel Assistentinnenstellen, deren Verträge nach 3, höchstens 5 Jahren auslaufen. Unter den Neueinstellungen befinden sich immer weniger Frauen. Von solchen beruflichen Schwierigkeiten sind auch die Dozentinnen betroffen, die diese

Sommeruniversität vorbereiten. Die Hälfte von ihnen ist arbeitslos oder wird es im Laufe dieses Jahres werden.

Während der Sommeruniversität sollen eine Reihe von Themen anders als in der traditionellen Wissenschaft behandelt werden. Es soll über die Rolle der Frau im Strafvollzug, in der Psychiatrie, in der Literatur und Kunst gesprochen werden. Die Hausarbeit und ihre Entlohnung ist ein Schwerpunkt der Diskussion. Und die Rolle der Frau in der Politik, in der Sozialdemokratie, nach der russischen Oktoberrevolution und im Faschismus soll behandelt werden. Women studies schließlich als Institution und die Fragestellung "gibt es eine feministische Wissenschaft" versprechen grundlegende Auseinandersetzung während der Sommeruniversität.

Frauen aus der BRD, die näheres erfahren wollen, können sich an Ingrid Schmidt-Harzbach, Welsersstr. 6–8, 1000 Berlin 30, wenden.

So etabliert, wie sich der Name Sommeruniversität anhört, ist diese Veranstaltung nicht. Sie wird von der Universität nicht einmal durch Mittel unterstützt. Und die Fahrkarten für Gastdozentinnen, die aus anderen Städten eingeladen werden, müssen in Sammlungen während der Kurse wieder hereinkommen: So gleich sind die Chancen an dieser Universität.

Sibylle Plogstedt

WEITERBILDUNGSKALENDER VOLKSHOCHSCHULEN

VHS Schöneberg

Frauenforum:

Arbeitskreis I: „Was will die neue Frauenbewegung?“
Ingrid Bartsch, Ingrid Schmidt-Harzbach, Mittwoch 20,15 - 21,45 Uhr, Riesengebirgs-Oberschule, Belzigerstr., Beginn: Mitte September, 7 Sitzungen

Arbeitskreis II: „Frauen und Sexualität“

Ingrid Bartsch, Ingrid Schmidt-Harzbach, 20,15 - 21,45 Uhr, Riesengebirgs-Oberschule, Belzigerstr., Beginn: Mitte September, 7 Sitzungen

Lektürekurs: „Alice Schwarzer: Der kleine Unterschied und seine großen Folgen“

Ingrid Bartsch, Ingrid Schmidt-Harzbach, Mittwoch 18,15 - 19,45 Uhr, Riesengebirgs-Oberschule, Belzigerstr., Beginn: Mitte September, 14 Sitzungen

Frauenforum: „Hausfrauen-Gesprächskreis“

Dieser Kurs wendet sich vor allem an nichterwerbstätige Frauen und Mütter.

Renate Jäger, Christa Müller, Mittwoch 9,30 - 11,30 Riesengebirgs-Oberschule, Belzigerstr., Beginn: Mitte September

VHS Neukölln

Frauenforum: „Die Hälfte des Himmels“

Christa Müller, Monika Schmid, Mittwoch, 20 - 22 Uhr, Gemeinschaftshaus Gropiusstadt, Beginn: 15. 9. 76, 12 Sitzungen

Frauenarbeitskreis: „Die Lilien und die Rosen II“

Marie-Luise Schlottmann, Monika Schmid, Montag 20 - 22 Uhr, Bildungszentrum Buschkrugallee, Beginn: 20. 9. 76, 12 Sitzungen

Frauenforum Teil I: „Frauen und Berufstätigkeit“

Frauenforum Teil II: „Geschlechtsspezifische Erziehung“

Christa Müller, Ele Schöfthaler, Mo. 20 Uhr, Ort bei der VHS nachfragen, Beginn: Mitte September

VHS Wilmersdorf

Frauenforum: „Gewalt gegen Frauen“

Aufarbeitung der Erfahrungen und Kenntnisse aus den Bereichen Beruf, Ehe, Öffentlichkeit, Psychiatrie, Gynäkologie, Justiz. Möglichkeiten zu Veränderungen?

Marguerite Keck, Sabine Kroker, Mittwoch 19 - 21 Uhr, Emser Str. 51, Beginn: 6. 10. 76, 10 Sitzungen

VHS Tiergarten

Frauenforum: „Frauen im Beruf - Frauen in der Familie..“

Diese Veranstaltung findet statt als Jahreslehrgang am Fachbereich 2 - Zielgruppenorientiertes Lernen. - Der Lehrgang ist geteilt in ein Wintersemester und ein Sommersemester.

Cornelia Kirchner-Kling, Helga Manthey, Eva Schindele, Mittwoch, 19 - 22 Uhr, Wolfgang-Scheunemann-Heim, Brödowstr. 31, U-Bahn Birkenstraße, Beginn: 6. 10. 76 (Wintersemester), 15 Sitzungen

VHS Spandau

Frauengesprächskreis: „Zu Problemen der Emanzipation“

Ausgehend von den Erfahrungen und Bedürfnissen der Teilnehmer wollen wir Fragen wie Doppelbelastung durch Familie und Beruf, berufliche Diskriminierung und Darstellung der Rolle der Frau in der Öffentlichkeit (z. B. Werbung) diskutieren. Eleonore Eckmann, Carola Sachse, Mittwoch 20 - 21,30 Uhr, Bildungszentrum Wilhelmstr. 9, Beginn: 15. 9. 76, 12 Sitzungen

RAAN-BI's SPEZIALITÄTEN

Eurasische
Lebensmittel
und
Geschenke

COSMOPOLITAN 2

Ingrid Phutayanon Berlin 41 Elsastr. 4 tel. 8528358

Veronika, 33 Jahre, Hausfrau, 2 Kinder, 2 Katzen und ein Mann

Seit mindestens zwei Jahren weiß ich, daß es ein Frauenforum der VHS gibt, hatte aber keine eigene Antriebskraft, d.h. sie war verkümmert, seit ich mit Fritze, meinem Mann, zusammenlebte.

Mein Gesichtskreis waren meine Kinder, alle Freunde waren Freunde von Fritz, ich war stets das freundlich lächelnde Anhängsel, dem man generell einen Schnaps ausgab und ein paar belanglose, seichte Sätze hinwarf. Seidenbestrumpft und haarteilgeschmückt gab ich mich weiblich hilflos, gab meine ganzen Fähigkeiten aus der Hand, spielte sie dem Mann zu, damit er Überlegenheit demonstrieren konnte, z.B. so simple Dinge wie Sektflaschen öffnen. Eines Tages im Februar 76 kam der große Absprung, und der ging so: An einem Mittwoch, ich war meiner überdrüssig und die innere Unzufriedenheit drohte mich schier zu zerreißen, beschloß ich, ins Kino zu gehen, in den Film „Sommergäste“.

Außerdem hatte ich ein sehr günstiges Horoskop, kurzes Glück über langen Weg oder so ähnlich, das meinen Entschluß noch bestärkte. Gegen 19 Uhr kam Fritze nach Hause, viel später als normal, und erzählte mir freudestrahlend, er wäre noch verabredet mit einem Kollegen, sie würden essen gehen. Auf meinen Einwand, daß ich eigentlich weg wollte und daß es höchste Zeit sei, sagte er lakonisch:

„Dann bleibste eben zu Hause.“ Außerdem hätte er jetzt Hunger. Nie habe ich meine Unterdrückung deutlicher erlebt als an diesem Abend. Hausfrau, ein Dienstleistungsberuf ohne die geringste Möglichkeit zur individuellen Entfaltung! Eine Erniedrigung, die sogar noch gesetzlich verankert ist. Der Mann will am Abend eine Sause starten, besteht auf seinem Abendbrot, denn schließlich hat er den ganzen Tag schwer gearbeitet. Und was mache ich? Ich öffne irgendeine Büchse und serviere IHM, „wie es sich gehört“, und räume den Mist auch wieder ab,

denn dienen lerne das Weib. Damit war die Welt für Fritze wieder in Ordnung, die Demonstration seiner Überlegenheit war gelaufen.

Dann geschah eine Kleinigkeit, die mich verändern sollte.

Fritze legte sich gemütlich im Wohnzimmer aufs Ohr, der Worte mit mir waren genug gewechselt, er murmelte schon im Halbschlaf den folgenschweren Satz: „Weck mich um 20 Uhr mit Kaffee.“ Nach 10 Jahren war dieser Satz, den ich schon zig-mal gehört und befolgt hatte, wie eine Sprengstoffladung.

Die Erleuchtung kam spontan, Frauenforum, Mittwoch, Lipschitzallee. Vergessen waren alle Hemmungen. Ich schnappte meine Zigaretten, Geld, Schlüssel und sagte einsilbig: „Ich gehe!“ Sofort war Fritze hellwach und verlangte von MIR eine Erklärung, ich war wieder interessant für ihn, aber ich ging meinen Weg, ohne mich auf irgendetwas einzulassen.

Mit riesigen Schritten ging eine Veränderung in mir vor. Magnetisch zieht es mich ins FF und FZ, der Frauenbewegung fühle ich mich voll angehörig. Die Frauenbewegung und die Frauenliteratur haben mich sensibilisiert für meine Umwelt, mein Gehör ist feiner geworden, der Blick klar, die Milchglaspoesie ist vorbei, meine Gedanken sind längst nicht mehr so konfus, der Sexualität stehe ich gelöster gegenüber, mein Selbstbewußtsein stabilisiert sich. Mit fast missionarischem Eifer rede ich mit Frauen, die noch keine Ahnung von der Frauenbewegung haben.

**Frauen, wenn ihr am Auf- und Ausbau dieser Zeitung interessiert seid, wenn ihr dazu noch über Geld verfügt: Habt Mut – unterstützt COURAGE! Für die erste Zeit unserer Arbeit sind wir auf Spenden und Kredite angewiesen. Auch kleinere Spenden von 10, 50 oder 100 DM helfen uns. Wer uns finanziell unter die Arme greifen kann und will, erreicht uns – die Redaktion – unter der Adresse: Berliner Frauenzeitung „COURAGE“ Bleibtreststr. 48, 1 Berlin 12
Sonderkonto COURAGE (S. Zurmühl) – Berliner Bank Nr. 198 5083200 oder Postscheckkonto Nr. 21188 – 106 BlNW, S. Zurmühl**



Wenn ich auch nicht alle überzeugen kann, so gebe ich auf jeden Fall Denkanstöße, und auch meine Probleme bekommen dadurch klare Konturen, so daß ich das Übel an der Wurzel packen kann.

Das Schlagwort „Emanze“ ist neuerdings in Männerkreisen für mich gebräuchlich, soll mich diskriminieren, herausfordern, mit dem Ergebnis, daß ich es positiv bewerte, ja, es bestärkt mich sogar, mich soviel wie möglich in der Frauenbewegung zu engagieren. Mein schönster Erfolg, den ich bis jetzt erzielt habe, ist der: ich habe wieder gelernt zu sagen

ICH WILL

Veronika Schulze

FEMINISMUS ODER TOD

Das Buch "Feminismus oder Tod" von Francoise d'Eaubonne hat die Übervölkerung der Erde und die Zerstörung der Natur zum Thema. Die Autorin untersucht, inwieweit patriarchalische Regierungssysteme für diese Katastrophen verantwortlich zu machen sind. Zunächst beschreibt sie die spezifische Unterdrückung der Frau und vergleicht diese mit der Diskriminierung und Verfolgung von Homosexuellen und Juden. Sie kommt zu dem Schluß, daß die Frauen von den männlichen Angehörigen dieser Gruppen auch dann unterdrückt werden, wenn diese sich als potentielle Mitkämpfer der Frauen gebärden. Die Autorin stellt fest, daß Frauen die einzige Mehrheit sind, die wie unterdrückte Minderheiten in Schranken gehalten und ausgeschlossen wird. (S. 17).

Die unterschiedlichen Formen der Gewalt gegen Frauen, wie etwa schlechte Arbeitsbedingungen, Prostitution und Vergewaltigung werden von Francoise an Hand von Beispielen aus verschiedenen Ländern geschildert. Die schlimmste Vergewaltigung ist die Aneignung der menschlichen Fortpflanzung durch den Mann, die Beschlagnahme der Empfängnisverhütung und das Verbot der Abtreibung. (Vgl. S. 71) Frauen haben sich zu allen Zeiten gegen diese Unterdrückung gewehrt und sind deshalb bis heute Repressalien ausgesetzt. Männer sind für die Überbevölkerung der Erde verantwortlich zu machen.

Eine Lösung sieht sie in einer feministischen Mutation, d.h. in einer von Frauen getragenen Umwälzung der Gesellschaft, deren Ziel ein System ist, in dem niemand Macht hat – also auch die Frauen nicht. Erreicht werden soll diese Umwälzung, indem die Frauen sich entweder gegen die häusliche Ausbeutung oder gegen die Unterdrückung des Eros wenden. Beide bedingen sich gegenseitig. (Vgl. S. 176). Die gesellschaftliche Umwälzung sollte internationalen Charakter haben, da die Unterdrückung der Frauen in Ländern wie den UdSSR, Afrika, Algerien, Cuba, Lateinamerika und China zwar unterschiedlich ausgeprägt ist,

aber immer ein und dieselbe Ursache hat, nämlich die Herrschaft des Mannes. Mit eindrucksvollen Zahlen wird den Leserinnen klar gemacht, zu welchen Exzessen uns das männliche System der Ausbeutung von Natur und menschlicher Arbeitskraft bereits getrieben hat: zum Beispiel wird ein amerikanisches Neugeborenes unter anderem im Laufe seines Lebens 10.000 Flaschen, 17.000 Konservendosen, 27.000 Dosen und 28 Tonnen Eisen und Stahl verbrauchen.

Es sollte Frau klar sein, daß die Autorin zur Bewältigung dieser Probleme keineswegs eine detaillierte Gebrauchsanweisung parat hat, sondern daß das Buch an diesem Punkt nur zu weiterem Nachdenken und Handeln anregen kann. Kritisch anzumerken ist, daß Francoise sich in Widersprüche verfängt, wenn sie die Rolle der Frau von der Biologie her zu erklären versucht.

Einerseits sagt sie zu Recht, daß Frauen keineswegs wie Tiere primär vom Mutterinstinkt geleitet sind, andererseits verweist sie auf ein Experiment mit Ratten, bei dem die weiblichen Tiere im überbevölkerten Käfig eine Gebärhemmung bekamen. „Endlich ein Lichtblick – die Abwehrhaltung des Rattenweibchens. . . wäre die Forderung nach Freigabe der Abtreibung ein intuitiver Alarmruf? Man sollte vielleicht aufhorchen.“ (S. 194) Das oftmals zitierte Mäusebeispiel ist eigentlich überflüssig, da ja – wie die Autorin beschreibt – die Frauen sich schon längst im Gebärstreik befinden.

Negativ aufgefallen ist mir noch,

daß das Buch sich ausgesprochen schlecht liest. Ob's wohl an der Übersetzung liegt? Jedenfalls wird es in Deutschland längst nicht so eifrig gelesen wie in Frankreich, wo es ein ausgesprochener Renner ist.


Trotzdem ist das Buch empfehlenswert, weil es die Unterdrückung der Frauen in verschiedenen Ländern beschreibt und weil es sonst nur sehr wenig deutschsprachige Informationen dazu gibt. Außerdem existiert zur Zeit kein anderes Buch, das sich vom feministischen Standpunkt her so intensiv mit der Umweltkrise unseres Planeten auseinandersetzt.

Elke Böhm

Francoise d'Eaubonne: Feminismus oder Tod, München 1975, Verlag Frauenoffensive, 14 DM

frauenbuchladen

können lesen, stöbern, blättern und verschrauben



1/61, Yorckstraße 22, Bus 19
Mo. - Fr. 15.00 - 18.30, Sa. 10.00 - 14.00
Tel.: 030/251 59 10

**Schöne
alte Möbel**

antiques

• ORIGINAL ENGLISCHE
SCHREIBTISCHE TISCHE **SEKRETÄRE STEHPULTE**
ECKSCHRÄNKE **STÜHLE**
VITRINEN **SCHAUKELSTÜHLE**

MANFRED HECKMANN • 1 BERLIN 12 • FASANENSTR. 13
TELEFON 3 13 97 11

Eine unerhörte Tendenz, die Frau

als gleichberechtigt gelten zu lassen

Frauen machen keine Politik. Deshalb kennen wir Nofretete (die mit dem einen Auge, griffig reproduzierbar für Schreibtische und Wohnzimmerschränke) zwar als schöne Gemahlin, nicht aber das, was sie war: eine Regierungsgewalt und Macht ausübende Königin.

Die Geschichte Ägyptens wird in der Forschung und in den Ausstellungen, die diese verantwortet, als die Abfolge männlicher Herrscher dargestellt, was sonst? Männerrechtlich geprägtes Bewußtsein kennt nur diese Vorstellung. Gute oder schlechte Herrscher, vernünftige oder unvernünftige, bestimmten angeblich die Geschichte dieses Volkes, und wenn sie Glück hatten — Echnaton hatte Glück —, konnten sie dies in Begleitung einer schönen Frau tun.

Was fange ich mit einer solchen Ausstellung an?

Ich weiß von Vaerting, Eckstein-Diener u. a., die dies bereits in den zwanziger Jahren nachwiesen, daß Ägypten lange Zeit ein Frauenstaat gewesen ist, in dem „die Kinder nur nach dem Namen der Mutter“ genannt wurden, in dem das Kind ohne Vater, das wir unter der Bezeichnung ‚unehelich‘ zu diffamieren gelernt haben, der Mutter zur Ehre und nicht zur Schande gereichte, in dem schließlich der Ehevertrag lange Zeit der Frau den Gehorsam des Mannes zusicherte. Und übrigens lautet die älteste Bedeutung des Wortes „Frau“ im Ägyptischen: „die ihren Mann kleidet“.

Es reicht offenbar nicht aus, zu wissenschaftlichen Erkenntnissen zu gelangen — die aber liegen seit 50 Jahren auf dem Tisch —, sie müssen auch be-

quem sein; politischer Einfluß von Frauen aber (es sei denn als Schlafzimmerspolitik) ist unbequem. Und so zieht sich eine Reihe von Merkwürdigkeiten durch die Interpretation des Ausstellungsmaterials.

Was fällt auf:



Der „Oberste der Bildhauer“ Bak und seine Frau Taheri

Mit Mißmut stellen die Katalog-Autoren fest, daß Echnaton offensichtlich nicht der männlichen Schönheitsnorm entsprach: „Die füllige Brust über der hochgezogenen schmalen Taille, die weitausladenden Hüften mit den aufgeschwemmten Oberschenkeln im Gegensatz zu den langen, kraftlosen Armen und den dünnen Beinen. Die Gestalt des Königs wirkt so beinahe weiblich“. „Das Knie des vorgeetzten Beines ist, wie bei der Wiedergabe des Stehens von Frauen, durchgedrückt.“ Und schließlich: „Sein Körper zeigt die ihm typischen Eigenheiten in den nahezu femininen Brüsten und dem voluminösen Becken.“ Nun wird nicht nur Echnaton persönlich so dargestellt, sondern auch die Männer seiner Umgebung. Kann man da nichts anderes vermuten als unsportliche Dickbäuchigkeit? Vaerting legt in ihrem Buch ‚Männerstaat—Frauenstaat‘ dar, daß die „typische“ körperliche Beschaffenheit von Männern und Frauen eng damit zusammenhängt, welches Geschlecht das herrschende und welches das beherrschte ist. Sie leitet dies u.a. aus der Arbeitsteilung ab und kommt zu dem Schluß: „Im Männerstaate hat das beherrschte Frauengeschlecht vollere Formen, im Frauenstaate aber finden wir Fülle und Rundlichkeit des Körpers beim untergeordneten Männergeschlecht.“ Nun soll hier nicht die Umkehrung des Geschlechterverhältnisses behauptet werden, auch Vaerting tut dies nicht, sondern es soll auf die möglichen Auswirkungen eines einstmaligen matriarchalen Staates hingewiesen werden. Eine füllige Frau habe ich auf den Steinplät-

ten, bei den Skulpturen nicht entdecken können. . .

Ein weiteres Beispiel: Da gibt es die Steinzeichnung zweier sogenannter „Wedelträgerinnen“, zu denen der Katalog bemerkt: „Bei den Frauen dürfte es sich um Angehörige des königlichen Harems, also um Nebenfrauen Echnatons handeln.“ Und nun erinnere ich mich an die Lektüre bei Vaerting, daß der Rang eines Wedelträgers die höchste Auszeichnung im Staate gewesen sei und daß beide Geschlechter diese Insignien der höchsten Würdenträger in gleicher Weise trugen. Aber niemand denkt an weibliche Beamte, den Ägyptologen fallen nur Haremsdamen ein; wozu sollen Frauen bei Hofe sonst auch gut sein?

Nun ist es ja nicht so, daß die Wissenschaft blind ist. Sie schießt nur beträchtlich. Wenn Frauen nicht mehr zu übersehen sind, werden sie als



Königin Teje

herrschaftig diffamiert, als zufällig auf diese Abbildung gerutscht oder als Irrtum erklärt. Beispiel: Der Ägyptologe Ermann berichtete bereits 1921, daß die Königin gleichsam die Göttin Nut (eine omnipotente Schöpfungsgöttin) vertrat und daher besonders große Ehren genoß, „die ihr zeitweise sogar eine politische Wichtigkeit gegeben zu haben scheinen“. Der selbe

Schein irritierte den Wissenschaftler Schneider: „Gegen Ende der Dynastie beherrschte die unebenbürtige Königin Teje ihren Gemahl und ihren Sohn. Dieser letztere, Echnaton, erscheint nie ohne seine Frau. Eine unerhörte Tendenz, die Frau neben dem Manne als gleichberechtigt gelten zu lassen!“

Nun kann es sein, daß die Wissenschaftler der heutigen Generation sich nicht so offen empören würden, zu anderen Ergebnissen aber kommen sie nicht.

Nebenbei: Die Mutter Echnatons, Teje, sehen wir auch auf der Ausstellung. Der Katalog konstatiert „das gepflegte Gesicht einer nicht mehr ganz jungen Frau, kalt, beherrscht, unzugänglich“. Die ursprünglichen Machtinsignien der Krone, der Schlangen am Stirnring sowie des Nackenzopfes sind dieser Skulptur abgenommen und durch eine Perücke nachträglich ersetzt. Trüge dieser Kopf die Züge eines Mannes, nur einmal mehr würde das ausgeprägte Gesicht mit der interessanten Falte gerühmt werden, ebenso wie sich eine empörte Spekulation über die offensichtliche Geschicksklitterung angeschlossen hätte. Hier bleibt es bei „der aus uns unbekanntem Gründen vollzogenen Veränderung der Kopfbedeckung“. Wenn man keine Fragen stellt, werden auch keine Antworten gefunden werden!

Gingen wir von der These einer gleichberechtigten, aber auf ehemaligem Matriarchat beruhenden Organisation aus, wäre auch die hohe Ehrung der weiblichen Königskinder verständlich. So aber sagt der Katalog zu den sechs Töchtern Nofretetes lediglich, daß die Nachfolge „durch das Fehlen eines Sohnes und Erben sehr problematisch“ gewesen sei. Auch an anderer Stelle ist von dem „heißersehnten Thronerben“ die Rede, als befänden wir uns im Hause Hohenzollern. Und daß die gesamte Familie (übrigens natürlich immer die Echnatons, nie die Nofretetes) überhaupt gemeinsam abgebildet wird, ist den Forschern nur



Verehrung der Sachmet

aus der Freundlichkeit des Königs erklärbar: „Der König legte großen Wert darauf, sich in jeder Situation von seiner anmutigen Gattin begleitet darstellen zu lassen, als ob er damit zeigen wollte, daß er sie an seiner Macht teilhaben ließe. . . Er ließ seine Gemahlin Nofretete und seine Töchter an allem teilnehmen, sogar an Staatsszenen“, sagt der Katalog. Hätte er es also auch bleiben lassen können? Oder war es vielleicht sogar reizend von seiner anmutigen Gattin, ihn überall dabeizuhaben? Eckstein-Diener führt dazu aus: „Während jede Prinzessin des herrschenden Hauses mit allen königlichen Würden und Titeln geboren wurde, gewann ein Prinz diese erst am Krönungstage“.

Zum Schluß ein besonders augenfälliges Beispiel für die „Mach-ich-die-Augen-zu-ist-es-nicht-da“-Haltung der Ägyptologen: Wenn nichts mehr hilft, „bemerkt“ man nur noch und wiegt dann ratlos den Kopf. Worum es geht: Auf einem Altarbild ist die königliche Familie abgebildet. Beide Erwachsenen mit dem Kopfputz der Herrschenden, sich gegenüber sitzend, die königlichen Töchter auf dem Schoß. Nofretete sitzt auf dem

offiziellen Thronessel für Ober- und Unterägypten, Echnaton auf einem Gebrauchsstuhl. Dazu kommentiert der Katalog: „Bemerkenswert ist, daß Nofretete auf einem Sitz Platz genommen hat, der durch die verschlungenen Wappenpflanzen von Ober- und Unterägypten als offizielles Sitzmöbel gekennzeichnet ist, während sich Echnaton mit einem schlichten Klappstuhl begnügt“. Punkt. Keine Frage, kein Überlegen. Wollen wir helfen und noch ein bißchen weiterhäkeln an dem Bild des liebenswürdigen Herrschers; der vielleicht die ganze Familie mal probieren ließ, wie es sich auf einem solchen Thronesselchen sitzt? Pech nur, daß dann der Steinmetz nicht informiert war. . .

Wir dürfen uns nicht wundern; Frauen standen bislang gesellschaftlich nicht zur Debatte — also sind sie auch noch als Objekt der Forschung uninteressant. Und dies trifft auch die Geschlechtsgenossinnen, die seit nunmehr dreieinhalbtausend Jahren das Zeitliche gesegnet haben. *Sabine Zurmühl*



Altarbild

SARAH SCHUMANN

Fast genau vor Jahresfrist hatten wir Gelegenheit, nach mehrjähriger Malpause die erste Einzelausstellung von Sarah Schumann an ihrem Wohnsitz Westberlin sehen zu können. Sarah Schumann hatte in ihrer Malpause als Mitglied erster Stunde in der Frauenbewegung gearbeitet und auch das erste Frauenhandbuch von "brot + rosen" mit herausgegeben. Ihre Berliner Ausstellung vom April 1975 wurde mit Spannung erwartet und hatte bis zum letzten Tag Aufsehen erregende Besucherzahlen. Vor allem die jungen Frauen kamen, auch in Gruppen und aus allen Teilen der

Bundesrepublik, um diese ersten Bilder zu sehen, von denen man mit Recht annehmen durfte, daß sie von emanzipatorischen Erfahrungen und dem aus ihnen resultierenden neuen Bewußtsein getragen waren. Zum ersten Mal fühlten sich Frauen als Zielgruppe von Malerei direkt angesprochen, und sie nahmen diese "Ansprache" mit dem gleichen Ernst und der gleichen Kompetenz entgegen, mit der sie artikuliert war.

Nun, nach Jahresfrist, war diese Ausstellung in München zu sehen, erweitert um die Arbeitsergebnisse des vergangenen Jahres: neue Collagen

und zwei großformatige Collagenbilder.

In der ersten Ausstellung war aufgefallen, daß in Collagen wie Bildern jeweils ein porträt-genauer Frauenkopf (meist ein farbig übermaltes Porträtfoto) aus einer teils sehr realen, teils symbolhaft-abstrakten Landschaft aufzutauchen und sie zu beherrschen schien. Es war sehr deutlich, mit welcher Vorsicht die Malerin um die Unversehrtheit ihrer Figuren besorgt war. Die Behutsamkeit, mit der diese die gesellschaftliche Welt (für die die Landschaft steht, aus der sie buchstäblich "aufzutauchen") zu betreten schei-

nen, war deutlich die von Debütantinnen. Die gleiche Behutsamkeit hatte die Malerin in der Findung und Anwendung ihrer Mittel walten lassen, so daß allein schon daran sofort klar wurde, wie sehr die Malerin sich mit ihren Figuren und der Situation identifiziert, in der sie sie darstellt.

Es war mit Spannung zu erwarten, wohin sich die Arbeitsweise Sarah Schumanns nach einem Jahr verändert haben würde. Man wird nicht enttäuscht: die neuen Bilder zeigen wachsende Sicherheit. Sicherheit in

der Beziehung zu ihren Frauenmodellen, Präzisierung im Gesagten. (Nicht in der Technik: präzise gemalt waren die Bilder von Sarah Schumann schon immer.)

Die dargestellten Frauen tauchen immer weiter aus dem sie umgebenden "Landschaftsmeer" auf. Ihre Körperhaltungen sind bewußter, zum Teil sogar aktiver, wohl weil nun auch die Hände mit "im Bild" sind und in eine lebhaftere Korrespondenz zum Gesicht treten, auch da, wo sie in Ruhestellung sind. Die in den ersten Bildern

und Collagen so ausgedehnten realistischen, ebenfalls collagierten Landschaftsteile treten in den neuen Bildern stark zurück, verschwinden bis auf Zitatsspuren unter nun eincollagierten Stoff- und Papièrmaterialien, die der darübergemalten farbenstarken, sehr malerischen symbolischen Landschaft so etwas wie Faktur verleihen.

Die Frauen der beiden neuen Porträts stehen oder sitzen in einer "Aura", die aus wenigen realistischen Teilen im Hintergrund und im Vordergrund aus einer beherrschenden symbolischen Landschaft komponiert ist. Sie scheinen nicht mehr etwas mühevoll und noch traumschwer aus ihr aufgetaucht zu sein. Ihre Umgebung ist ihnen nunmehr eindeutig akzidentuell.

In den neuen Collagen dagegen ist die zum Teil ursprünglich exotische Landschaft zu eben jener Welt der Gegenstände geworden, in der moderne junge Frauen sich nun einmal bewegen: Haus, Öffentlichkeit, Arbeitsplatz. Die einzelnen Elemente sind größer und damit gewichtiger geworden. Aber da auch hier die porträtierten Figuren mit mehr als nur dem Gesicht dargestellt sind, einige in Arbeitshaltung, andere in der Geste eines kurzen, nachdenklichen Innehaltens, sind sie auch hier nun ganz eindeutig die Beherrscherinnen der Szenerie, "Meisterinnen" der Situation.

Eine Frau auf dem Weg bildnerischer Sprachfindung: zu formulieren ist das Bild der Femme Future.

Renate Gerhardt



Collage 1976

„MAMAS PFIRSICHE“

VOM OBST, DER LITERATUR UND DEM ERTRAGEN VON KRITIK

Nach Film und Malerei haben Frauen aus der Frauenbewegung sich nun ein drittes, ebenso von Männern beherrschtes Sachgebiet vorgenommen: In Münster wird eine neue Zeitschrift für Literatur, für Frauen und Literatur gemacht. Sie erscheint im Verlag Frauenpolitik, wird von Prolit, Gießen,

vertrieben und heißt "Mamas Pfirsiche". Der etwas unglückliche Titel stammt aus einem Lied von Janet Smith, ist aus dem Amerikanischen übersetzt und erinnert mich an "Kürbiskern" — auch ein Zeitschriftentitel. Was hat nur das Obst mit Literatur zu tun?

Was haben Frauen mit Literatur zu tun? Nach allgemein geltender Auffassung wenig oder gar nichts. Wir brauchen uns da nichts vorzumachen: Frauen sind im Literaturbetrieb eine ziemlich unwichtige Größe. Ein paar Autorinnen, die das zweifelhafte Privileg genießen, von der offiziellen Lite-

raturkritik zur Kenntnis genommen zu werden; einige schreibende Frauen, die kaum jemand kennt; der vergleichsweise sensationelle Erfolg von Verena Stefans "Häutungen" — 30.000 Exemplare ausgeliefert, 14.000 im Druck, und das ohne die Hilfe der Kritik und ohne die üblichen Werbemethoden: Das alles macht es mehr als notwendig, über die Situation von Frauen in der Literatur und im Literaturbetrieb nachzudenken und zu diskutieren.

"Mamas Pfirsiche" will herausfinden, "was Frauen lesen wollen und wie sie das Schreiben lernen"; will versuchen, "die Vereinzelnung der schreibenden Frauen aufzuheben", will das Verhältnis von Feminismus und Sozialismus untersuchen — und wird sich wegen dieser und anderer Themen mit manchen Frauen anlegen und überwerfen.

Selbstbewußtsein fehlt so manchem Projekt, das in und aus der Frauenbewegung entsteht. Ob es in diesem Fall berechtigt ist, sollte man nicht nach einer, noch dazu der ersten Nummer einer neuen Zeitschrift feststellen wollen. Weswegen eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den "Pfirsich-

chen" später folgen wird. Zu diesem ersten nur eine Anmerkung: Wer eine Zeitschrift über Frauen und Literatur und Sprache macht, sollte — in einem Kommentar zum Tagebuch einer Frau, die Selbstmord begangen hat — nicht Sätze formulieren wie z.B. diesen: "Der Selbstmord ist schließlich das Ergebnis eines Entwicklungsprozesses." Das ist jenseits der Grenze des Erträglichen wie sonst nur Gerichtsgutachten.

Aus einem der Zeitschrift beigelegten "zweiten Vorwort der Redaktion" erfahre ich, daß geplant war, den Vertrieb dem Münchener Verlag "Frauenoffensive" zu übergeben, und daß daraus nichts geworden ist, weil die Frauen der Frauenoffensive "über die Inhalte entsetzt" waren, und daß Verena Stefan das Heft "inhaltlich und sprachlich katastrophal" gefunden hat. Ihr gravierendster Vorwurf: unsolidarische Kritik an Frauen. Das kann ich nur auf Sätze beziehen wie z.B.: "Wir werden Zeit brauchen ... um herauszufinden: was feministische Kunst bedeutet und ob wir sie brauchen (was ist Frauenkitsch und wo ist die Grenze zum Banausentum)." Oder: "Solche Geschichten werden

auch nicht besser durch eine reichliche Garnierung von Frauenzeichen, Blümchen, politischen Sprüchen und Hexenideologie."

Die Frauenoffensive und Verena Stefan mögen mich bitte nicht für unsolidarisch halten — ich finde das richtig. Es gibt den Frauenkitsch und die Blümchengarnierungen, und ich denke nicht, daß man das verschweigen oder übergehen sollte. Was ist denn eigentlich unsolidarischer: zu sagen, daß nicht alles, was aus der Frauenbewegung kommt, reines Gold ist — oder bei jeder kritischen Bemerkung gleich die Gemeinsamkeit in Gefahr zu sehen. Und sie gerade deswegen aufzukündigen.

Hilke Schlaeger

Mamas Pfirsiche erscheint vierteljährlich im Verlag Frauenpolitik — Monika Walther, Grever Str. 165–67, 4400 Münster.

Preis des Einzelheftes: DM 4,—/Abonnement: DM 16,—

Vertrieb: Prolit-Buchvertrieb GmbH, Dammstr. 11, 6300 Gießen, Postfach 2969

HANNAH HÖCH

Ihr „Schnitt mit dem Küchenmesser Dada durch die erste Weimarer Bierbauchkultürepoche Deutschlands“ wird als die faszinierendste Collage der Dada-Messe von 1920 bezeichnet. Aber ebenso wird seit 50 Jahren unverdrossen überliefert, sie habe für die (Männer-)Gruppe der Dadaisten so herrlich Kaffee kochen und Brötchen schmieren können, ihr Protest half ihr da wenig: Hannah Höch, heute 86 Jahre alt und in Berlin lebend.

In der Berliner Nationalgalerie waren jetzt ihre Zeichnungen, Ölbilder und Collagen zu sehen. Gleichzeitig wurde Hannah Höch in die Akademie der Künste aufgenommen. Das allgemeine Interesse an ihren Werken und ihrer Person ist da; es kam spät.

Als einzige Frau gehörte Hannah Höch zum Kern der Berliner Dadaisten: Diese Gruppe rebellierte etwa ab 1919 aggressiv und ironisch gegen eine Kunst, die — wie der Jugendstil — vor

der politischen Entwicklung die Augen schloß, eine Kunst, die behutsam und ästhetisierend war, die sich einen Dreck kümmerte um den verlorenen Krieg, den Militarismus, die Arbeiterbewegung, die Frauenbewegung. Ja, auch um die.

Raoul Hausmann etwa, ein Freund Hannah Höchs, forderte die „Ablösung der Besitzrechte des Mannes an der Frau, eine(r) Aufhebung der Minderwertigkeitsfamilie sowie die ökonomische

misch-kommunistische Gemeinschaft, die gleichläuft mit einer erweiterten Sexualeinstellung" (in „Die Erde“, Jg. 1, H.12, 1919). Die Dadaistin und die Dadaisten unterzogen die gesamte Kultur in ihren einschränkenden, verklemmten, hemmenden und unterdrückenden Zügen der Kritik. Nicht zufällig erwuchs aus dieser inhaltlichen Vielfalt eine formale: Ihre Bilder wie ihre Texte verzichteten auf eine Harmonisierung, die in der Realität nicht mehr zu finden ist. Sie zeigen die Summe, das Nebeneinander von Einzelem; das Zerstückelte, Gegensätzliche, in Spannung zueinander und doch getrennt. Uns ist ein solches Prinzip inzwischen fast alltäglich, seine Form: die Collage.



Die Braut 1920

Hannah Höchs Bilder sind zum größten Teil Collagen. Als eine der ersten ging sie ab von den gewohnten Mitteln, kombinierte verschiedenste Materialien und Techniken miteinander: Stoffe, Federn, Fotos, geplättetes Papier, Ölfarbe, Zeitungstexte u.v.m.. Zwar hat Hannah Höch sich selbst als Frau in der ansonsten reinen Männer-Künstlergruppe nie einen besonderen Status zugebilligt, gleichzeitig fällt aber schon ihre häufigere Auseinan-



Modenschau 1925-35
dersetzung mit der Darstellung und Rolle der Frau auf. So erscheinen etwa in der genannten großen Collage neben den Politikern und Dadaisten die auffälligsten und progressiven Frauen ihrer Gegenwart: Die Malerin Käthe Kollwitz, die Dichterin Else Lasker-Schüler, die Schauspielerin Asta Nielsen (die als erste Frau die Rolle des Hamlet spielte), die Tänzerin Nidi Impekoven und der Star der Stummfilme: Pola Negri.

Ironisierend stellt sie die erstarrten Formen weiblicher Schönheit und der bürgerlichen Ehe dar. So in den Brautpaar-Collagen von 1920 und 1924-27: die Braut als Schneider-Puppe neben Kaffeemühle und Öfchen, die Braut als Riesenkind; so in der Collage von 1925-35 ‚Modenschau‘, in der auf drei gleich angezogene Frauenkörper Köpfe montiert sind aus nicht zueinander passenden Einzelpartien: zerbrochen, ohne Identität.

1933. Verbot der Dada-Bewegung. Keine Ausstellung, keine Publikationen mehr, Verbot dessen, was bisher Motor und Sinn ihres Lebens war.

Die Kollegen emigrierten, die meisten in die Schweiz. Hannah Höch tat

etwas anderes: Sie verabschiedete sich sozusagen von ihrer öffentlichen Existenz, sie versteckte sich, ihre und der Kollegen Bilder in einem kleinen Haus am Rande Berlins, in Heiligensee. Ein Verzicht auf die Gruppe, ein Verzicht auf Kommunikation. In diesem Hause, das in einem von ihr sehr geliebten und gehegten Garten liegt, wohnt Hannah Höch noch heute. Knapp 40 Jahre Zurückgezogenheit und Auf-sich allein-gestellt-Sein. Wie hält jemand das aus?

Seit einigen Jahren erst nehmen mehr Menschen Notiz davon. Sicher wäre ein männlicher Künstler, der eine so prägende und eigenständige Rolle innerhalb einer Gruppe gespielt hätte, früher aufgestöbert und wieder aufgenommen worden. Hilft es da, ihr jetzt allseits zu bestätigen, wie gut sie diese Zeit überstanden habe?



Ihre Collage „Der Schnitt mit dem Küchenmesser Dada durch die erste Weimarer Bierbauchkulturepoche Deutschlands“ wird als die faszinierendste der Dada-Messe von 1920 bezeichnet. Aber im Duden-Lexikon kommt Hannah Höch unter dem Stichwort „Dada“ nicht vor.

Heute, ihre Ausstellung in der Nationalgalerie geht gerade zu Ende, wird sie bereits wieder totgeschwiegen: In einer Fernsehsendung über Dadaismus im 3. Programm kommt sie am 9. Mai 1976 wieder nicht vor.

Sabine Zurmühl

Literatur: Katalog der Ausstellung „Hannah Höch. Collagen, Gemälde, Aquarelle, Gouachen, Zeichnungen“ der Nationalgalerie Berlin.
Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz Berlin 1976

Vom Protest zum Widerstand



Der Tod an Ulrike

Jetzt, nach ihrem Tod, ist es leicht, sie zu der zu machen, die sie eigentlich nicht war, wie sie sich jeder gewünscht hätte. Jetzt ist es scheinbar einfacher geworden, wieder über sie zu sprechen. Sie kann sich nicht wehren.

Die Trauer um sie ist echt, aber es trauert jeder um seine, um ihre Ulrike. Und nicht wenige gerade darüber, daß sie war, wie sie war.

„War sie denn unser?“ fragt Hermann Gremliza in Konkret und er meint die Ulrike, die damals noch „ihren besonderen Kampf“ führte.

„Damals wußte sie noch. . .“

Nach dem ‚Mutter unser‘ folgt — nach der völligen Distanzierung — der Aufstand der Söhne. Er ist sexistisch und konservativ zugleich: Der Soziologe Max Weber muß herhalten, um Ulrike die Strategie für den Sozialismus zu lehren: „Sozialistische Politik . . . bedeutet ein starkes, langsames Bohren von harten Brettern, mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich.“ Das Blatt, das so einen Nachruf für Ulrike findet, gäbe es ohne sie nicht. Aber so hat sie es nicht gewollt.

Es ist leicht, Ulrike als Journalistin zu würdigen. Ja, wer erinnert sich nicht gern an die Zeit, in der wir alle dachten, es sei einfach — im Spiel sei diese Gesellschaft zu verändern, wo

wir vergessen können, daß es 1964 Mut kostete, die Bedrohung zu nennen: Notstandsgesetze, atomare Rüstung. Später Vietnam, CSSR.

Und nicht allein in der Politik, sondern auch in Obdachlosenunterkünften. In der Lehrlingsausnutzung. In Heimen. In Heimen für junge Mädchen, die leben wie in Gefängnissen. Strafvollzug für fehlendes Elternhaus, moralisch garniert. So entstand der nie gesehene Fernsehfilm „Bambule“. Die Heimmädchen waren darin Subjekte, nicht Objekte.

Aber das bloße Benennen der Mißstände hatte ja nicht ausgereicht. Hatte einige halbherzige Reformen gebracht, die heute längst zurückgenommen sind. Die Schwierigkeit, Subjekt geworden, auch als Subjekt agieren zu wollen, war objektiv eine Ausweglosigkeit. An ihr verzweifeln noch immer zahllose. Es ist unendlich schwer, Veränderungen in langen Zeiträumen zu denken.

Ulrike war eine Frau, die sich gewehrt hat. Sie hat das Konzept der Guerilla akzeptiert. Sie befand sich im Kampf mit der Gesellschaft. Die elementarsten Rechte wurden ihr genommen. Monatelang wurde sie in totaler Isolation gehalten. Und das wirkte so: „Es findet da drinnen, es ist so,

eine Exekution statt, langsam, aber mit tödlicher Sicherheit. Widerstand, Aktivität, Arbeiten, Kampf da drinnen mögen als retardierendes Moment mitspielen. Aufhalten kann man den Vernichtungsprozeß nicht. Wenn wir sagen, dasselbe wie E-Schocks, dann ist das kein literarischer Vergleich, sondern die präzise Angabe der Wirkungsweise von den Dingen. . . Der Schock trifft. Dabei ist man, solange man drin ist, außerdem narkotisiert. Das heißt, man kriegt zwar mit, was läuft und daß das Ding läuft, trotzdem, nicht das Ganze, nur einen Teil . . . Wir re-

den nicht von der Qual. Aber drin geht man kaputt. Unsere Entschlossenheit, nicht kaputtzugehen, nicht kaputt zu sein, ist unsere Entschlossenheit, das Unmögliche möglich zu machen. . .“

Berechnend versucht der Justizapparat ihre Entschlossenheit zu durchbrechen: „. . . Durch die Stille, das Nichts- bzw. fast Nichtshören, den akustisch abgeschafften Tag-/Nachtunterschied, wird ein ganzer und zwar enormer Sektor des psychisch-physischen Apparates, den man nun mal hat, außer Kraft gesetzt, lahmgelegt, Stromsperre, auf die Dauer gelähmt.“

Wir wußten darum, sie beschrieb es ja im Stern, und konnten nichts tun. Wir waren hilflos. Jetzt reden wir vom

Tod an Ulrike Meinhof, über mörderische Zustände. Und darüber, daß es vielerlei Arten zu töten gibt. Unsere Ohnmacht scheint grenzenlos.

Als sie starb, war ich in München beim Treffen schreibender Frauen. Wir erfuhren es später, einen ganzen Tag später. Und ich dachte, ich hätte es spüren müssen, als sie starb. Ihr Tod war wie ein physischer Schmerz. Stachelte die Wut wieder auf, — traf mich, uns in Ohnmacht. Und die war in den letzten Jahren größer geworden. Verzweiflung über — Wut gegen die Ohnmacht. Ulrike, die immer versucht hatte zu kämpfen. Wo andere heute freiwillig Positionen zurücknehmen, aufgeben. Sie blieb konsequent, hoffnungslos, aber sie selbst.

Die Schlüsse, die sie gezogen hat, mögen falsch gewesen sein. Aber sie hat sie gezogen. Hat sich gewehrt im Gegensatz zu so vielen. Als Frau. Hat nicht lamentiert darüber, wie schlecht es Frauen geht. Hat aufgezeigt, daß Frauen handeln. Hat Handeln gelebt. Unter Bedingungen wie keine von uns. Darum haben wir sie geliebt.

Was uns so trifft, an ihrem Tod, die wir sie nicht oder kaum kannten, die wir politisch zu anderen Schlüssen kamen und mit unseren Organisationsversuchen scheiterten, ist wohl, daß der Entschluß ihrer Organisation ein einmaliger, nicht rückgängig zu machender war. Daß ihre Entschlossenheit, ihre Fähigkeit, mit eigener Schwäche umzugehen, sie abzulehnen, sie bei sich und anderen zu bekämpfen, vergeblich war. Und daß Ulrike bis zuletzt glaubwürdig blieb.

Setzen wir unser Urteil gegen das der Justiz. Unser Urteil, wie es bei ihrem Begräbnis gesprochen wurde: „Ulrike war, nehmt alles nur in allem, nicht nur die beste Journalistin der BRD, sondern ich glaube auch die bedeutendste Frau seit Rosa Luxemburg. Um Ulrike trauern, heißt, gegen die Handlanger der Entfremdung und Entmenschung zu kämpfen.“

Sibylle Plogstedt

Ca. 50 Frauen haben nach dem Tod von Ulrike Meinhof vor dem Frauengefängnis Lehrterstraße demonstriert. Fünf wurden zur Überprüfung der Personalien festgenommen und nach 2 Stunden wieder entlassen.

Dokument: Ulrike Marie Meinhof

Frauen im SDS

oder In eigener Sache

Daß Tomaten und Eier sehr gut geeignet sind, Öffentlichkeit herzustellen, wo andernfalls die Sache totgeschwiegen worden wäre, ist seit dem Schahbesuch satzungsbekannt. Als Verstärker von Argumenten haben sie sich schon mehrfach als nützlich erwiesen. Aber die Studenten, die da den Schah besudelten, handelten doch nicht in eigener Sache, eher stellvertretend für die persischen Bauern, die sich zur Zeit nicht wehren können, und die Tomaten konnten nur Symbole sein für bessere Wurfgeschosse. Ob man das für gut hielt, war eine Frage des mühsam erworbenen Wissens, der eigenen Entscheidung, der selbstgewählten Identifikation. Die Welt von CIA und Schah wird mit Tomaten nicht verändert, worüber diese Leute noch nachdenken könnten, darüber haben sie schon nachgedacht.

Die Tomaten, die auf der Frankfurter Delegiertenkonferenz des SDS geflogen sind, hatten keinen Symbolcharakter. Die Männer, deren Anzüge (die Frauen wieder reinigen werden) bekleckert wurden, sollten gezwungen werden, über Sachen nachzudenken, über die sie noch nicht nachgedacht haben. Nicht ein Spektakel für eine alles verschweigende Presse sollte veranstaltet werden, sondern die waren gemeint, die sie an den Kopf gekriegt haben. Und die Frau, die die Tomaten warf, und die, die die Begründung dazu geliefert hatten, die redeten nicht aufgrund entlehnter, mühsam vermittelter Erfahrung, die sprachen und handelten indem sie für unzählige Frauen sprachen, für sich selbst. Und es scherte sie einen Käse, ob das, was sie zu sagen hatten, das ganz große theoretische Niveau hatte, das sonst im SDS anzutreffen ist, und ob das alles haargenau hinhaut und ob auch der Spiegel ihnen zustimmen würde, wären sie doch er-



stickt, wenn sie nicht geplatzt wären. Ersticken doch täglich Millionen von Frauen an dem, was sie alles herunter schlucken, und essen Pillen dagegen — Contergan, wenn sie Pech haben — oder schlagen ihre Kinder, werfen mit Kochlöffeln nach ihren Ehemännern, motzen und machen vorher die Fenster, wenn sie einigermaßen gut erzogen sind, zu, damit keiner hört, was alle wissen: daß es so, wie es geht, nicht geht.

Der Konflikt, der in Frankfurt nach, ich weiß nicht wie vielen Jahrzehnten wieder öffentlich geworden ist — wenn er es so dizidiert überhaupt schon jemals war —, ist kein erfundener, keiner, zu dem man sich so oder so verhalten kann, kein angelesener; den kennt, wer Familie hat, auswendig, nur daß hier erstmalig klargestellt wurde, daß diese keine Privatsache ist.

Der Stern-Redakteur, der die Sache griffig abgefieselt hat — seit Jahren schwele im SDS die Auseinandersetzung über die Unterdrückung der weiblichen Mitglieder —, hat nur noch

nicht gemerkt, daß gar nicht nur von der Unterdrückung der Frauen im SDS die Rede war, sondern sehr wohl von der Unterdrückung seiner eigenen Frau in seiner eigenen Familie durch ihn selbst. Der konkret-Redakteur, der die Sache mit den Tomaten als einen Zwischenfall unter anderen auf der DK erlebte, und diese Frauen, die ausdrücklich den autoritären Ruf nach dem Gesetzgeber ablehnen, als „Frauenrechtlerinnen“ apostrophierte; auch der, wenngleich gemeint, hat sich noch nicht getroffen gefühlt, wohl weil er nicht getroffen wurde. Und Reimut Reiches Vorschlag für die Frauen, doch einfach den Geschlechtsverkehr zu verweigern, bestätige Helke Sanders Vorwurf, daß die Männer den Konflikt noch ganz verdrängen, wollte auch er ihn doch in jene Privatsphäre zurückverweisen, aus der er eben erst durch Referat mit Tomaten ausgebrochen war.



Diese Frauen aus Berlin in Frankfurt wollen nicht mehr mitspielen, da ihnen die ganze Last der Erziehung der Kinder zufällt, sie aber keinen Einfluß darauf haben, woher, wohin, wozu die Kinder erzogen werden. Sie wollen sich nicht mehr dafür kränken lassen, daß sie um der Kindererziehung willen eine schlechte, gar keine oder eine abgebrochene Ausbildung haben oder ihren Beruf nicht ausüben können, was alles seine Spuren hinterläßt, für die sie in der Regel selbst wieder verantwortlich gemacht werden. Sie haben klargestellt, daß die Unverein-

barkeit von Kinderaufzucht und außerhäuslicher Arbeit nicht ihr persönliches Versagen ist, sondern die Sache der Gesellschaft, die diese Unvereinbarkeit gestiftet hat. Sie haben allerhand klargestellt. Als die Männer darauf nicht eingehen wollten, kriegten sie Tomaten an den Kopf. Sie haben nicht rumgejammert und sich nicht als Opfer dargestellt, die Mitleid beantragen und Verständnis und eine Geschirrspülmaschine und Gleichberechtigung und Papperlapapp. — Sie haben angefangen, die Privatsphäre, in der sie hauptsächlich leben, deren Lasten ihre Lasten sind, zu analysieren; sie kamen darauf, daß die Männer in dieser Privatsphäre objektiv die Funktionäre der kapitalistischen Gesellschaft zur Unterdrückung der Frau sind, auch dann, wenn sie es subjektiv nicht sein wollen. Als die Männer darauf nicht eingehen konnten, kriegten sie Tomaten an den Kopf.

Nicht dem permanenten Ehekrach soll das Wort geredet werden, sondern der Öffentlichkeit des Krachs, da, wo Kommunikation und Verständigung herstellbar sind, zwischen denen, die im Affekt nach Wurfgegenständen greifen, damit Argumente mal zum Zuge kommen und nicht nur die Überlegenheit des Mannes aufgrund seiner gesellschaftlich überlegenen Stellung.

Wenn Frankfurt für die Frauen ein Erfolg war, dann eben deshalb, weil schon ein paar Sachen richtig beim Namen genannt wurden, weil das ziemlich ohne Ressentiment und Jämmer-

lichkeit gelang, weil die paar Frauen, die das in Frankfurt gemacht haben, organisatorisch schon etwas hinter sich haben und ein paar Monate (nicht Jahre) wie Bissinger meint) Frauenarbeit dazu, Erfahrungen mit Möglichkeiten und Schwierigkeiten.

Es kann jetzt nicht das Interesse der Frauen sein, daß der SDS sich die Frauenfrage zu eigen macht. Wenn er die Frauen unterstützt, gut, aber keine Bevormundung. Die Reaktion der Männer auf der DK und die auch der immer noch wohlwollenden Berichtstatter zeigte, daß noch erst ganze Güterzüge von Tomaten verfeuert werden müssen, bis da etwas dämmert. Die Konsequenz aus Frankfurt kann nur sein, daß mehr Frauen über ihre Probleme nachdenken, sich organisieren, ihre Sachen aufarbeiten und formulieren lernen und dabei von ihren Männern erstmal nichts anderes verlangen, als daß sie sie in dieser Sache in Ruhe lassen und ihre tomatenverkleckerten Hemden mal alleine waschen, vielleicht weil sie gerade Aktionsratssitzung zur Befreiung der Frau hat. Und er soll die blöden Bemerkungen über den komischen Namen des Vereins sein lassen, denn wozu der Verein gut ist, wird sich an der Arbeit herausstellen, die er zu leisten imstande ist. Daß ihm Berge von notwendiger und schwieriger Arbeit bevorstehen, daran besteht seit Frankfurt überhaupt kein Zweifel mehr. Konkret

Nr. 12/1968

WAGENBACHS

- Peter Brückner**
„... bewahre uns Gott in Deutschland vor irgendeiner Revolution!“
1879. Die Ermordung des Staatsrats v. Kautz durch den Studentenbund. Über Hochschulreformen.
Waf 6. 128 Seiten. DM 5,50
- Auf dem Langen Marsch**
Die Wander der chinesischen Revolution, von Teilnehmern erzählt. Hrsg. von Dittmar Adrecht und Dirk Böke.
Waf 7. 160 Seiten. DM 7,-
- Die Geschichte des Docktor FRANKENSTEIN**
und seiner „Mord-Monster“
oder Die Alteswelt der Lichte. Zusammengeschrieben und hrsg. v. Susann Forstner.
Waf 8. 128 Seiten. DM 5,-
- Babeuf. Der Krieg zwischen Reich und Arm**
Artikel, Reden, Briefe von Gracchus Babeuf. Herausgegeben v. Peter Fricke.
Waf 9. 128 Seiten. DM 6,-
- William Beckford: Die Geschichte des Kälfen VÄTHEK**
Ein Schauerroman aus dem Antiken Empirismus. Anonymes. Geyla Ditschler.
Waf 10. 192 Seiten. DM 7,50
- 1886, Haymarket**
Die deutschen Anarchisten von Chicago. Lebensläufe und Reden. Herausgegeben v. Hans Kautzsch.
Waf 11. 192 Seiten. DM 7,50
- Versuch, das Holsten-tor zu Lübeck im Gelste etwas anzuhoben.**
Zur Natur der Bürgerturns. Von Jonas Gress.
Waf 12. 144 Seiten. DM 6,50
- Die Schlacht unter dem Regenbogen**
Frankenhäuser 1525, ein Lehrstück aus dem Bauernkrieg. Von Ludw. Fischer.
Waf 13. 192 Seiten. DM 7,50
- Zapata**
Barbara Beck und Horst Kur-nick: Bilder aus der mexi-kanischen Revolution.
Waf 14. 160 Seiten. DM 6,50
- Jean Chesneaux**
Weißer Lotus, Rote Bärte
Die Geschichtselbsthülfe in China. Zur Frage des chinesischen Revolution. Übersetzt u. herausgegeben von Walle Bögg und Uli Laubert.
Waf 15. 192 Seiten. DM 8,-
- Peter O. Chotjewitz**
Die Briganten
Aus dem Leben süditalienischer Rebellen. Mit Bildern.
Waf 19. 192 Seiten. DM 7,50
- Hans Christoph Buch**
Die Scheldung von Santo Domingo
Wie die Negerklaven von Haiti Röhropierre beim West Indienkrieg.
Waf 20. 192 Seiten. DM 8,-
- Neuaufgaben der Taschenbücher 1-5**
Franz Kafka
In der Strafkolonie
Waf 1. 96 Seiten. DM 4,-
- FAUST**
Ein Deutscher Mann
Waf 2. 192 Seiten. DM 6,50
- 1848/49: Bürgerkrieg in Baden**
Waf 3. 160 Seiten. DM 5,-
- Länderkunde: Indonesien**
Waf 4. 128 Seiten. DM 5,50
- Schlaraffenland, nimmt in die Hand!**
Kochbuch für Gesellschaften
Waf 5. 192 Seiten. DM 7,50



TASCHENBÜCHEREI

Europäisches Frauentreffen

Im kommenden Oktober treffen sich Frauen der autonomen Frauenbewegungen aus ganz Europa. An der ersten Delegiertenversammlung zur Vorbereitung dieses Treffens, die am 10./11. April in Paris stattfand, wurden folgende Themen festgelegt:

- „Frauen im Klassenkampf“
- „Frauen im revolutionären Klassenkampf“.

Die Zusammenkunft soll innerhalb der Bewegung eine Klärung und eine politische Diskussion herbeiführen, ausge-

hend von den verschiedenen Erfahrungen der einzelnen Gruppen und gemeinsam erarbeiteten Initiativen, vor allem in Bezug auf die Arbeitslosigkeit und die Entlassungen von Frauen. Im Zusammenhang mit der weltweiten Krise des Kapitalismus schien es den delegierten Frauen wichtig, die folgenden Probleme besonders hervorzuheben:

- die Verbindung der autonomen Frauenbewegung mit der revolutionären Arbeiterbewegung;

- der spezifische Beitrag der Frauenbewegung zum revolutionären Klassenkampf und zu der sozialistischen Gesellschaft wie wir sie uns vorstellen;
- welche Solidarität können wir den kämpfenden Frauen Spaniens, Portugal und Italien entgegenbringen?

Kontaktadresse

FBB Bern, Postfach 1471, 3001 Bern.

Pfingsttreffen im Lesbischen Aktionszentrum

Zum 5. Mal fand in Berlin zu Pfingsten ein internationales Lesbentreffen statt. Wieder waren aus der BRD und aus dem Ausland zahlreiche lesbische Frauen in Gruppen oder einzeln nach Berlin gereist, um sich zu treffen und anstehende Fragen der Bewegung zu besprechen.

1972 wurde das Pfingsttreffen zum ersten Mal veranstaltet. Damals waren die Frauen noch gemeinsam mit den schwulen Männern in der Homosexuellen Aktion - Westberlin (HAW) organisiert. 1973 wurden die Veranstaltungen und Arbeitsgruppen des Treffens jedoch schon getrennt von den Männern abgehalten. Hauptthemen waren die Probleme lesbischer

Frauen in der Öffentlichkeit. Anlässlich des Treffens wurden Informationsstände und eine Demonstration in der Stadt gemacht.

Die damaligen HAW-Frauen trennten sich bald danach von der Männergruppe, bezogen eigene Räume in der Kulmerstraße und nannten sich später um in „Lesbisches Aktionszentrum“ (LAZ). Die Tradition der Pfingsttreffen wurde weitergeführt. Neben dem überregionalen Erfahrungsaustausch waren zentrale Themen: lesbische Frauen in der Öffentlichkeit; Lesbienbewegung und Frauenbewegung.

Der letzte Punkt war auch dieses Jahr nach wie vor aktuell. Hinzu kamen Themen wie „berufstätige Les-

ben“ und alternative Berufs- und Lebensperspektiven (z. B. Werkstätten, Buchläden, Bauernhof etc.).

Das Pfingsttreffen hat sich zu einem wichtigen Organ für den regionalen und überregionalen Informations- und Erfahrungsaustausch entwickelt. Nicht zuletzt ist es vor allem für die Frauen zu einem wichtigen Treffpunkt geworden, die in kleinen Städten leben und keine Möglichkeit haben, sich Gruppen anzuschließen.

Die Ergebnisse des diesjährigen Pfingsttreffens lagen bei Redaktionsschluß noch nicht vor. Wir werden später darauf eingehen.

LAZ 1 Berlin 30, Kulmerstraße 20 a, 3. Hof, 2. Stock, Tel. 215 57 55

Internationale Selbsthilfe

Resolution für das Internationale Tribunal über Verbrechen gegen Frauen, von Selbsthilfe-Frauen aus Australien, BRD, England, Frankreich, Italien, Österreich, USA ;

Als Frauen haben wir keine Verbündeten: weder in irgendwelchen Regierungen, noch in der männlichen Linken und Rechten, noch in Konzernen oder ihren Gefolgs Männern, den Bevölkerungspolitikern, denn alle unterdrücken uns und beuten uns aus. Bisher zählen wir nur als billige oder unbezahlte. Arbeitskräfte. Deshalb

müssen wir neben anderen Kämpfen auch unsere eigenen Institutionen und Strukturen aufbauen und das Potential unserer bisher verschütteten Fähigkeiten erkennen und benutzen. Diese Institutionen sind keine Alternativen, sondern die Basis für die feministische Révolution.

Der Kampf um die Kontrolle über unser Leben muß mit dem Kampf um die Kontrolle über unseren Körper beginnen. Dies beinhaltet auch Kontrolle über unsere Sexualität. Wir lehnen die peniszentrierte Sexualität ab, als Lesbierinnen und als heterosexuelle Frauen.

Wir fordern:

1. daß es die Entscheidung der Frau sei, Kinder zu gebären oder nicht
2. das Recht, unsere Sexualität zu kontrollieren
3. sofortiger Stop aller Experimente an Frauen
4. sofortiger Stop von Zwangssterilisation
5. daß Medikamente oder medizinische Methoden, die in einem Land verboten werden, sofort international verboten werden.

Dem Senat ist nicht bekannt...

Donnerstag, 20. Mai 1976. Große Anfrage der FDP im Berliner Abgeordnetenhaus bezüglich der Situation von Frauen in der Gesellschaft. Vier Fragen an den regierenden Senat, genauer gesagt, vier Aufforderungen:

1. Beratungsstellen für Frauen seien zu schaffen,
2. Ehe- und Familienberatung verstärkt zu fördern,
3. Berufsberatungsstellen für Frauen einzurichten, die immer noch bestehende Lohnungleichheit wirksam in Angriff zu nehmen,
4. besondere Forschungsaufträge seien zu vergeben, um zu gesicherten und genauen Kenntnissen der Lage der Frauen zu gelangen.

Im Namen des Senats bezog der Regierende Bürgermeister Schütz Stellung zu den Forderungen der FDP: "... und weil wir hier in diesem Hohen Hause so schön versammelt sind, sage ich: Nehmen wir die Gelegenheit dieser Großen Anfrage als einen Appell an die Parteien, an unsere Parteien alle und jeden einzelnen von uns, auf jede nur mögliche Weise dem voranzuhelfen, was in unserem Grundgesetz für uns alle ganz selbstverständlich steht: daß Männer und Frauen gleichberechtigt sind."

Seine Antwort auf die konkreten Fragen: Erstens sei es sinnlos, innerhalb des Senats eine Institution zu schaffen, die für spezielle Fragen bezüglich der Situation von Frauen zuständig wäre. Die bestehenden Institutionen reichten aus, sich in ihrem jeweiligen Verantwortungsbereich für die Belange der Frauen einzusetzen.

Zweitens sei nicht vorgesehen, weitere Beratungsstellen einzurichten.

Drittens sei die Berufsberatung von Frauen durch das Angebot der Arbeitsämter gewährleistet. "Dem Senat ist nicht bekannt, daß in einigen Berufsbereichen bei gleicher Arbeit Frauen nicht den gleichen Lohn erhalten. In dem beim Senator für Arbeit und Soziales geführten Tarifarchiv liegen keine geltenden Tarifverträge vor, die einen Lohnabschlag speziell für Frauen vorsehen." Die Lohngleichheit zu

verwirklichen sei im übrigen Sache der "Tarifpartner".

Viertens werde der Senat keine eigenen Forschungsaufträge zur besonderen Situation der Frauen in Berlin vergeben.

Anschließend an die Rede von Schütz wurde debattiert.



Jede 2. Abgeordnete ist ein Mann.

Unter rauschendem Beifall ihrer Fraktion verkündete eine Vertreterin der Christlichen Demokraten die Gesamtkonzeption ihrer Partei in puncto Frauen. Sie betonte das Recht der Frauen auf Unterschiedlichkeit, beharrte darauf, daß die Probleme der Frauen nur "gemeinsam von Männern" zu lösen seien (ein Versprecher?). Es sei ein verhängnisvoller Irrtum, Emanzipation gleichzusetzen mit Erwerbstätigkeit. Vielmehr habe jede Frau das Recht, sich voll der Familie zuzuwenden — der partnerschaftlichen Familie, versteht sich. Und selbstverständlich trete sie auch für die völlige Aufhebung der Einteilung in Frauen- und Männerberufe ein: Hausfrauentätigkeit sei auch Berufstätigkeit. Deshalb werde ihre Partei sich für einen finanziellen Ausgleich (sprich Taschengeld) der Hausfrauen einsetzen. Außerdem sei der Vorschlag in Über-

legung, an den Schulen das Fach "Familienlehre" einzuführen. Soweit die Gesamtkonzeption der CDU.

Danach beklagte eine Vertreterin der SPD die Nöte der Frauen. Sie betonte, daß die "Lücke" zwischen Gleichberechtigungsforderungen in der Verfassung und der wirklichen Ungleichheit der Geschlechter nur gemeinsam mit den Männern "auszufüllen" sei: "Klagt nicht, organisiert euch!" (In der SPD?)

Neben anderen Abgeordneten ergriff auch Peter Lorenz als Vorsitzender der Berliner CDU das Wort: ... er wisse den biologischen Unterschied der Geschlechter sehr zu schätzen, gerade auch in jenem Hohen Hause usw. usf.

— Jenen Unterschied, daß im Abgeordnetenhaus das eine Geschlecht mit Hunderten von Vertretern repräsentiert ist, das andere Geschlecht hingegen mit weniger als einem Dutzend.

Jene maßlos überrepräsentierten Herren mußten im Verlauf der Debatte wiederholt zur Ruhe und zum Zuhören angehalten werden. So sehr interessierten sie sich für die Belange des weiblichen Teils der Gesellschaft, der Mehrheit.

Dorothea Schemme

LITERATUR — KUNST — POLITIK

Wissen Sie's schon?

ab 1. Juli 1976 unter der neuen Regie von Barbara Stieff — Helga Steinhilber:

Wolff's Bücherei
Bundesallee 133
1 Berlin 41 - Friedenau

LITERATUR — KUNST — POLITIK

KLEINANZEIGEN

COURAGE sucht für die neuen Redaktionsräume: ganz billig oder umsonst: 2 elektrische und 2 mechanische Schreibmaschinen, Regale, Schreibtische, Schreibtischlampen, 1 elektrische Abzugsmaschine, 1 Fotokopiergerät, 1 Eisschrank, Stühle, Büromaterial, Kartekästen, Rollschränke, Diktiergerät oder Tonband mit Fußschalter, Rechenmaschine, 1 Staubsauger und Teppiche.

Suche gebrauchten Fernseher 784 70 60

Suche Radiogerät 854 63 33

Berlin zahlt Prämie für Mutterschaft

Die Berliner Medien haben — wieder einmal — geschlafen, eine gesellschaftspolitisch bedeutsame Entwicklung verschlafen. Zwar: sie berichteten alle und mehrmals über die Neuregelung der "Familiendarlehen" (ABEND), "neuen Darlehen" (TAGESSPIEGEL), "neuen Ehestandsdarlehen" (BZ), wonach der Senat von Berlin im Herbst 1975 plante, seine zinslos gewährten Familiengründungsdarlehen von 3000 auf 5000 Mark zu erhöhen.

Allein, das eigentlich Interessante an der Diskussion, die sich um diese Kredite entspann, fand in den männerbeherrschten Medien keinen Niederschlag: Es ist deren Entwicklung von einer puren Berlin-Attraktion zur Geburtenprämie für Berliner und — deutsche — Zuwanderer.

Zuerst sollte wegen gestiegener Lebenshaltungskosten und gesunkener Berlin-Attraktivität für Bundesdeutsche eine schlichte Erhöhung der bisherigen Darlehen genügen. Doch da protestierte der Verband alleinstehender Mütter und Väter, dem die Jugendsenatorin Ilse Reichel ein Jahr vorher versprochen hatte, sie werde bei der sowieso bald fälligen Neuregelung der Familiengründungshilfen zusehen, daß auch ledige Mütter sie bei Gründung einer Familie, sprich bei Geburt des ersten Kindes, bekämen. Nun hieß es plötzlich, das Geld reiche nicht für Kredite an alle, auch Ehepaare, bei denen beide Partner schon einmal zuvor verheiratet waren, müßten leer ausgehen (nach dem Motto: "einer muß noch Jungfrau sein").

Die CDU aber griff die Argumente der organisierten Einzel-Eltern auf, weil ihren Politikern die Furcht, die Berliner könnten aussterben und nur noch "Gastarbeiter" sich vermehren, mehr schlaflose Nächte bereitet als solchen von SPD und FDP. Gerade die Konservativsten forderten also: 10.000 Mark für jedes Hochzeitspaar, wenn mindestens einer Deutscher ist, und die Hälfte, nämlich 5000 Mark, für "Alleinstehende mit Kindern". Zu diesem fortschrittlichen Verlangen konnte die Berlin regierende Koalition



aus SPD und FDP nicht mehr ganz und gar nein sagen, obwohl gerade die SPD anfangs "gegen eine reine Mutterprämie" (ABEND) gewesen war. Genau dies, eine reine Belohnung von Mutterschaft, sieht die seit 1. April 73 geltende Regelung vor:

Wer ledig ist oder geschieden oder verwitwet und ein Kind bekommt (oder adoptiert), kann ein Familiengründungsdarlehen von 3000 Mark bekommen, egal was sie (er) verdient oder besitzt. Von diesem Geld werden ihr (ihm) sogleich ("beim ersten Kind") 1000 Mark erlassen, bei einem zweiten Kind gilt der Rest von 2000 Mark als getilgt.

Ganz rein ist die Mutterprämie nur deshalb nicht, weil jene Paare ausgespart blieben, die — in der Bürokraten-sprache — "beiderseits die Zweitehe schließen". Ihre Kinder sind der ersten Mutterschaftsprämie, die im westlichen Deutschland gezahlt wird, unwert. Vielleicht entgehen sie einer Falle, denn wer kann schon von 1000 Mark ein Kind großziehen?

Sophie von Behr

Vorsitzende des Verbandes alleinstehender Mütter und Väter e.V.

COURAGITÄTEN

Die belgische Stewardess Gabrielle Defrenne gewann im April einen Prozeß, den sie gegen die Fluggesellschaft Sabena führte. Sie wurde entlassen, weil sie das 40. Lebensjahr erreichte. Ihre männlichen Kollegen arbeiten bis zum 55. Lebensjahr. Der europäische Gerichtshof in Luxemburg bestätigte ihr, daß sie zu Unrecht ihren Arbeitsplatz verlor und verurteilte „Sabena“, das Geld, das ihr durch die Kündigung entgangen ist, zu zahlen.

Helge Pross hat für ihre „Wirklichkeit der Hausfrau“ den von der Stadt Osnabrück gestifteten Deutschen Sachbuchpreis in Höhe von DM 10 000 erhalten. Feministische Hausfrauen protestierten dagegen: Als Frau Pross ins Rathaus ging, um sich den Preis abzuholen, bildeten sie Spalier und verteilten Flugblätter, auf denen folgendes Gedicht stand:

Helge Pross kriegt Preise
und erklärt uns weise
„Ihr könnt zufrieden sein!
Euer Glück ist Kochen
und die Kindbettwochen
im Alter seid ihr nicht allein!
Frauen wir werden belogen
um unsere Freiheit betrogen
Frauen gemeinsam sind stark!
Damit Pross-Bücher laufen
will sie uns für dumm verkaufen
„Als Hausfrauen seid ihr viel wert!“
denn wegen Wirtschaftsrückgang
und Geburtenstillstand
sollen wir zurück an den Herd.
Frauen wir werden beschissen
und wollen wir Freiheit nicht missen
kämpfen wir endlich dafür!

Amerikanische Wissenschaftler widerlegen den Mythos, daß sich die Berufstätigkeit der Frau „familienzerstörend“ auswirke. Es sind nicht die berufstätigen Frauen, die in erster Linie die Scheidung einreichen, sondern „vor allem bei den jüngeren Paaren sind es immer mehr die nicht berufstätigen Frauen, die aus der Ehe herausdrängen“.

Frauen fragen - Politiker antworten

Am Rhein blühte wieder einmal der Flieder, als in der vollbesetzten Stadthalle von Bad Godesberg bei einer öffentlichen Großveranstaltung kürzlich die noch immer ungleichen Chancen von Frauen zur Diskussion standen. Motto der Veranstaltung: „Frauen fragen Politiker“. Gastgeber war der Deutsche Frauenrat. Und als geladene Gäste sprachen in alphabetischer Reihenfolge Wilhelm Dröscher (SPD), Helmut Kohl (CDU), Wolfgang Mischnick (FDP) und Fritz Pirkel (CSU) den Frauen Mut zu – bei gleichzeitiger Warnung vor utopischen Forderungen bei der heutigen finanziellen Lage.

Wilhelm Dröscher zitierte aus dem Parteiprogramm und meinte, daß es nur noch darum gehe, bestehende Wahlfreiheiten gemeinsam durchzusetzen. Helmut Kohl wollte lieber nicht von Parteiprogrammen, sondern aus der Praxis reden. Es sei wahr, sagte er, daß Frauen, wenn sie ihr Ziel erreichen wollen, immer noch doppelt so viel leisten und doppelt so gut sein müßten wie Männer. Aber „... ein Wandel kommt nicht über Nacht“. Auch Wolfgang Mischnick gab zu, daß viel gesündigt worden sei in der Vergangenheit, und Fritz Pirkel stellte fest, daß die Frauenfrage kein parteipolitisches, sondern vielmehr ein „... allgemein gesellschaftliches Problem“ sei.

Alles wie gehabt also. Und es bedurfte schon einigen Humors, um sich immer wieder Formulierungen anzuhören, die man sinngemäß in Reden nachlesen kann, die vor hundert Jahren gehalten worden sind: Frauen engagieren sich nicht. Frauen sind selber schuld und so fort. Nichts als Platitüden. Vor zwanzig Jahren, überlegte ich, hätte ich jetzt vielleicht vor ohnmächtiger Wut über so viel Zynismus den vor mir stehenden Sprudel in Richtung Podium geschleudert – was dann mit Sicherheit als typisch weibliche Irrationalität verurteilt worden wäre. Inzwischen setze ich stattdessen hartnäckig auf gute Argumente und Einsicht – eine zum Verzweifeln mühsa-

me Methode, deren verblüffende Wirkung dann gerade auf dieser Veranstaltung von 5 oder 6 Frauen wieder einmal demonstriert wurde. Denn: daß man vom Allgemeinen dann doch noch zum Besonderen kam, das lag an der Qualität einiger Fragen und Diskussionsbeiträge aus dem Auditorium. Wie die Politiker es im Detail mit der Chancengleichheit und der Wahlfreiheit hielten, wollten die Frauen bei dieser Gelegenheit genauer wissen.

„Wie ist das denn bei Ihnen in Bayern, Herr Pirkel?“ Die Diskussionsteilnehmerin wollte wissen, ob er es beispielsweise für richtig halte, daß an den Schulen Hauswirtschaftslehre für Mädchen, für die Jungen dagegen mehr Mathematik und Fachunterricht vorgeschrieben sei. Herr Pirkel fand das auch nicht so gut.

Ein Vertreterin des Deutschen Akademikerinnenbundes forderte gleiche Chancen für weibliche Hochschullehrer. „Wie kommt es denn wohl, daß unter den ordentlichen Professoren der Universität Trier keine einzige Frau zu finden ist, daß es in Bonn bei 5000 Studentinnen und in München bei 10 000 Studentinnen jeweils nur drei Professorinnen gibt?“ Wolfgang Mischnick empfahl eine Anfrage an die Kultusministerkonferenz.

Eine weitere Frage an die Politiker begann mit einem Beispiel aus dem Versicherungsrecht: ein männlicher Frührentner bekommt nach fünf Versicherungsjahren grundsätzlich fünf- und zwanzig Prozent mehr Rente als eine vergleichbare Frührentnerin. Der Grund liegt in den unterschiedlichen Tabellenwerten für Ausfallzeiten, die bei Frauen niedriger angesetzt sind als bei Männern. „Wie finden Sie das?“ Die Antwort von Fritz Pirkel war für Kenner der Vorgeschichte eine Überraschung. Deckte sie sich doch unter anderem mit dem Inhalt einer Forderung, die die „Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen“ schon 1971 in ihr Programm aufgenommen

hat: „Die Tabellenwerte wurden arithmetisch bestimmt und sind korrekturbedürftig“ stellte Bayerns Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung im Jahr der Wahl knapp und präzise fest.

Im Durchschnitt blieben die Antworten der Politiker aber so unbefriedigend wie meist auf derartigen Großveranstaltungen. Es wird denen, die Rede und Antwort stehen sollen, zu leicht gemacht, sich mit Unterstellungen und Routine aus der Affäre zu ziehen. „Da geht einem, wenn man das 25 Jahre betreibt und betrachtet, natürlich die Galle hoch“, sagte denn auch Marie Weber, die stellvertretende DGB-Vorsitzende und Vorstandsmitglied des Deutschen Frauenrates und CDU-Mitglied. Sie gab jedoch der Diskussionsleiterin und Frauenratsvorsitzenden Irmgard von Meibom recht, die zum Schluß feststellte, daß wir trotzdem von Zeit zu Zeit solche Veranstaltungen brauchen. Beide glauben, daß die anwesenden Politiker zumindest mit neuen Denkanstößen nach Hause gegangen seien.

Diesen „Aha“-Effekt konnte der Deutsche Frauenrat sich einiges kosten lassen – es standen Projektmittel des Ministeriums für Familie, Jugend und Gesundheit zur Verfügung. Aber es stellt sich die Frage, ob solch eine zweieinhalbstündige Vormittags-Veranstaltung eigentlich den großen finanziellen Aufwand rechtfertigt. Unter den rund 900 Teilnehmerinnen jedenfalls war am Schluß Enttäuschung und Unbehagen spürbar. Sie hatten wohl mehr erwartet. Denn immerhin waren sie, von Reisekostenzuschüssen an die 400 Delegierten der Frauenverbände abgesehen, auf eigene Kosten an den Rhein gekommen. Da ist es eigentlich fast unverständlich, daß der Deutsche Frauenrat beispielsweise im Anschluß an den „offiziellen“ Teil keine Möglichkeit zur Diskussion in Arbeitsgruppen geboten hat. Das Interesse am Informationsaustausch war groß – aber diese Chance wurde vertan.

Verena Schuster

Da geht mir doch die Galle hoch

Interview mit Maria Weber

nach 25 Jahren

F: Also daß es an den Frauen selber liegt, daß sie kein Interesse haben und gar nicht wollen, also ich fand das eine ziemliche Unterstellung.

A: Ja, also da muß ich Ihnen ganz offen sagen: Ich konnte mich ja nicht so einschalten, weil ich selbst Mitglied des Vorstandes des Frauenrats war und wir wollten ja nicht die Sache bestreiten, sondern die Delegierten sollten das tun. Da geht Ihnen, wenn sie das 25 Jahre betreiben und betrachten, natürlich irgendwie die Galle sehr hoch. Das muß ich Ihnen sagen. Das war mehr als eine Unterstellung. Denn jeder von uns, der im Geschäft steht, der weiß doch, dass diese Vereinbarkeit gar nicht machbar ist, so ganz schnell. Daß ganz andere Voraussetzungen geschaffen werden müssen, daß die Frauen einfach den Haushalt machen, wie immer so schön gesagt wurde: auf der untersten Ebene muß es anfangen. Was will denn die Frau machen. Die kann ja nicht mal in die Delegiertenversammlungen auf der untersten Ebene bei den Parteien gehen, weil sie auf ihre Kinder aufpassen muß. Das nimmt der Mann als selbstverständlich an, wenn beide Parteimitglieder sind, daß er dann in die Versammlung geht und seine Frau, die bleibt dann bei den Kindern, wenn Kinder da sind. Oder sorgt für den Haushalt. Ich hab oft schon gesagt: der Mann kommt nach Hause, hängt die Arbeitssachen hin, läßt sich von der Frau das Oberhemd reichen und den guten Anzug und hat das Essen fertig auf dem Tisch und geht in die Parteiversammlung. Da kann der die Delegierten wählen, während die Frau den ganzen Kros wieder wegräumen muß, für die Kinder sorgen muß. Und dann spricht man hier von Chancengleichheit in diesem Bereich. Da müssen erst mal eine ganze Menge Veränderungen geschaffen werden, daß Frauen wirklich gleiche Chancen haben. Daß einmal auch der Mann also im

Haushalt mithilft. Daß die Frau, wenn sie berufstätig ist noch die dritte Funktion dabei hat. Alle diese Dinge. Das ist schon eine ziemliche Unverfrorenheit, würde ich auch schlicht sagen, davon zu sprechen, daß die gleichen Chancen vorliegen.



F: Und von der schnellen Resignation der Frauen?

A: Ich bin gar nicht überzeugt davon, daß die Frauen schnell resignieren. Das Gegenteil ist der Fall. Wieviele von uns strampeln sich 25, 30 Jahre lang in den Problemen ab. Ich möchte mal den Mann sehen, der nach soviel negativen Erlebnissen, wie sie ein Großteil der politisch engagierten Frauen auch in unserem gewerkschaftlichen Bereich hat, die dann immer noch und immer wieder versuchen, ihre Probleme doch durchzusetzen und zu regeln, der das durchhält. Da möcht ich mal sehen, ob wir genauso viele Männer haben, die da so tatkräftig sind und so wenig resignieren.

Verena Schuster

Ala Verlag Zürich, Klosbachstrasse 46, CH-8032 Zürich

Charles Neilson Gattey AMELIA BLOOMER
Frauenbewegung und Hosenmode aus dem 19. Jahrhundert, als mutige Frauen begannen, sich für ihre Rechte einzusetzen. Aus dem Engl. Überf. und ergänzt von Peter Ala. 191 s. 39 Abb. Ln. sFr./DM 22.-, S 130.- Br. sFr./DM 16.50, S 100.- ISBN 3-85509-001-7

Berta Rahm FLORA TRISTAN
Biografie der mutigen und weitgereisten Schriftstellerin, Pionierin, Frühsozialistin und Mutter von Aline Gauuin (Paul Gauguins Mutter). G.D.H.Cole schrieb in seiner History of Social Thought: Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts nimmt keine Frau eine führende Stellung in der Entwicklung des sozialen Denkens ein, nur eine hat Anspruch auf einen Platz in diesem Geschichtswerk: Flora Tristan. 254 s. 32 Abb. Ln. sFr./DM 27.-, S 170.- ISBN 3-85509-002-5

James Henry Lawrence GALANTERIE und ERBFOLGE
Gedanken zur Emanzipation der Frauen aus dem 19. Jahrh. 64 s. 1 Abb. Br. sFr./DM 5.-, S 30.- ISBN 3-85509-003-3

Pat Burch DAS JUNGFERNHÄUTCHEN
Erzählung aus einem universitäts-campus, entwicklungsjahre zweier studentinnen. Aus dem amerikanischen Übertragen von Berta Rahm. 98 s. Br. sFr./DM 9.-, S 60.- ISBN 3-85509-004-X

Mary Wollstonecraft VERTEIDIGUNG
I DER RECHTE DER FRAUEN
1. Teil der berühmten, 1792 in London, Paris und Amerika erschienenen Vindication, 1793 in Schneppenthal von Weissenborn u. Salzmann übersetzt. Chronologie und Vorwort von Berta Rahm. 174 s. 9 Abb. Br. sFr./DM 12.-, S 75.- ISBN 3-85509-006-8

Mary Wollstonecraft VERTEIDIGUNG
II DER RECHTE DER FRAUEN
2. Teil der Vindication, 1899 von P. Berthold (Bertha Pappenheim) übers. mit Lebensumriss der Autorin. Vorwort von Berta Rahm. 175 s. 20 Abb. Br. sFr./DM 14.-, S 90.- ISBN 3-85509-007-6

Ala Verlag Zürich, Klosbachstrasse 46, CH-8032 Zürich



FRAUENLIDEN SILBERFEE



Handarbeiten und Kunstgewerbe aus
Deutschland, China und Portugal

Kleidermödel, Galerie
Plauderecke u. v. m.

Friesenstr. 24 Berlin 61
Bus 24 U-Bahn: Meinestraße

Mo - Fr. 9^u - 16^u, Sa. 9^u - 13^u



FRAUEN IN PORTUGAL



WAHLAUFRUF DER FRAUBEFREIUNGSBEWEGUNG

Wir drucken hier in Auszügen ein Flugblatt, das zu einer Unterschriftensammlung aufruft und am 20. 4. bereits ca. 300 Unterschriften erhielt. In welcher Auflage es verteilt wurde und wer, außer der MLM (portugies. Frauenbefreiungsbewegung), es noch unterstützte, ist nicht bekannt.

Portugiesische Frauen, also die, die am meisten ausgebeutet werden, haben für das Ende der Ausbeutung gestimmt, indem sie am 25. April 75 für den Sozialismus stimmten. Wenn Portugal heute eine Verfassung hat, in der der Weg zum Sozialismus verankert ist, dann ist das zum großen Teil dem Votum der Frauen zu verdanken. Traditionellerweise wird angenommen, daß Frauen rechts wählen, weil sie große Umwälzungen fürchten. Aber die portugiesischen Frauen, die aus dem Faschismus kamen, gaben ihre Stimme der Linken. Die, die die größte Unterdrückung erlitten haben, haben für eine Zukunft in Freiheit und Gleichheit

gestimmt. So kurz vor den Wahlen ist es notwendig, einige Überlegungen zur Situation der Frauen anzustellen. Die Frauen haben im Verlauf dieser 2 Jahre für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, der Sicherung des Arbeitsplatzes gekämpft. Sie haben Streiks organisiert und geführt. Sie haben das Recht auf Wohnung propagiert und haben Lösungsvorschläge gemacht. Sie haben gegen die Steigerung der Lebenshaltungskosten gekämpft. Sie haben im gewerkschaftlichen Kampf und bei der Agrarreform mitgemacht. Andererseits waren sie es, die unter der Arbeitslosigkeit und der Lebensmittelknappheit und den Nachwehen des Kolonialkrieges, unter dem schlechten Erziehungssystem am meisten gelitten haben. Zwei Jahre nach dem 25. April 1974 gibt es immer noch in den Arbeitsverträgen eine große Diskriminierung, was die Frage der Löhne etc. angeht. Verantwortungsvolle Posten werden den Frauen vorenthalten. Die Frauen sind die ersten, die entlassen,

und die letzten, die wieder eingestellt werden. Die Arbeit in einem Beruf wird zu einer Überbelastung durch die Hausarbeit, die die Männer immer noch aus Vorurteilen ablehnen. Frauen, vor allem wenn sie älter sind, haben kaum Unterstützung vom Staat, wenn die Männer fehlen, d. h. die Frauen verlassen haben oder verstorben sind. Hilfe für ledige Mütter gibt es nicht. Hilfsstrukturen, Kindergärten, Schülertagesstätten, Gemeinschaftseinrichtungen, Wäschereien und Kantinen gibt es praktisch nicht. Zivil- und strafrechtlich bestehen weiterhin skandalöse Diskriminierungen fort, obwohl diese in der neuen Verfassung verurteilt sind. Gesetz und öffentliche Meinung schieben den Frauen für Abtreibung, Verlassen der Kinder und Prostitution allein die Verantwortung zu, ohne überhaupt nach dem Teil der Schuld der Männer zu fragen. Das Fortbestehen dieser Strukturen in den letzten 2 Jahren ist teils auf die unerhört geringe Beteiligung der Frauen an

den Entscheidungsgremien und leitenden Stellen zurückzuführen, z. B. der Regierung, den Kommunalverwaltungen und Parteien, in den Arbeiterkommissionen, in den Gewerkschaften und den Kooperativen und in den kulturellen Vereinigungen. Heute, da die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz in der Verfassung verankert ist, können die Frauen für eine radikale Veränderung ihrer Situation eintreten. Die Teilnahme an den kommenden Wahlen bietet die Möglichkeit dazu. Die Rechtsparteien versuchen die Stimmen der Frauen für sich zu gewinnen, aber die portugiesischen Frauen wissen, daß die gegenwärtige Situation Erbe einer langen faschistischen Vergangenheit ist. Diejenigen, die komischerweise für die Verteidigung der Familien eintreten, haben in der jüngsten Vergangenheit noch die Familien durch Krieg, Repression und Emigration auseinandergebracht. Daher ist links zu wählen die Garantie, organisiert für unsere Rechte zu kämpfen.



DIE WAHLEN UND DIE FRAUEN

Im deutschen Bundestag sitzen heute mehr Frauen als im portugiesischen Parlament. In Bonn sind es 30, in Lissabon 13. Das ist das Ergebnis der ersten Parlamentswahlen nach dem Faschismus. Es ist auch das Ergebnis nach zwei Jahren Revolution.

In diesen Wahlen hatte keine der gewählten Parteien ein Programm für Frauen. Im Gegenteil. Die einzige Frauensendung im portugiesischen Fernsehen, „Im Namen der Frau“, wurde nach eineinhalbjähriger Sendezeit eingestellt, weil sie eine Reihe über Abtreibung brachte.

Gerade wurde das portugiesische Parlament gewählt, und schon bereiten sich die Parteien auf die nächsten Wahlen vor, ohne auf die Probleme der Frauen eingegangen zu sein. Der Machtkampf um die Zukunft Portugals wurde allein unter Männern ausgetragen.



Und so war das Ergebnis: Im Parlament ist die Sozialistische Partei unter Soares die stärkste. Aber mit 35% erhielt der ehrgeizige Sozialdemokrat nicht so viel, wie er wollte, ja nicht einmal so viel, wie in den Wahlen für die Verfassungsgebende Versammlung. Zu seiner Alleinregierung reichte es auf keinen Fall. Die rechts von den Sozialisten stehende liberale Demokratische Volkspartei (PPD) hatte mit 24% der Stimmen ebenfalls weniger Wähler als vor einem Jahr. Eigentlicher Sieger der Wahl ist die rechte, CSU-ähnliche Demokratisch-Soziale Partei. Sie konnte ihren Stimmenanteil auf 16% erhöhen, d. h. ihn im Laufe eines Jahres verdoppeln. Einen kleineren Wahlerfolg kann immerhin auch die kommunistische Partei Portugals verzeich-

nen. Er geht aber auf Kosten der Sozialistischen Partei, d. h., die Wähler, die die KP gewonnen hat, fehlen den Sozialisten. Revolutionäre Gruppen, die politisch links von der KP stehen und die im Jahr eins der portugiesischen Revolution die vorantreibende Kraft waren, haben kandidiert, haben aber nur wenige Stimmen erhalten. Einigen von ihnen wurde die Kandidatur durch einen Entzug der Wahlsendezeit erschwert.

Das Wahlergebnis wurde unterschiedlich interpretiert. Linke Gruppen sahen in ihm — noch immer hoffnungsvoll — einen Sieg der Arbeiter-

parteien und rechneten auf die politische Zusammenarbeit von kommunistischer und sozialistischer Partei, obwohl die sozialistische Partei eine Zusammenarbeit mit den Kommunisten von vornherein ausgeschlossen hatte. In der bürgerlichen Presse Westeuropas, so in Westberlin und der Bundesrepublik, wurde das Ergebnis als ein Rechtsruck interpretiert. Die Allianz zwischen dem demokratischen Zentrum und der Sozialistischen Partei lag für sie näher. Nachdem eine Minderheitsregierung der Sozialisten nicht möglich schien, welche aber für die Sozialisten die einzige Lösung blieb, gelang es den stets zwischen den Fronten operierenden Militärs, einen Kompromiß zu finden, der für alle tragbar war, und alle Pöschcheninteressierten befriedigte: die All-



parteiregierung. Das Ergebnis der Wahlen wurde für den Augenblick weniger wichtig.

Wichtig aber ist die Entscheidung für die Frauen in Portugal. Denn sie spielen keine Rolle in der Politik. Nicht nur, daß es bei den großen Parteien keine Kandidatin für die Präsidentschaft gibt — bereits für das Parlament haben nur sehr wenige Frauen kandidieren könne. Obwohl 53% der

portugiesischen Bevölkerung Frauen sind, hat die Sozialistische Partei nur 6,8% Frauen aufgestellt. Bei der Demokratischen Volkspartei ist es eine Stelle hinter dem Komma mehr: 6,9. Bei den rechten Parteien ist das Verhältnis noch schlechter. Und auch bei der maoistischen MRPP. Kaum besser, aber doch immerhin etwas — ist das Verhältnis bei den Kandidaten der kommunistischen Partei. Für sie kan-

didierten 13,3% Frauen. Nur Gruppen links von der KP haben bis zu 30% Frauen aufgestellt. Auf diese Gruppen haben die Frauen der noch relativ kleinen Frauenbewegung gesetzt, als sie dazu aufriefen, in den Wahlen links zu wählen. Für eine von ihnen, die internationale kommunistische Liga (LCI), kandidiert in den Präsidentschaftswahlen eine Arbeiterin.

Und wieviele Frauen wurden für das Parlament gewählt? Nur 13. Von den 259 Abgeordneten sind 13 Frauen. Davon gehören 5 Frauen der kommunistischen Partei an, 5 der sozialistischen Partei, 2 der demokratischen Volkspartei und 1 der Demokratisch-Sozialen Partei. Und weil keine dieser Parteien ein Programm für Frauen hat, wird auch keine der wenigen gewählten Frauen die Interessen der Frauen vertreten.

Die portugiesischen Frauen müssen ihren Kampf erst noch aufnehmen. Einige von ihnen haben ihn bereits begonnen.

Sibylle Plogstedt

DRINNEN IM HAUS

Ich war die kleine Maria
in Martha hab' ich mich gewandelt
ich gehe von dem, was ich war
zu dem, was ich sein werde.

Es war seit so vielen Jahren
es war seit zweitausend Jahren
daß ich in der Liebe mein Heil sah
daß du mir unerwartet Liebe zeigtest
daß Haut und Körper zu dir lächeln sollten
Meine geschlossenen Augen
stumm und erschrocken
hörten dich, als wenn du löschtest
das Licht des Tages oder den Klassenkampf
meine grünen Augen, allem blind,
dir zu dienen.

Kinder und Sorgen
Kochtöpfe und Hosenböden
du machtest meine Hände arbeiten
du fandest Argumente mehr als genug
damit mein Körper nicht an das Leben dächte.

Meine geschlossenen Augen
stumm und müde
sahen nicht, ob Vers oder Prosa
mein Schweiß war dein Meer aus Rosen
meine grünen Augen Lebensfenster,
geschlossen von dir.

Du zahlst mir auf die Hand
und sprichst vom Boß
der dir einen Hungerlohn bezahlt.
Von deinem Boß, der dir raubt, was er ißt
du sprichst mit dir alleine, um dir Luft
zu machen

Meine stillstehenden Augen
stumm und müde
können nicht hören, was du sagst
und ich warte, daß du mit
die Gesellschaft öffnest
meine grünen Augen, Privatpuppe
deines Wohlbefindens.

Ich bin dein Dienstmädchen
gut und hingebungsvoll
draußen, im Haus und im Bett.
Du siehst mich immer nur, wenn du den
Pyjama anziehst
aber hörst nicht, wenn ich sage,
daß ich existieren will.

Meine müden Augen
bleiben wach
nachts weine ich über das Schicksal
Sklavin zu sein fürs Leben und für
den Tod.
Meine grünen Augen rot vor Wut,
dir zu dienen.

Dein Wille
Gerechtigkeit und Gleichheit
reicht nicht ins Haus hinein
ich diene dir, so lange das Wasser zurückgeht
aber ich fühle schon meine Flut steigen.

Meine müden Augen
öffnen sich erschrocken
dem Leben, von dem du mir sprachst
zu kämpfen gegen die Besitzer
von Sklavinnen
Meine grünen Augen werden zu dir sprechen
und du wirst hören.

Ich war die kleine Maria
in Martha hab' ich mich gewandelt
ich weiß, was ich war
und was ich niemals sein will.

J. M. Branco

DIE UNVERFRORENHEIT DER HAMBURGER ÄRZTEKAMMER

Erinnern wir uns an das Frühjahr 1974: Am 11. März 1974 fand im „Spiegel“ eine Veröffentlichung von 329 Unterschriften statt, mit der Mediziner aus der gesamten BRD erklärten: „daß ich ohne finanziellen Vorteil Abtreibungen vorgenommen oder Frauen zur Abtreibung verholpen habe und daß ich das auch weiterhin tun werde. . .“. Die zunächst eingeleiteten staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen gegen die 329 Mediziner wurden bald eingestellt. Die Berliner Ärztekammer hat sich bis jetzt gehütet, ein Berufungsverfahren gegen die Berliner Ärzte einzuleiten; es ist anzunehmen, daß sie einen Proteststurm nicht heraufbeschwören will.

Was man hier nicht riskierte, erdreistete sich die Ärztekammer in Hamburg. Gegen 22 Ärzte wurde ein Berufungsverfahren eingeleitet. Im März wurden die ersten 11 mit einem Verweis einschließlich DM 150.— Gerichtsgebühren bestraft. Am 26.5.76 die restlichen 11 Ärzte mit DM 550.— und einem Verweis wegen „unärztlichen Handelns“. Wer also ohne finanziellen Vorteil die schweren Folgen der illegalen Abtreibung von einer Frau abwenden will und sich gar noch für die Abschaffung des §218 einsetzt, handelt unärztlich.

Ärztlich handeln jene Gynäkologen, die 800 bis 2000 DM für die illegale Abtreibung nehmen, aus der Not der Frau noch Profite schlagen und in der Öffentlichkeit für die Beibehaltung des §218 eintreten; die Frau schlecht beraten, denn nur Diagnostik und Behandlung machen sie zu Spitzenverdienern (Beutelschneider nannte der „Stern“ die Ärzte). Die Folgen schlechter Verhütungsberatung sind nicht selten die ungewollte Schwangerschaft.

Zitieren wir zwei Thesen des Hartmannbundes aus seiner „Vorwärtsstrategie“ um das Bild abzurunden,

da heißt es in These 6: „Die Vertretung berechtigter wirtschaftlicher Interessen der Ärzteschaft sind ebenso legitim wie es die Tarifvertragsverhandlungen der Gewerkschaften für die Arbeitnehmerschaft sind. Hierzu gehört auch die Erhaltung der privaten Krankenversicherung als 3. Säule gesundheitlicher Sicherung.“ Nachdem in 9 Thesen praktisch nur konservatives Gedankengut zur Sicherung von Staatsinteressen dargelegt wird, mutet die letzte These 10, zumal in ihrer Unverbindlichkeit wie Hohn an: „Die besonders von unserem Nachwuchs geforderte Ergänzung ärztlicher Leistungen auf den Gebieten Sozialmedizin, Familienplanung und Psychosomatik dürfen nicht nur ideologisch gefärbte Lippenbekenntnisse bleiben.“ Vor dem Tode des Herrn Hartmann hieß der Verband denn auch; „Verband der Ärzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen.“

Diese Verpflichtung ist ihm bis heute wichtigstes Anliegen geblieben. Mehr darüber in dem Heft: „Hundert Jahre Standespolitik, 100 Jahre auf der Seite der Reaktion“, zu beziehen über Druck und Verlag Freies Volk, Regensburg, Goldene Bärenstr. 5.

Wer mit der Ärztekammer, deren Politik maßgeblich von diesen Kräften bestimmt wird, nichts mehr zu tun haben will, kann leider nicht austreten. Mit der Zwangsmitgliedschaft, deren Verfassungsmäßigkeit bis heute umstritten ist, sicherten sich diese Kräfte u.a. über die Einrichtung des Berufungsverfahren ihre Herrschaftsfunktionen ab, indem sie hier jedem Arzt ihre Vorstellungen von ärztlichem Handeln aufzwingen können.

Ingrid Kaemmerer

ANFÄNGE EINER FEMINISTISCHEN THERAPIE



Preis: 3,50 DM; bei Sammelbestellungen von 20 Stück und mehr reduziert sich der Stückpreis auf 2,50 DM. In Westdeutschland zu beziehen über den Verlag Frauenoffensive, Josephsburgstraße 16, 8000 München 80. In Westberlin zu beziehen über Regina Krause, Glasgower Straße 23, Tel. 030/451 47 99

OHNE KOMMENTAR

Der bayrische CSU-Landtagsabgeordnete Hans Zehetmair auf einer Parteiveranstaltung zum Thema „Frauen in der Politik“: „Ich wäre sogar für Frauen an der obersten Spitze, nur sollten das auch Frauen sein, die man sich ebensogut im Bett vorstellen kann.“

„Die Prozeßfähigkeit einer Frau wird dadurch, daß sie Ehefrau ist, nicht beschränkt.“

Zivilprozeßordnung

Ein australischer Viehzüchter hat den Besitzanspruch an seiner Frau verewigt: Er ließ ihr das Brandzeichen der Herde dorthin drücken, wo es auch seine Rinder tragen.

Ex-Ministerpräsidentin Golda Meir kommt jetzt auch zu Nippes-Ruhm. In Gestalt einer Puppe dient Golda als Teekannenwärmer. Die Puppe wird zum Preis von 17 Dollar gehandelt.

Das Waschmittel OMO hat eine Doppelfunktion bekommen. Engländerinnen, die vom Briefträger oder Handwerker mehr als die üblichen Dienstleistungen erwarten, stellen laut einem Bericht der englischen Zeitung „Sun“ ein Paket OMO ans Wohnungsfenster. Die drei Buchstaben signalisieren die Abkürzung für „Old Man Out“ (der Alte ist nicht da).

Aus der „Pirmasenser Zeitung“: „Die Oberpostdirektion (in München) hat einer 24jährigen Fernmeldeangestellten den Schritt ins Beamtenverhältnis verwehrt, weil die junge Dame nach Meinung des zuständigen Postarztes ‚zuviel raucht‘. Zuviel heißt in diesem Fall 30 bis 60 Zigaretten am Tag. Diese Menge hatte die begabte Angestellte mit dem Beamten-Ehrgeiz auf einem Fragebogen angegeben. Resultat: Ablehnender Bescheid für die Karriere mit dem Hinweis, die Kandidatin erfülle die ‚gesundheitlichen Voraussetzungen‘ nicht. ‚Werraucht, stirbt früher‘, heißt es im Kommentar des Münchner Postarztes Dr. Neumeier.“

FRAUENBANK : Motzstraße Nr. 38/39

New York 1975 — Gründung einer Frauenbank im eleganten Ritz-Tower in der Park Avenue. An der Spitze des Unternehmens eine Frau, Madeline McWhinney, und ein fünfzehnköpfiges gemischtes Direktorium. Mitglied dieses Direktoriums ist Betty Friedan, bei uns bekannt durch ihr 1970 übersetztes und veröffentlichtes Buch „Der Weiblichkeitswahn oder die Selbstbefreiung der Frau“. Frau Friedan, seit Jahren in der amerikanischen Frauenbewegung tätig, sieht ihre Arbeit in der Frauenbank als Beitrag zur Emanzipation der Frau. Eine Frauenbank als Ausdruck der Frauenbewegung — das scheinbar völlig Neue hat schon Geschichte: hier bei uns in Berlin.

Eine Frauenbank in Wilmersdorf, Motzstraße 38/39, 1908 von finanzkräftigen Frauenrechtlerinnen gegründet. Eine Bank, die ganz normal arbeitet, täglich zwischen 10 - 13 und 16 - 18 Uhr geöffnet ist. Zu bieten hat sie neben einer Kredit-, Effekten-, Hypotheken-, Treuhand-, Hausverwaltungs- und Vermögensabteilung eine kostenlose Rechtsberatung. Kostenlos allerdings nur für Mitglieder. „Mitglieder können alle Frauen werden, die einen (oder mehrere) Geschäftsanteil (e) in Höhe von 100 Mark zeichnen.“ 100 Mark sind zu dieser Zeit — bei Durchschnittswochenlöhnen der allermeisten Frauen, die 10 Mark nicht übersteigen — sehr viel Geld. Die Frauenbank ist von Anfang an nur etwas für Frauen, die überdurchschnittliche Gehälter beziehen oder über ein ansehnliches Erbe verfügen. Der Mitgliederstamm entwickelt sich dennoch rasch. 1912 zählt die Bank schon 1 500 Mitglieder. 1914 ist sie so finanzstark, daß sie sich an die Herausgabe einer eigenen Wochenzeitung „FRAUENKAPITAL — EINE WERDENDE MACHT“ wagt. Eine Zeitung, die aus dem Rahmen der zu dieser Zeit üblichen Frauenzeitungen fällt. Ohne Vertriebsverzug erscheint sie pünktlich jede Woche zum Sonntag. Als einzige der rund hundert Zeitschriften der Frauenbewegung wird sie fast aus-

schließlich von Anzeigen getragen. Die Bandbreite der Themen, die auf so guter finanzieller Grundlage behandelt werden, fällt ins Auge. Da gibt es Rat schläge für Hausbesitzerinnen und Aktionärinnen neben Studien über mutterrechtliche Traditionen. Katharina Zitelmann zum Beispiel, die im Bund deutscher Schriftstellerinnen organisiert ist, weist in einem Artikel auf heute noch lebendige matriachale Reste an der Malabarküste in Indien hin.

Politisch orientiert sich die Zeitung der Frauenbank eindeutig an den bestehenden Verhältnissen. Die Taktik der Suffragetten zum Beispiel wird als anarchistisch verworfen, dagegen die deutsche Frauenbewegung an den Punkten, wo sie nicht mehr als die bloße Gleichberechtigung mit dem Mann erstrebt, hochgejubelt.

Gesellschaft durch eine solche Bank ist sicher gewaltig. Erst seit 1911 gibt es in Deutschland ja von Rechts wegen für Frauen die Möglichkeit, selbstständig über den eigenen Lohn oder Erbschaften zu verfügen. Und zur selben Zeit eine eigenständige Frauenbank — ein Schlag für die Herren der Schöpfung, die die Vormundschaft über alle finanziellen Angelegenheiten der Frauen als angestammtes Recht betrachten. Keingrundsätzlicher Schlag aber gegen die bestehenden kapitalistischen Verhältnisse. Der Spielraum für die Frauen in der Bank ist so klein, daß er sich weitgehend auf die ästhetische Gestaltung der Büroräume beschränkt. Der Anschluß an andere, größere Banken, an Betriebe, die mit privat angeeignetem Profit arbeiten, ist für eine Bank unerlässlich. Dieser



Empfang in der Berliner Frauenbank
17. Januar 1914

Dr. Marie Raschke, die Leiterin der juristischen Bankabteilung und Redakteurin der Zeitung, glaubt, daß durch die Bank in Frauenhand „in die Herrschaft des Kapitalismus eine Bresche geschlagen worden ist“. Der Angriff auf die bestehenden geschlechtsspezifisch verteilten Machtpositionen in der

Zugzwang hinterläßt auch bei der Berliner Frauenbank Spuren. Die Bank hilft nur in den Fällen, „wo Aussicht auf Gesundung wirtschaftlich leidender Frauenexistenzen besteht“. Diese Aussicht besteht wiederum nur da, wo sich Geschäftsfrauen in besonders profitträchtige Unternehmen stürzen, wo

sie von ihren Angestellten und Arbeiter(innen) ein Höchstmaß an unbezahlter Mehrarbeit verlangen. Ein Teufelskreis, der mit gutem Willen allein nicht zu durchbrechen ist.

Die Kriegsnot ab August 1914, unter der die verschiedenen Projekte der Frauenbewegung in besonderem Maße leiden, setzt auch der zunächst finanzstarken Zeitung „FRAUENKAPITAL“ ein Ende. Im Sommer 1915 stellt sie ihr Erscheinen ein. Eine Fortsetzung dieser Zeitung unter dem Titel „FRAUEN-UMSCHAU“ kann nur in vier Nummern erscheinen. Wie, auf welche Weise und wann – vermutlich noch während des 1. Weltkrieges – die Frauenbank von der Bildfläche verschwindet, ist aus beiden Zeitungen nicht ersichtlich. Ele Schöffthaler

FEMINISMUS UND GELD

„‘Sterntaler’, Feminismus und Geld“, Aufsätze aus der amerikanischen Frauenbewegung, von Berliner Frauen übersetzt, erschienen im April 1976 im Frauenselbstverlag.

Mit 76 breitzeilig gedruckten Seiten ist diese Schrift nicht gerade billig – 6 DM müssen Frauen dafür berappen. Dafür wird auf S. 44 versichert, daß Frauenbetriebe unbedingt zu unterstützen seien, „auch wenn sie, was wahrscheinlich ist, teurer und langsamer arbeiten“. Wer sich von der einfachen Aufmachung bei relativ hohem Preis nicht abschrecken läßt, kann einige brauchbare Tips zur Organisation von kostenaufwendigen Frauenprojekten finden, wie z. B.: „Alle Frauen müssen gleichzeitig die Eigentümerinnen sein“ und „Alle Leute, die arbeiten, sollten das Sagen über das, was sie tun, haben und an den Beschlüssen über die Struktur des Betriebs, die Organisation der Arbeit etc. teilnehmen.“ Diese Tips sind wichtig, wenn auch nicht gerade neu. In Westberlin gibt es seit

einigen Jahren verschiedene Kollektiv-Betriebe, deren Organisationsstrukturen ähnlich wie hier angedeutet verlaufen. Das sind Druckereien, Verlage, meist aber noch keine frauenspezifische Kollektive. Erst seit kurzer Zeit gibt es hier Frauenprojekte wie die Frauenkneipe, die beiden Frauenbuchläden, die Frauendruckerei und nun auch diese Zeitung, für die alle die Frage nach einem sinnvollen Verhältnis zwischen ‚Feminismus und Geld‘ zur aktuellen Frage geworden ist. Frauen, die überall noch weniger als Männer ihre Arbeit selbst bestimmen können, haben damit begonnen, selbst Betriebe zu organisieren. Wie sollen diese Betriebe arbeiten, ohne über kurz oder lang doch zum bloßen Abziehbild der üblichen kapitalistischen Betriebsformen zu erstarren? Auch Frauenbetriebe können nicht jenseits von Konkurrenz, von Profitzwang ihre Produktion bestimmen, wenn sie heute und hier überleben wollen. Wie können Frauen es verhindern, daß sich altbekannte Herrschaftsformen über arbeitsteilige Entscheidungsstrukturen einschleichen?



Wichtige Fragen, deren Beantwortung in der vorliegenden Schrift entschieden zu kurz kommt. Mit moralischen Imperativen, die von der „Verpflichtung der Feministinnen, ihre Gehaltsprivilegien aufzugeben und mit einem angemessenen Lohn zu leben“ reden, kann uns nicht sehr gedient sein. Die ersten Erfahrungen, die die Frauenbewegung der BRD heute mit finanzträchtigeren Projekten wie dem Frauenkalender, Frauenplatten, Frauenbüchern machen konnten, haben gerade eines deutlich werden lassen: der bloße Appell an den guten Willen einzelner Frauen ist für die Katz. Der Umgang mit Geld kann auch nicht mit Hilfe eines richtigen Standpunkts, des „feministischen Standpunkts“, erlernt werden. Was nützt ein allgemeiner feministischer Standpunkt, dessen Inhalte so vielfältig auslegbar sind – je nach Lebens- und Interessenlage der verschiedenen Frauen? Das Verhältnis zwischen profitträchtigen Frauenbetrieben und kapitalistischer Umwelt wird erwähnt, aber nicht gründlich beschrieben und untersucht. Die bloße Behauptung, „feministische Geschäftsfrauen unterscheiden sich von Kapitalistinnen, die die Grundstrukturen des Kapitalismus gutheißen und akzeptieren“, greift zu kurz. Erstaunen läßt mich diese vordergründige Argumentation, weil die angeschnittene Problematik in den USA schon nahezu Alltagsproblematik geworden ist. Ele Schöffthaler

MANN SÄGT NICHT AUF DEM AST AUF DEM MANN SITZT

Da geht in München ein 40jähriger Angestellter in ein stadtbekanntes Lesbenrinnenlokal, um sich ausgerechnet dort eine Frau zu kaufen. In Erwartung von Gruppensex nimmt er für 100 Mark drei Frauen mit in seine Wohnung. Sie spielen nur scheinbar mit, nehmen ihm stattdessen sein Geld ab, schlagen und fesseln ihn. Der Mann wehrt sich nicht, schreit nicht um Hilfe, denn er hat Angst um seinen Ruf.

Im Februar standen zwei der Frauen, Monika Reichelt und Ingrid Karger, vor einem Münchner Gericht. Eine sagt, sie sei nur mitgegangen, weil sie ihre Freundin beschützen wollte. Dies kann der Richter aber nicht als Milderungsgrund akzeptieren, denn nur einem Mann ist es erlaubt, seine Geliebte zu verteidigen. Wenn er dabei einmal über das Ziel hinausschießt, wird er dafür vollstes Verständnis finden. Frauen können mit diesem Verständnis nicht rechnen, und so fällt das Urteil entsprechend hoch aus: 6 1/2 Jahre und 5 Jahre Gefängnis wegen schweren Raubes und gefährlicher Körperverletzung.

Worüber hier geurteilt wurde, nennt der Richter in der mündlichen Urteilsbegründung selber beim Namen: "Ich hoffe, daß Sie das Jahr der Frau gründlich mißverstanden haben ... Normalerweise ist der Mann der Stärkere und Aggressivere." Und die BILD-Zeitung macht Stimmung für das Urteil: "Hohe Strafen für lesbische Foltermädchen".

Stellen wir uns den oben geschilderten Fall einmal umgekehrt vor. Eine Frau nimmt 3 Männer mit in die Wohnung. Mit Sicherheit hätte das Gericht argumentiert: "Sie hat es ja so gewollt." In Prozessen, bei denen es um die Vergewaltigung von Frauen geht, ist immer die Rede davon, daß diese Frauen "sich nicht genug gewehrt haben", weil sie im Grunde ver-

gewaltigt werden wollten. Weil der Mann "normalerweise" der Stärkere und Aggressivere ist, wird es auch als "normal" angesehen, daß täglich Frauen von Männern mißhandelt und geprügelt werden, daß ihnen ihr Geld abgenommen wird. Wenn diese Taten überhaupt jemals vor Gericht kommen, fallen die Urteile in der Regel nicht sehr hoch aus. Wie bei keinem anderen Delikt solidarisieren sich Richter und Angeklagter. Auf diese chauvinistische Kumpanei kann der Angeklagte zumindest dann vertrauen, wenn es ihm gelingt, sein Opfer als eine Frau darzustellen, die aus ihrer traditionellen Rolle gefallen ist.

So verurteilte ein Berliner Schwurgericht im März 1976 einen Mann, der seine Frau im Streit erschlagen hatte, zu 2 Jahren Freiheitsstrafe mit Bewährung. Der Angeklagte rechtfertigte sich damit, daß seine Frau zu trinken angefangen habe, immer gereizter und streitsüchtiger geworden sei, außereheliche Beziehungen aufgenommen und die Wohnung vernachlässigt habe.

Wegen fahrlässiger Körperverletzung und Gefährdung des Straßenverkehrs verurteilte eine Berliner Schwurgerichtskammer im April einen Mann zu 1200 Mark Geldstrafe. Er war nach Auseinandersetzungen mit seiner Frau, die Beziehungen zu anderen Männern aufgenommen hatte und sich von ihm trennen wollte, mit dem Auto, in dem sie beide saßen, absichtlich gegen einen Fahrbahnmast gefahren. Nach Ansicht des Gerichts hätte der Aufprall tödlich sein können.

Und ein französisches Gericht gewährte im April einem Mann, der wegen Vergewaltigung angeklagt war, "mildernde Umstände", weil sein Opfer als Anhalterin freiwillig in sein Auto gestiegen sei.

Diese Beispiele lassen sich beliebig fortführen. Es liegt nicht in unserer

Absicht, für höhere Urteilsprüche einzutreten, dadurch wird die Diskriminierung von Frauen durch die Gerichte nicht aufgehoben. Was aufgezeigt werden soll, ist die Doppelbestrafung, die Frauen erfahren, wenn sie gegen die Rolle verstoßen, die ihnen zugeordnet ist.

Ein Rollenverstoß liegt vor allem vor, wenn Frauen sexuelle Beziehungen zu anderen Frauen haben. Lesbischsein kann bestenfalls lächelnd und geringschätzig toleriert werden, solange es versteckt und unauffällig bleibt. Prozesse wie in München und Itzehoe machen deutlich, daß Lesbenrinnen — und Frauen, die in irgendeiner Form aus ihrer Rolle ausbrechen — diskriminiert und in Schuldgefühlen gehalten werden sollen. Damit sie nicht dazu kommen, andere Formen des Zusammenlebens, des Liebens zu entwickeln, die nicht durch Jahrhunderte alte Traditionen festgelegt sind.

Alternativen sind eine Bedrohung der männlichen Privilegien. Sie müssen im Keim erstickt werden.

Mann sägt nicht an dem Ast, auf dem Mann sitzt!

Inge Donau

Kein Revisionsverfahren für Marion Ihns und Judy Anderson:

Der Bundesgerichtshof in Berlin hat den Revisionsantrag gegen das Urteil des Schwurgerichts Itzehoe "als offensichtlich unbegründet" verworfen. Die beiden in Lübeck inhaftierten Frauen waren zu lebenslänglichen Haftstrafen verurteilt worden, weil sie den Ehemann von Marion Ihns ermorden ließen.

Damit ist der Instanzenweg für sie erschöpft.

EHE

Es ist ihm nicht wichtig, daß er schuldlos geschieden wird. Er will die Chance, daß sie schuldig geschieden wird, nutzen, damit er das Sorgerecht über ihr gemeinsames Kind bekommt.

Nach noch geltendem Recht wird die elterliche Gewalt dem schuldlosen Elternteil übertragen. Dem schuldig geschiedenen Elternteil soll hingegen das Kind nur dann zugesprochen werden, wenn schwerwiegende Gründe dafür sprechen. Er will sich jetzt scheiden lassen, weil sie gerade mit einem anderen Mann befreundet ist. Er will sich noch in diesem Jahr scheiden lassen, weil vom nächsten Jahr an, wenn das neue Ehe- und Familienrecht in Kraft getreten ist, für die Zuteilung der elterlichen Gewalt der Schuldspruch keine Rolle mehr spielen, sondern allein das Wohl des Kindes maßgebend sein wird. Ihr "Ehebruch" soll es ihm ermöglichen, sich jedem Gespräch darüber, bei wem ihr Kind leben soll, zu entziehen.

Ihre Beziehung ging in die Brüche, doch nicht deshalb, weil sie mit einem anderen Mann befreundet ist.

Sie hatten schon lange zusammengelebt, ehe sie heirateten. Sie heirateten anlässlich der Geburt ihres Kindes und wegen der Steuervorteile. Die Heirat bedeutete ihnen nur eine Formalität, die sie nicht ernst nahmen. In ihrer langjährigen Beziehung hatten sich beide Freundschaften — auch sexuelle — zugestanden, weil sie sich der oftmals gegenläufigen Entwicklung von sexuellem Verlangen und Zärtlichkeit bewußt waren. Sie hatten sich diese Freundschaften zugestanden, obwohl sie um die Trauer wußten, die ihnen dies bereiten konnte. Ihre Heirat sollte daran nichts ändern. Sie be-

trachteten die Eheschließung als eine Formalität, die denen nichts anhaben kann, die zwischen Form und Inhalt zu unterscheiden verstehen.

Aber: Die Eheschließung stellte ihre Beziehung auf eine vertragliche Grundlage. Sie lebten zwar weiterhin freiwillig* zusammen und nicht deshalb, weil sie nun zur ehelichen Lebensgemeinschaft verpflichtet waren. Nur, wenn sie jetzt nicht mehr will, so wird sie zugleich vertragsbrüchig. Der andere braucht nicht mehr nur traurig zu sein. Er kann auf seine Rechte pochen. Dies zu tun ist verführerisch für den, dem es nützt.

Und der kluge Kopf, der zwischen Form und Inhalt zu unterscheiden versteht, glaubt immer noch, er sei der gleiche geblieben. Er gibt an, in Rechten verletzt zu sein, die er bei der Eheschließung weit von sich wies: in seinem Recht auf die Lebensgemeinschaft mit ihr, in seinem Recht auf ihre Treue. Zwar: Noch immer will er nur, was sie freiwillig gibt. Doch er will ihr einen Strick daraus drehen, daß sie nicht mehr will.

Mit seinen Scheuklappen nutzt er Möglichkeiten, die selbst dem "guten" alten, derzeit noch gültigen Eherecht fehlen. Denn dieses führt nicht nur den Ehebruch als Scheidungsgrund an, sondern bestimmt auch: "Das Recht auf Scheidung wegen Verschuldens besteht nicht, wenn sich aus dem Verhalten des verletzten Ehegatten ergibt, daß er die Verfehlung des anderen als ehezerstörend nicht empfunden hat." (§ 49 EheG)

Ein ziemlich klarer Fall. Und ebenso klar ist, daß die Empfindung der Ehezerstörung von dem die Scheidung verlangenden Ehegatten nicht einfach behauptet werden kann, sondern sich aus seinem bisherigen Gesamtverhalten ergeben muß: Hatten sich nicht beide in ihrer langjährigen Beziehung Freundschaften zu anderen zugestanden? Natürlich war jeweils einer von beiden dann traurig. Aber hatten sie jemals solche Freundschaften als Bruch ihrer Beziehung empfunden? Nein.

BRUCH

Sie wußten, daß "die Zerrüttung einer Ehe ein längere Zeit währender Prozeß ist ... Die Gründe für diese Entwicklung der Ehe sind überaus vielgestaltig und bilden häufig ein unentwirrbares Geflecht. Sie liegen nicht nur in schuldhaften Eheverfehlungen. Sie sind auch zu suchen in Anlässen und Umständen, die vom Verhalten der Ehepartner unabhängig, von ihren Lebensumständen und Lebensverhältnissen bestimmt sind". (Aus: Bundestagsdrucksache 7/650/1.6.73, Gesetzentwurf der Bundesregierung, Erstes Gesetz zur Reform des Ehe- und Familienrechts)

Nicht nur moralisch — auch juristisch dürfte es ihm schwerfallen, aufgrund ihrer Freundschaft mit dem anderen Mann zu erreichen, daß sie schuldig geschieden wird. Er wird sich mit ihr wegen des Sorgerechts über ihr Kind absprechen müssen. Hierbei kann die Trauer, den anderen verloren zu haben, ein Argument sein. Im Vorwurf des Ehebruchs tauchte es nur ganz verunstaltet auf.

Sie hatten die Eheschließung für eine Formalität gehalten, die ihnen nichts anhaben kann. Sie sagten damals: "Eine Trennung ist gleichermaßen schwer für die, die geheiratet, und für die, die es nicht getan haben. Für Verheiratete ist sie nur teurer, doch kommen den Nichtverheirateten zuvor die verschenkten Steuervorteile teuer zu stehen. Also, was soll's. Die Eheschließung schafft keine Probleme aus der Welt, doch setzt sie auch keine in die Welt."

Nur war es der einst von ihnen belächelten Formalität, der Eheschließung, gelungen, ihre Auseinandersetzung bei der Trennung in Bahnen zu lenken, die mit ihrer Beziehung nichts mehr zu tun haben.

Jenny Kraft

LILITH

FRAUEN - BUCHLADEN

Und wer war LILITH?

"Lilith war die erste Menschin – laut Überlieferung aus der Kabbala (jüdische Sammlung). Sie wollte Adam gleichgestellt sein, weil sie, wie er, aus Erde geschaffen war. Als Adam das nicht wollte, hob sie sich in die Lüfte und flog davon."

Interessant für uns ist, wie sie später gedeutet wurde, was die patriarchalische Geschichtszensur aus Lilith gemacht hat: eine Plage und Kindes-töterin, die den Säuglingen das Blut aussaugt."

"Frauen finden bei uns Bücher von Frauen für Frauen."

So das Ankündigungsplakat von Lilith's Frauenbuchladen in der Kantstraße 125. Am 29. Mai war Eröffnung.

Acht Frauen aus dem Berliner Frauenzentrum und dem Lesbischen Aktions-Zentrum haben einen Buchladen aufgebaut, in dem es ausschließlich von Frauen für Frauen Geschriebenes gibt. Wenn immer noch jemand glaubt, daß Frauen nichts zu sagen bzw. zu schreiben hätten, so zeigt die Auswahl an Frauenbüchern bei LILITH das Gegenteil.

Ich habe die Lilith-Frauen gefragt, warum sie nur Bücher von Frauen verkaufen.

"Wir beschränken uns auf die Auswahl eines Sortiments von Büchern von Autorinnen, weil wir der Meinung sind, daß Autorinnen in den meisten Buchläden vernachlässigt werden. Bei uns gibt es Bücher, die in kaum einem anderen Buchladen zu finden sind.

Es kann zwar jede Frau bei uns ein Männerbuch bestellen. Grundsätzlich aber wollen wir unsere Arbeitskraft und unser Interesse nicht darauf verwenden, neue Bücher von Männern zu entdecken und zu fördern. Männerliteratur wird sowieso meist ernster genommen."



Die Umsetzung dieses radikalen Anspruchs schien zunächst schwierig, da es im deutschsprachigen Raum wenig von Frauen Geschriebenes gibt. So wurden viele Bücher von Frauen in der Zeit des Faschismus zerstört. Die dadurch in Themenbereichen wie Frauengeschichte, Hexen, Gewalt gegen Frauen vorhandenen Lücken wurden durch ein Angebot englischer, amerikanischer und französischer Frauenliteratur gefüllt. Neben Zeitungen und Zeitschriften aus der Frauenbewegung, antiquarischen Büchern und Kinderbüchern gibt es Pop- und Rockplatten von Frauen.

Erstmal muß die LILITH-Frauenbuchladen GmbH die zinslosen Darlehen zurückzahlen, die sie von mehreren Frauen erhalten hat, um das erforderliche Stammkapital von DM 20 000 zu erbringen. Später wollen die LILITH-Frauen sich auch Lohn bezahlen. Denn bislang arbeitet nur eine von ihnen fest angestellt halbtags im Buchladen. Die übrige Zeit wird aufgeteilt unter den Frauen, die nicht voll berufstätig sind. Jede von ihnen arbeitet im Buchladen unentgeltlich 12 Stunden in der Woche.

LILITH'S Frauenbuchladen soll mehr als nur ein Laden werden. Monatliche Veranstaltungen, wie Filmvorführungen, Ausstellungen, ein Informationsbrett, Kaffee, Tee und Musik, sollen dazu beitragen, den Laden zu einem Kommunikationszentrum für Frauen zu machen. "Vor allem den Frauen, die nicht den Mut haben, in die Frauenzentren zu gehen, bietet der Laden eine Möglichkeit, sich in einer Umgebung zu informieren, in der Frauen unter sich sind." Ebenso wie im Frauenbuchladen in der Yorckstraße wird auch bei LILITH Männern der Zutritt verweigert. Aus gutem Grund, meinen die LILITH-Frauen.

"Wir haben ein Interesse daran, daß Frauen hier reinkommen, ohne Männer, denn oft werden Frauen bei der Auswahl von Büchern von Männern bevormundet."

Monika Schmid

LILITH'S FRAUENBUCHLADEN
Kantstr. 125, 1000 Berlin 12. Öffnungszeiten: Montag – Freitag von 9.30 bis 18.30 Uhr, Samstag 9.30 bis 14.00 Uhr. Telefon 312 80 44



KLEINANZEIGEN

Ihre Kleinanzeige erscheint nach Eingang des Geldes in der folgenden Zeitungsnummer. Veranstaltungshinweise und Wohnungsangebote sind kostenlos. Alle anderen Kleinanzeigen kosten 5,- DM. Kennwortanzeigen 10,- DM (inklusive Rücksendung der eingegangenen Zuschriften).

Gewünschte Rubrik

- (Ver-)kaufen, Tauschen
- Verschiedenes
- Arbeiten
- Kontakte
- Wohnen

Name

Anschrift

.....

Das Geld

liegt bei

habe ich überwiesen

Text:

.....

.....

COURAGE Berliner Frauenzeitung Postfach 309 M. Schmid 1000 Berlin 62 Sonderkonto: (S. Zurmühl) — Berliner Bank Nr. 198 5083200 oder PSchKto. Nr. 21 188 — 106 BlnW, S. Zurmühl

KONTAKTE

2 Frauen suchen weitere Hausfrauen, die unter dem sog. Hausfrauensyndrom leiden zwecks Gruppenerbildung. Raum Kreuzberg und Neukölln. Kontakttel. 684 64 17 Gisela

Neuköllner Frauen suchen Frauen für neugegründete Gruppe. Wir treffen uns im Nachbarschaftsheim Neukölln, Schierkerstraße, jeden Dienstag um 20 Uhr. Kontakttel. 685 13 57 Leonie

Die TU-Frauen machen Anfang des Wintersemesters ein Fest für Frauen des Fachbereichs 2. Wer will sich an der Planung beteiligen? Tel. 612 63 11 Dagmar

SELBSTHILFELADEN Am 21.5.76 haben wir unseren Selbsthilfeladen „im 13. mond“ am Chamissoplatz 8 in Kreuzberg eröffnet. Frauen, die sich informieren wollen, können jeden Mittwoch ab 17 Uhr zu uns kommen. Selbsthilfe-Gesamtplenum jeden 2. Freitag im Monat, nächster Termin 26. Juni, 20 Uhr

Heidi schreibt ihre Diplomarbeit, ist am Austausch von Arbeitsergebnissen zum Autonomiebegriff interessiert. Tell 251 84 49

Im Frauenbuchladen „Labrys“, Yorckstr. 22, treffen sich Montag um 20 Uhr (14-tägig) die Frauen, die an der PH Diplomarbeiten über Frauen-Themen schreiben.

Die Gruppe „Freiheit für politische Gefangene—Frauen in Chile“ trifft sich jeden Mittwoch um 19 Uhr. Kontaktadresse: Brigitta Heyland, 1/19, Postfach 191632

In Wedding gibt es eine Stadtteilgruppe, die Frauenberatung macht. Kontakt über Hannelore Bolte, 1/52, Ollenhauer Str. 70, Tel. 495 66 09 (Do. ab 19 Uhr)

Frauengruppen am Berlin-Kolleg. Tel. 785 62 79 Christiane (Samstag ab 15 Uhr)

Jeden Montag um 12 Uhr trifft sich eine Frauen-AG zum Thema „Berufsverbote und Repression“. Ort siehe schwarzes Brett am OSI

Im Psychologischen Institut gibts mehrere Frauengruppen. Die Termine der Gruppen findet ihr am Frauen-Brett

Frauengruppe Friedenau, Mittwoch 14-tägig im Kinderzentrum, Rönnebergstr. 3

(VER-)KAUFEN, TAUSCHEN

Suche billige Gitarre, große Leiter, gebrauchte Schreibmaschine. Dorro, Tel. 612 26 64 (frühmorgens oder abends)

Suche Stehpult. Verkäufe billig 25 Tonbandspulen (leer) und dazupass. Cassetten, Ø 15 cm. Uli, Tel. 251 84 49

Suche bequemen Ohrensessel — Tel. 854 63 33

Suche Apotheker-Wandschränkchen. Preis n. V. Tel. 624 66 08 ab 16 Uhr

Wer verleiht Steilwandzelt für 2-4 Personen von Anfang Juli bis Anfang August? Suche außerdem 2 Fahrräder. Tel.: 623 38 98

Suche Kleiderschränke, möglichst hoch, Regale, Spielzeug (Lego, Holzspielzeug etc) für 2 1/2 jäh. Kind. Außerdem Filmprojektor (billig), Filmleuchte. Tel. 684 64 17

Gabi sucht gebrauchte Gitarre, gut und billig, Tel. 614 92 13 (öfters versuchen)

Suche 2m x 2m Matratze — nicht allzu durchgelegen. Annette Tel. 883 65 29

WOHNEN

Der Frauenladen Silberfee sucht einen neuen Laden in Kreuzberg, Friesenstr., Bergmannstr. und Umgebung. Wer weiß einen? Tel.: 693 21 61

Lehrerin sucht 2-3 Zimmerwohnung, Schöneberg, Friedenau, Steglitz, Tel. 251 84 49

Suche eine oder zwei lesbische Frau(en) für kleine Wohngemeinschaft. Gabrielle, Tel. 213 15 54 (privat) — 312 80 44 (Lilith-Buchladen)

Suche 1-Zimmerwohnung möglichst zentral und billig. Christine, Tel. 312 80 44

Tausche 2-Zi.-Whg. (Küche, Bad, ZH, Tel.) Nähe Wittenbergplatz — 410,- Dm Warmmiete — gegen preiswertere 2-3-Zi.-Whg. Tel. 312 80 44

ARBEITEN

Selbstverteidigung für Frauen e.V. sucht Karate-Trainerin. Schriftlich wenden an Chr. Egerland, Martin-Luther-Str. 127, 1/62

FLICKSCHNEIDERIN

Ich nähe für euch, was ihr wollt. Margitta Scholten, Essener Str. 13, 1/21, Tel.: 393 13 45, tägl. von 13 — 18 Uhr.

Die Werkstattgruppe des LAZ sucht: gebrauchtes Werkzeug, Werkbank, Stühle, Badewanne, Strickmaschine, Fotountensilien für Fotolabor, Tel. 4623939

CAFE KREUZBERG Jeden Sonntag von 15-1 Uhr machen Lena und Dagmar die Kneipe. 1/36, Ohlauerstraße, U-Bhf. Kottbusser Tor

KNEIFZANGE Ab Sept. 76 findet in der VHS Neukölln ein Elektrik-Kurs statt. Reparaturen von Haushaltsgeräten, Steckern, Kabelverlegen und was wir sonst noch wollen. Kontakttel. 686 48 90 Veronika

NEUERÖFFNUNG — VON FRAUEN FÜR FRAUEN Frauen, kennt ihr die neue Frauenkneipe schon? Wenn nicht, kommt ab Pfingsten zu Inge und Marianne ins „Boccacio“, Gleditschstr. 68, zum Tanzen, Trinken, Quatschen, ab 21 Uhr. Boccacio liegt zwischen U-Bhf. Kleistpark und Eisenacherstr., Nähe Hauptstraße

ABONNEMENT

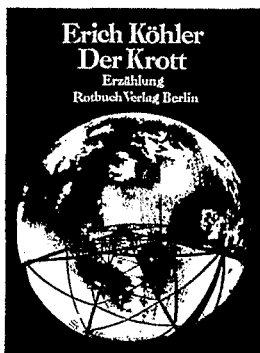
COURAGE können Sie ab 15. 9. 1976 im Abonnement beziehen. Gegen Vorausrechnung tragen Sie direkt zum Aufbau dieser Zeitung bei. Ihre Bestellung richten Sie bitte an: Berliner Frauenzeitung COURAGE, Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12. Sie erhalten die jeweilige Zeitungsnummer sofort nach Erscheinen.

- Ich abonniere COURAGE probenhalber für ein Vierteljahr. Bitte Vorausrechnung für die ersten 3 Nummern (9,- DM)
- Ich abonniere COURAGE für ein halbes Jahr. Bitte Vorausrechnung für die ersten 6 Nummern (18,- DM)
- Ich abonniere COURAGE für ein Jahr. Bitte Vorausrechnung für die Nummern 1 - 12 (36,- DM)
- Ich möchte den Aufbau von COURAGE mit einem Förderabonnement unterstützen. Ich überweise einen monatlichen Förderbeitrag von DM (mindestens 5,- DM) ab dem Monat 1976

COURAGE Berliner Frauenzeitung: Konto Nr. 198 508 3200 (S. Zurmühl) Berliner Bank; Postscheckkonto Nr. 21 188 - 106 (S. Zurmühl) Berlin-West.

Rotbuch Verlag

Potsdamer Straße 98 1000 Berlin 30 Telefon (030) 2 61 11 96



Rotbuch 146: Was ist der Krott? Diese Erzählung – Geheimtip in der DDR – verrät es Ihnen.
96 Seiten. DM 7

Helga M. Novak
Die Landnahme
von Torre Bela
Prosa
Rotbuch Verlag Berlin



Rotbuch 150: Bericht von Arbeit und Kampf auf Torre Bela, einem besetzten Landgut in Portugal.
72 Seiten. DM 7

Niels Kadritzke/Wolf Wagner
Im Fadenkreuz
der NATO
Ermittlungen am Beispiel Cypern
Rotbuch Verlag Berlin



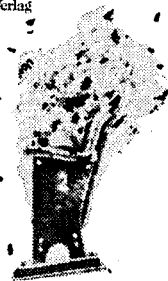
Rotbuch 147: Cypern, das ist ein politischer Kriminalfall! Beispielhaft dafür, wie imperialistische Mächte für strategische Vorteile die Lebensinteressen eines Volkes opfern.
144 Seiten. DM 7 (Abo 6)

Helga M. Novak
Balladen
vom kurzen Prozeß
Rotbuch Verlag Berlin

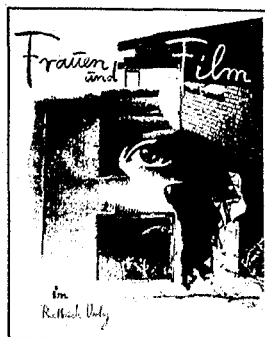


Rotbuch 138: Diese Balladen erzählen von Leuten, die kaputtgemacht werden von Eltern, Chefs, Hausbesitzern, der Polizei. Von Leuten, die eins drauf kriegen, weil sie Kinder, Landfremde, Lohnabhängige, Linke oder einfach nur Frauen sind.
72 Seiten. DM 7

Jürgen Theobaldy
Zweiter Klasse
Gedichte
Rotbuch Verlag Berlin



Rotbuch 148: 56 Gedichte von aufregender Alltäglichkeit über Ravioli/Die Geschichte der Boxkunst/Schwarze Zigaretten/Käsesahne/Irgend etwas
80 Seiten. DM 7



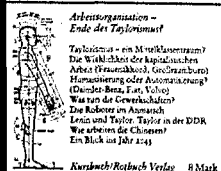
Die Zeitschrift **Frauen und Film** wird herausgegeben von Helke Sander. Frauen und Film erscheint viermal im Jahr. Heftumfang: 56 Seiten mit Fotos. Heftpreis: DM 5. Zuletzt erschien **Frauen und Film 7 – Sexualität im Film: Mann & Frau & Animal** – Interview mit Valie Export/Gespräch über die Angst, über Schönheit und Häßlichkeit zwischen Elfriede Irrall und Helke Sander.

Franz J. Hinkelammert
Die Radikalisierung
der Christdemokraten
Vom parlamentarischen Konservatismus zum Rechtsradikalismus
Rotbuch Verlag Berlin



Rotbuch 149: Seit Ende der 60er Jahre entsteht in der BRD ein neuer Rechtsradikalismus. Seine Maxime: Polizeistaat macht frei – Sozialstaat verklavt.
144 Seiten. DM 8 (Abo 7)

Kursbuch 43



Kursbuch 43: Arbeitsorganisation – Ende des Taylorismus? Aus dem Inhalt: Die Wirklichkeit kapitalistischer Arbeit (Frauenakkord / Großraumbüro) Humanisierung oder Automatisierung? (Daimler-Benz, Fiat, Volvo) Was tun die Gewerkschaften? Lenin und Taylor. Taylor in der DDR/Wie arbeiten die Chinesen?
192 Seiten. DM 8 (Abo 6)



WAS SOLL DAS ?

Wir suchen nach einer Form, die die Bedrohung deutlich macht, die wir empfinden, wenn ein Berliner Restaurant zartes Fleisch mit einer Frauenhüfte oder der Wienerwald seine Hühner mit einem Frauenbusen verkaufen will. Wir suchen nach einer Form, die mehr sagt, als das Wort „frauenfeindlich“.

In Diskussionen über solche Plakate fällt uns spontan meist die Umkehrung ein, dann verwerfen wir sie jedoch aus zwei Gründen: erstens ruft die Abbildung des nackten Mannes andere Assoziationen hervor, weil er – auch nackt – immer noch zum herrschenden Geschlecht gehört. Und zweitens wollen wir nicht mit jenen verwechselt werden, die daran interessiert sind, nun auch noch die Männer für die Werbung immer weiter ausziehen. Auf diese Form der Gleichberechtigung können wir verzichten.

Aber es ist schwierig, nur abstrakt über die mögliche Wirkung solch einer Umkehrung zu diskutieren. Deshalb stellen wir – trotz unserer Bedenken – diese Gegenreklame vor.

Sie soll dazu dienen, Kriterien für eine wirksame Protestform zu entwickeln.

Schreibt
was
ihr
dazu

Einige Wienerwald-Lokale wurden wegen ihres neuesten „Werbegags“ – „Hendl mit Busen“ garniert unter dem Motto „Da ist was dran“ – mit Buttersäure verseucht und mit folgendem Flugblatt beschriftet:

„Hier stinkt's!

Wir Frauen haben es satt, daß diese frauenfeindliche Werbung immer nur uns stinkt. Wir wollen, daß dieser 'gewisse Etwas'-Geruch, der uns immer überall umgibt, auch mal anderen in die Nase steigt. Wir wollen unsere Körper nicht mehr für Geschäftemacherei vergewaltigen lassen und sonst auch nicht! Wir kotzen dahin, wo es hingehört. Das war erst der Anfang!

Guten Appetit!

Bitte empfehlen sie uns weiter.“

denkt:

COLONNA

1 Berlin 62, Kolonnenstr. 5-6, Tel. 782 44 33
nahe Hauptstr., in Höhe des Kaiser-Wilhelm-Platzes

Programm: Juni/Juli

Juni/Juli

Um 19,00 Uhr vom 21.6. - 28.6. u. 28.6. - 2.7.
Family Life: Familienleben, das in den Irrsinn
führt. Eine 19jährige scheitert an den
Normen der Gesellschaft.

Um 19,00 Uhr vom 5.7. - 9.7.

David und Lisa: Liebe — die Neurosen heilt?!

Jeden Sa. und So. um 19,00 Uhr — der Klassiker
des militanten Films: — **DAS SALZ DER ERDE** —
Nie wieder gelang eine solche Verbindung von Dia-
lektik und Sinnlichkeit.

Um 21,00 Uhr (Termin der Presse entnehmen)

Die Angst ist ein zweiter Schatten: Norbert Kückel-
mann's Film über unser alltäglichen Ängste und die
Geschichte einer weiblichen Empörung.

JÜRGENS BUCHLADEN

1 Berlin 33, Königin-Luise-Straße 40 • U-Bahn Dahlem-Dorf
Telefon (030) 8 31 38 25

PÄDAGOGIK

PSYCHOLOGIE

POLITIK & GESELLSCHAFT

GESCHICHTE

PHILOSOPHIE

MOOS GRUND

Bleibtreustraße 40
1 Berlin 12
Telefon 883 79 62

CAFÉ BLEIBTREU

Frühstück ab 10,00, Eis, Weine, Kuchen.

CAFÉ BLEIBTREU 1 BERLIN 12 BLEIBTREUSTRASSE 45

TEL. 8814756

JAHRMARKE

CAFÉ & RESTAURANT & TRODEL

Berlin 12 • Bleibtreustraße 49 • Telefon 3121433

Warme Küche von 12,00 - 1,00 Sommergarten.

Impressum

Berliner Frauenzeitung COURAGE

Postfach 309
1 Berlin 62

Redaktion:

Sigrd Fronius, Reingard Jäkl, Ingrid Kaemmerer,
Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Dorothea Schem-
me, Monika Schmid, Ele Schöfthaler, Helga Wull-
weber, Sabine Zurmühl

Endredaktion: Sibylle Plogstedt (verantwortlich),
Dorothea Schemme

Mitarbeiterinnen dieser Nummer:

Sophie von Behr, Elke Bohm, Inge Donau, Renate
Gerhardt, Jenny Kraft, Anna Nalepa, Hilke Schlae-
ger, Veronika Schulze, Verena Schuster

Layout und graphische Gestaltung:

Luëllin Bienert, Annette Eckert, Annette Ihnen,
Evelyn Kuwertz

Fotos:

Luëllin Bienert

Satz: Movimento, Tip

Druck: Movimento

Buchbinder: Stein

COURAGE erscheint monatlich. Auflage der
0-Nummer 5 000. Nr. 1 erscheint nach der Som-
merpause am 15. September 1976. Alle Rechte vor-
behalten. Copyright liegt bei COURAGE. Nament-
lich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem
Fall die Meinung der Redaktion wieder. COURAGE
läßt zum Einsenden von Manuskripten ein und hält
1 Mal im Monat eine offene Redaktionskonferenz ab:

Termin: Sonntag, 11. Juli, 11 Uhr, Frauenzentrum
Hornstr. 2, 1 Berlin 61

Reaktionsanschrift: 1 Berlin 12, Bleibtreustr. 48
Gartenhaus links
Tel. 883 65 29

Anzeigen: COURAGE, 1 Berlin 12, Bleibtreustr. 48
Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1, Juni 1976
Kleinanzeigen nehmen auch die Berliner
Frauenbuchläden an.

Bank: Berliner Frauenzeitung COURAGE (S. Zur-
mühl) Berliner Bank, Kontonr. 1985083200
(BLZ 100 200 00)

Postscheckkonto: Sabine Zurmühl, 21 188-106
PSchA Bln W

Vertrieb für Berlin: ab Nr. 1 an den Kiosken; Num-
mer Null ist zu erhalten in den Frauenbuchläden,
im Blocksberg und im linken Buchhandel

Vertrieb für die BRD und das Ausland:
Frauenoffensive München

frauenbuchladen

Kontstr. 125

1 Berlin 12
Tel. 312801+
9 - 18
sa - 14

frauen finden bei
uns bücher von
frauen für frauen

bücher aus der frauen-
bewegung — auch
aus usa, england
und frankreich

lesbenliteratur

romane, gedichte,
erzählungen

bücher zu allen sachgebieten

kinderbücher

antiquariat

zeitschriften — schallplatten — plakate
und informationen aus der frauenbewegung

frauen können sich bei uns
treffen, miteinander reden,
musik hören, lesen...

FRAUENTERMINE:

Frauenzentrum Hornstr. 2, 1-61, Tel. 2510912

1. Schwangerschaftsberatung: Mo u Do 19.00
2. Sterilisationsberatung:
 1. u 3. Montag im Monat 19.00
3. Verhütungsberatung: 1. Fr im Monat 19.00
4. BIFF-Beratung und Information für Frauen:
Montag 10 — 12 und 20 — 22 Uhr
5. Offener Abend für neue Frauen: Do 20.00
Jeden 1. Donnerstag im Monat Vorstellung
der bereits bestehenden Gruppen
6. Delegierten-Plenum: Jd. Di 20.00
7. Gesamtplenum: Jd. 1. So im Monat

Lesbisches Aktionszentrum (LAZ),
Kulmer Str. 20a, 3. Hinterhof, 1-30,
Tel. 215 57 55

- Mittwoch 20.00 „Offener Abend“
- Freitag 18 — 20 Uhr „Information und Bera-
tung für lesbische Frauen“
- jeden 1. Samstag im Monat Tanzfest für Lesben

Die Gruppe „L 74“ (berufstätige Lesbierinnen), die
die Zeitung „ukz“ herausgibt, trifft sich
donnerstags ab 18.30 Uhr im Frauenbuchladen,
Yorkstr. 22, 1-61.

Alle 14 Tage ist offener Abend für Neue
(1., 15. Juli usw.)

BLOCKSBERG

Eine Kneipe
von Frauen nur für Frauen!

Wo Hexen früher tanzten
können wir jetzt essen,
trinken, tanzen, flippert
und rumhexen.

Von 18.00 — 2.00 Uhr

Yorkstr. 22, 1-61
Bldg. 19 u. 50, U-Bahnhof Yorkstr.
S-Bahnhof Yorkstr. u.
Görlitzer Brücke

renate stefan hausfrauen und mütter die vergessenen sklavinnen

Preis: 7 DM

Einzelbestellungen:

Renate Stefan, Cuxhavenstr. 14, 1000 Berlin 21

Buchhandel und Gruppen erhalten bei Abnahme von mind. 10 Exemplaren 35 % Rabatt.

Buchhandels- und Gruppenbestellungen:

Maulwurf-Buchverlag, Waldemarstr. 24, 1000 Berlin 36

PORTUGAL SPANIEN

★ Nr. 5 Juni 76 ★

Von der Ordnung der Dinge und der Wörter
Die Frauen — Portugals letzte Kolonie
Das Dilemma nach den Wahlen
Landkooperativen im Ribatejo nach dem 25.11.

Osttimor

Soldatenbewegung in Frankreich

Stadtteilbewegung in Barcelona

Wirtschaftliche Situation und
soziale Kämpfe der Arbeiter in Südspanien

u.v.a.m.

Bezug u. Abos:

Portugal-Spanien-Gruppe
c/o „Das politische Buch“
Lietzenburger Str. 99
1 Berlin 15



NACH REDAKTIONSSCHLUSS

Unter den Kandidaten für die portugiesische
Präsidentschaft wird es nun doch keine Frau geben.
Die LCI zog die Kandidatur von Arlete Vieira da
Silva zurück, nachdem die kommunistische Partei
Portugals Arletes Vergangenheit „aufdeckte“. Arlete
habe unter Salazar nicht wegen ihrer Mit-
gliedschaft in der PCP im Gefängnis gesessen, son-
dern weil sie Haushaltsgeräte gestohlen habe. Die
LCI erklärt dazu: Die Vergangenheit Arletes biete
„keine Gewähr für die unversöhnliche Verteidigung
der Arbeiterklasse“.

Die Kultusministerkonferenz will in 3. Lesung im
Herbst 76 „die Eingliederung der Kollegien (Er-
wachsenenbildung) in die reformierte Gymnasial-
Oberstufe“ verabschieden. Damit sollen als Voraus-
setzung für die Aufnahme (z.B. in das Berlin-Kolleg)
nur noch abgeschlossene Mittlere Reife oder abge-
schlossene Berufsausbildung gelten. Die Änderung
trifft besonders Frauen, weil die bisher als Beruf
anerkannte Hausfrauentätigkeit weggelassen wird.
Wollen wir uns das gefallen lassen?

Die FR vom 4.6.76 gibt für das 1. Fernsehpro-
gramm bekannt: „Auf Bitten des Bayerischen Rund-
funks hat der Südwestfunk die für 17,10 Uhr vor-
gesehene Sendung mit dem Thema ‚Vergewaltigung‘
aus dem Programm genommen. Der BR begründete
seinen Wunsch mit dem Argument, Thema und
Sendeplatz des 45-minütigen Beitrags würden gegen
das Bayerische Rundfunkgesetz verstoßen.“